Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11 1/4 Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1 1/4 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 121. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Mittwoch, den 13. März 1861.**

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 10. März. Die Citadelle von Messina hat ihr Feuer gegen die sardinischen Schiffe gerichtet. Eine Deputation ihrer Garnison hat den General Cialdini um die Erlaubniß ersucht, sich nach Rom zu einer Unterredung mit dem Könige Franz II. begeben zu dürfen. Cialdini hat dieses Ansuchen zurückgewiesen.

Es circulirt das Gerücht, Piemont wäre aufgefordert worden, ein Corps zum Einmarsche ins Römische bereit zu halten, um die französischen Truppen abzulösen.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 12. März, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr 5 Min.) Staatsschuldscheine 87 5/8. Prämienanleihe 117 3/4 B. Neueste Anleihe 106. Schles. Bank-Verein 80 B. Oberschlesische Litt. A. 124 1/4. Oberschles. Litt. B. 111 3/4 B. Freiburger 97. Wilhelmsbahn 36 3/4 B. Neisse-Brieger 52 1/2. Tarnowitzer 35 1/2. Wien 2 Monate 67 3/8. Oesterr. Credit-Aktien 54 3/4. Oest. National-Anleihe 51 1/4. Oesterr. Lotterie-Anleihe 54 1/2. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 128. Oesterr. Banknoten 68 1/4. Darmstädter 71 3/4. Commandit-Antheile 82 3/4. Köln-Minden 134 1/2. Rheinische Aktien 80 1/2. Dessauer Bankaktien 13 1/4. Mecklenburger 47 1/4 B. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 44 5/8. — Angenehm.

(Bresl. Hdls.-Bl.) **Berlin,** 12. März. Roggen: höher. März 46 1/8, Frühjahr 46 1/2, Mai-Juni 46 7/8, Juni-Juli 47 1/2. — Spiritus: matter. März-April 20 3/8, April-Mai 20 7/12, Mai-Juni 20 3/4, Juni-Juli 21. — Rüböl: stille. April-Mai 11 1/6, Sept.-Oktober 11 5/8.

Inhalts-Uebersicht.

Staatsbürger und Unterthan.

Bei dem Aufsehen, welches der Streit zwischen v. Vincke und Waldeck in den Sitzungen vom Donnerstag und Freitag gemacht hat, halten wir es für nothwendig, diese Debatten nach dem Wortlaut der stenographischen Berichte kennen zu lernen.

Die Aeußerung des Abg. Waldeck am Mittwoch war „... in einem Punkte, der das Vermögen der Unterthanen — der Staatsbürger — (ich habe einen unrichtigen Ausdruck gebraucht) Heiterkeit links — betrifft."

Am Donnerstag sagte der Abg. v. Vincke: Der Charakter des allgemeinen Gesetzes ist doch unbestritten der, daß alle Staatsbürger zu gleichen Kräften herangezogen werden sollen zur Grundsteuer, oder ich will lieber den Ausdruck „Staatsbürger" in „Unterthan" verbessern, im Gegensatz zu der jetzt in demokratischen Blättern, gerade wie im Jahre 1848 wieder üblich werdenden Methode, gegen einzelne Worte, bei denen man den Sinn willkürlich fixirt, zu Felde ziehen. (Bravo.) Man verwechselt den Begriff Unterthan mit dem, was das allgemeine Landrecht unter Erbunterthänigkeit verstand, also mit einer Art von milder Leibeigenschaft, (Heiterkeit und Bravo) während wir doch soweit in der Nomenclatur vorgedrungen sein sollten, daß wir im Einklang mit dem täglich in England herrschenden Sprachgebrauch uns alle Unterthanen nennen, insofern wir unterthan sind dem Gesetze, unterthan dem großen Gemeinwesen, was wir Staat nennen, vor Allem aber unterthan dem Fürsten, der an der Spitze des Staates steht. (Allseitiges lebhaftes Bravo).

Abg. Waldeck: Ich will bei der Gelegenheit auf die Exposition eingehen, welche uns der Abg. für Hagen gestern, wahrscheinlich veranlaßt durch eine vorgestrige Bemerkung von mir über Staatsbürgerthum und Unterthanenschaft, gemacht hat. Er bat sich mit einer gewissen loyalen Emphase als Unterthan proklamirt. Wenn er bei meiner Aeußerung angenommen hat, mir haben bei dem Worte „Unterthanen" die unterthänigen Landesbewohner des Landrechts, die bekanntlich nicht mehr existiren, vorgeschwebt, so würde er sich dabei ebenso irren, als da er glaubte, ich hätte an baierischen Erbfolgekrieg, den sogenannten Kartoffelkrieg, denken sollen, indem ich Friedrich II. und Joseph II. als die Herolde der Neuzeit, des Staates und Bürgerthums hinstellte. Meine Herren! Daß man, wenn man das Wort Unterthan in Preußen ausspricht, an Staatsunterthanen denkt, halte ich für selbstverständlich. Es ist das Wort Unterthan so zu verstehen, daß der Unterthan der Unterthan der gesetzlichen Staatsgewalt ist. So ist das Wort nach unserem Landrecht anzunehmen. Das Landrecht kennt freilich zum großen Verdruß einer Anzahl seiner Gegner den modernen Staat, gesetzlich: es spricht vom Oberhaupt des Staates; nach ihm ist der Staat eben Dasjenige, was wirklich schon existirt, und keineswegs ein Hirngespinnst, wie historische Gelehrte wohl oft behauptet haben. Wenn der Staat und die Staatsgewalt eine absolute ist, dann kann man gewiß mit Recht das Wort Unterthan gebrauchen.

Darum ist z. B. in dem Gesetze von 1842 über die Erwerbung des Unterthanenrechts, (wie es heißt) das Wort „Unterthanen" gebraucht worden. Sobald aber eine Konstitution eintritt, sobald die wichtigern und wichtigsten Rechte der Staatsgewalt, wie das Gesetzgebungsrecht und das Besteuerungsrecht, außer der Hand des Königs noch in die Hand zweier anderen Faktoren gelegt ist, dann ist es auch juristisch nicht richtig, nun noch von Unterthanen einer solchen Staatsgewalt zu sprechen. Es ist auch nicht verfassungsgemäß, denn in dem 2. Titel, früher betitelt: „von den Rechten der Staatsbürger", jetzt: „von den Rechten der Preußen" (weil Bürger- und Staatsbürgerrecht verschieden ist), da findet sich überall das Wort staatsbürgerlich gebraucht: Während in dem Gesetze von 1842 das Wort Unterthanen mit Recht gebraucht ist, spricht der Artikel 3 von der Erwerbung „der staatsbürgerlichen Rechte", und dieselbe Ausdrucksweise herrscht in den folgenden Paragraphen. Das stimmt auch mit dem Gebrauche aller modernen konstitutionellen Länder überein.

Der Begriff, das Bürgerthum und das Staatsbürgerthum ist zur Anerkennung gekommen. Eine große Partei denkt sich den König als außerhalb der Verfassung stehend. Mit solchen Ideen sind freilich verfassungsmäßige Ideen nie zu vereinigen. Ideen ähnlicher Art waren längst reprobirt von den Vätern des deutschen Staatsrechts. Solche Ideen finden Sie nicht bei den Mosers, Pitter und Schlözer. Man hat immer unterschieden zwischen Hof und Staat, man hat niemals einen Kammerherrn verwechselt mit einem Regierungs- oder Gerichts-Präsidenten; man hat wohl gewußt, was ein Hof- und ein Staatsbeamter ist. Man hat diejenigen Juristen, die diese Ideen vermischen wollten, gebrandmarkt mit der Benennung: Hofjuristen, das haben die Mosers, Pitter und Schlözer gethan. So steht die Sache, und darum ist der richtige, correcte Ausdruck nach meiner Meinung „Staatsbürger."

Ich lege kein Gewicht auf den Gebrauch solcher Worte im gemeinen Leben, und die Herren werden selbst wahrgenommen haben, wie mir jenes kurrente Wort „Unterthan" unwillkürlich aus dem Munde gekommen ist; aber ich verbesserte es, weil es correcter ist, in der Landesvertretung dieses Wort nicht zu gebrauchen. Der eine Factor der Gesetzgebung, der selbst einen Theil hat an der konstitutionellen Staatsgewalt, der darf sich nicht so incorrect ausdrücken, und er darf es deshalb nicht, weil gerade die falschen Theorien der Feinde der Verfassung, welche in unserer Zeit aufgestellt sind, an solchen Dingen kleben. Wenn die Person des Königs außerhalb seiner Person als verfassungsmäßiger König aufgefaßt wird, dann befinden wir uns nicht in einem konstitutionellen Staate. Wir haben erlebt, daß der Gegensatz solcher Ideen als Stoff der Reaction und der Denunciation benutzt worden. Es ist deshalb gar nicht so unerheblich, daß wir in dieser Beziehung als Volksvertreter (ich spreche nicht vom gemeinen Leben) unsere Ausdrücke correct wählen. Es hat das mit demjenigen, was der Abg. für Hagen ebenfalls angeregt hat, mit dem Unterschiede zwischen Demokratie und Konstitutionalismus, ganz und gar nichts zu thun. Es handelt sich von der Theorie des modernen Staats. Wenn dieser Unterschied hier angeregt worden ist (und er ist nicht von mir angeregt worden), und namentlich angeregt worden ist in Rücksicht auf die Demokratie von 1848, so enthalte ich mich, etwas darauf hin zu erwidern. Das aber dürfen Sie nicht verkennen, daß die Demokratie von 1848 und 1859 damals sehr wichtige konstitutionelle Rechte vertheidigt hat, und daß es meines Erachtens wohl zu wünschen gewesen wäre, es hätte derjenige Theil der Konstitutionellen, der sie darin nicht unterstützt hat, dies gethan. Es würde dann vielleicht die traurige Folge, die wir nun vor Augen haben, nicht eingetreten sein. Daß der preußische Staat ein durch und durch demokratischer ist, hat schon Hardenberg gesagt, der Preußen eine demokratische Monarchie nennt. Wie sehr die Vorrechte aristokratischer Elemente in der Verwaltung und Besteuerung uns fremd sind, wie schlimm sie einwirken, dafür brauchen wir keinen Beweis, das haben die Debatten dieses Gesetzes hinreichend an den Tag gelegt. Ich sage auch: ein Staatsbürger, ein freier Staatsbürger, der dem König, dem verfassungsmäßigen König, Treue geschworen hat, ein solcher Staatsbürger das ist eine bessere Stütze, das sind bessere Leute des Königs, als diejenigen, welche Hofleute sind und sich Unterthanen nennen, um eine Steuer-Bevorzugung zu motiviren.

Abg. v. Vincke: ... Das geehrte Mitglied für Bielefeld „ist auf ein Wort zurückgekommen, nämlich auf den Ausdruck „Unterthan" gegenüber dem Ausdruck „Staatsbürger." Er hat gesagt, was mir noch neu war, er hätte die Sache angeregt; mir war es neu, weil ich 8—14 Tage vorher ein Raisonnement über diesen Gegenstand in einem bekannten Blatte — der „Volkszeitung" — bei Gelegenheit einer Rede unseres Präsidenten, der den Ausdruck „Unterthan" gebrauchte, gelesen hatte. Ich kann daher nicht annehmen, daß der Herr Abg. die Sache erfunden hat, vielleicht hat er sie so gut wie ich, in der „Volkszeit." zuerst gelesen. (Heiterkeit). Ich kann auch nicht annehmen, daß er ihm entschlüpft ist. Er ist allerdings aus seinem Munde gekommen, aber nicht, daß er, wie er sich ausdrückt, ihm entschlüpft war, sondern ich glaube umgekehrt annehmen zu dürfen, daß er zu dieser Berichtigung selbst eine bereite Veranlassung gegeben und gefunden hat. Uebrigens habe ich von ihm überhaupt gar nicht gesprochen, sondern mich absichtlich nur mit den demokratischen Blättern beschäftigt, weil, wenn der Ausdruck ihm wirklich nur entschlüpft war, was ja möglich sein könnte, es mir gar nicht erforderlich schien, mit dem Herrn Abg., — der zudem, wie ich, Westfalen vertritt, ohne Noth einen Wortstreit anzufangen. Da er aber das, was ich in Bezug auf die demokratischen Blätter gesagt habe, auf sich bezogen hat, so bin ich in die Nothwendigkeit versetzt, mich mit ihm zu beschäftigen. —

Ich habe schon neulich gesagt, daß es eine bedenkliche Wendung wäre, die man bereits im Jahre 1848 angefangen habe, und die man jetzt seit kurzer Zeit wieder in's Leben zu rufen schien, daß man gegen bloße Worte zu Felde zöge, und wenn ich eine Autorität oder einen Bundesgenossen in der Behauptung suche, so ist es der Herr Abg. selbst. Er hat in seiner Rede, für die er so viel Vertrauensadressen bekommen hat, in diesem Hause am 8. Februar nach Ausweis der stenographischen Berichte unter Anderem Folgendes gesagt:

> „Doch, meine Herren, lassen wir alle diese Nomenclaturen hinweg; Paul Louis Courrier hat schon gesagt: „Der Himmel behüte uns vor Redensarten." Werfen wir die Redensarten ab, und halten wir uns an die Sachen, die zu thun sind."

Ja, meine Herren, wenn das die Ansicht des verehrten Abgeordneten ist, warum bringt er dann den Unterschied zwischen Staatsbürger und Unterthan auf die Tribüne, warum bricht er heute so viele Lanzen, um die bloße Nomenclatur „Staatsbürger" gegen die Nomenclatur „Unterthan" zu verfechten. Das ist doch gewiß nach der eigenen Auffassung des geehrten Abgeordneten nur mit Redensarten gespielt, also sicher gegen die Prinzipien, die er uns empfohlen hat (Bravo.).

Er ist dann auf die Sache eingegangen, und hat mich aus allen deutschen Publizisten darüber belehren wollen, daß nach der Entwickelung unserer deutschen Verhältnisse nur der Ausdruck „Staatsbürger" berechtigt, und der Ausdruck „Unterthan" unter allen Umständen vom Uebel wäre. Ich habe gegen den Ausdruck „Staatsbürger" an sich nichts und habe ihn öfter gebraucht, er ist gewiß ein berechtigter; nur glaube ich, daß der Ausdruck „Unterthan" ein eben so gutes Bürgerrecht in Deutschland und Preußen, und speziell hier in diesem Hause hat, und dabei bleibe ich stehen (Bravo.). Wenn er es selbst gesagt hat, Unterthan wäre man nur einer gesetzlich konstituirten Staatsgewalt, nun dann frage ich ihn, ob er Se. Maj. den König etwa nicht für eine gesetzlich konstituirte Staatsgewalt hält, und wenn er

Verführer oder verführt?

Vor ungefähr acht Jahren drängte sich eine ungewöhnlich große Menge von Passagieren in den Cajüten und auf dem Deck des boulogner Postdampfschiffes zusammen, das sich auf seiner Ueberfahrt nach Dover befand. Es war ein schwüler Augustabend, und die Damen und Herren am Bord brachten zum großen Theile die Nacht auf dem Verdecke zu. Eine Dame und ein Herr saßen Seite bei Seite. Das dämonische Princip, das nach dem Lieblingsausdrucke unserer deutschen Romanschriftstellerinnen der 30ger und 40ger Jahre mit den armen Menschenherzen Fangball spielt und eine so feine Nase für Eau de Cologne und blaßgelbe Glaceehandschuhe besitzt, hatte schon beim Besteigen des Dampfers seine Intentionen unzweifelhaft durch einen Shawl angekündigt, der den Schultern der Lady entglitt und von dem galanten Ritter aufgelesen und der schönen Unbekannten überreicht wurde. Ob Zufall oder Absicht, kommt hierbei nicht in Betracht, — der Shawl war das moderne Verhängniß, das den Helden und die Heldin verlockte, anzog, zurückstieß, foppte, reizte, zum Himmel erhob und endlich auf dem Parquet des dubliner Gerichtshofs wieder platt zur Erde fallen ließ. Die infatuirten Personen saßen also in jener Nacht auf dem Verdeck des Postdampfers dicht neben einander. Der Gentleman faltete mit graziöser Sicherheit seinen Plaid über seine und seiner schönen Begleiterin Knie. Sofort war der elektrische Leiter etablirt. Eine sympathetische Gewalt theilte sich durch die unschuldige Wolle mit und von dem Augenblick an war eine gemischte Wechselwirkung von Magnetismus und Liebe zwischen ihnen hergestellt.

Miß Theresa Longworth — so hieß die Dame — scheint von der magischen Kraft, welche von Major Yelverton ausströmte, unwiderstehlich angezogen worden zu sein; und kein Wunder, denn der junge Krieger war ohne allen Zweifel eine sehr angenehme und in den Augen einer englischen Lady sehr liebenswürdige Persönlichkeit. Er war außerdem präsumtiver Erbe des Earlthums von Avenmore. Miß Longworth gehörte zu einer sog. guten Familie von Lancashire, war von Jugend auf in einem französischen Kloster erzogen worden, hatte selten zu Hause gelebt und meistens jenes nomadische Wanderleben geführt, das so viel Reiz für ein romantisch gestimmtes englisches Gemüth besitzt. Ihre eigene Familie hatte nicht viel Anziehendes für sie, ihr Vater war nach ihrem eigenen Ausdrucke ein Mann, der weder Gott noch Teufel fürchtete, da er an beide nicht glaubte. Von ihrer Familie erhielt sie eine Jahresrente von 200 Pfd. Sterl. Obgleich sie selbst in einem ihrer meisterhaft geschriebenen Briefe sich den Besitz großer persönlicher Reize abspricht, so ist sie doch unbestreitbar eine Dame von so ungewöhnlicher Bildung und von so überlegenen Geisteskräften, daß ihr Enthusiasmus für die Romantik des katholischen Cultus nur noch nöthig war, um sie für gewisse Männerherzen unwiderstehlich zu machen. Der feindliche Advocat, Mr. Brewster, erklärte selbst in seiner Ansprache an die Jury: „Jedermann muß sehen, daß sie eine Frau vom außerordentlichsten Talente ist, vielleicht von größerem Talente, als sie je zuvor Gelegenheit hatten zu treffen. Ich wenigstens sah nie etwas ähnliches. Sie ist mehr als das, sie ist ein Weib, welches dies Talent zur höchstmöglichen Höhe ausgebildet hat; ob jedoch in der besten Schule, ist eine Frage, die jeder für sich selbst entscheiden muß."

Ein Jahr nach der Herstellung des magnetischen Rapportes auf dem boulogner Boot begann der Einfluß seine Wirkung zu äußern. Major Yelverton stand mit seinem Regiment in Malta; Miß Longworth reiste nach Italien. Sie scheint unwillkürlich von ihm angezogen worden zu sein. „Meine Erinnerungen von ihm", sagt sie, „waren angenehm und ich fühlte ein unbestimmtes Verlangen, näher mit ihm bekannt zu werden." Ihr Vetter war Consul zu Monastir in Albanien, und da sie ihm einen Brief zu senden wünschte, so hielt sie es für zweckmäßig, diesen Brief unter Couvert an Major Yelverton zu senden und ihn höflichst zu ersuchen, denselben in Malta zur Post zu geben. Nachdem die Correspondenz so einmal eröffnet war, wurde sie von beiden Seiten mit Wärme fortgesetzt; jedoch erst im Jahre 1855 sollten sie sich wieder persönlich treffen. Damals war der Major mit seinem Regimente in der Krim, und abermals zog die magnetische Gewalt, die sich diesmal in der Gestalt von christlicher Nächstenliebe äußerte, Miß Longworth in seine Nähe. Als soeur de charité in den Hospitälern von Galata wurde sie von Major Yelverton besucht, und dieser erneuerte die Versicherungen seiner Liebe und schlug eine geheime Ehe vor. Miß Longworth war zwar erbötig zu heirathen, aber sie konnte sich nicht zu der Bedingung der Geheimhaltung verstehen. Warum überhaupt dieser Schleier des Geheimnisses über den Bund zweier Herzen, die sich so verhängnißvoll gefunden hatten? Der Major befand sich in prosaischen Geldverlegenheiten und hatte seinem Bruder das feierliche Versprechen gegeben, keine Frau zu nehmen, die nicht im Stande wäre, seine Schulden zu bezahlen. Beabsichtigte er, die Dame durch eine falsche Heirath zu täuschen, oder waren seine Absichten ehrenvoll? Seine folgenden Handlungen müssen hierüber entscheiden, selbst der Jury, vor welcher der Fall gegenwärtig verhandelt wird, steht eine Entscheidung über den sittlichen Werth dieser Handlungen leider nicht zu.

Im Jahre 1857 stand Major Yelverton in Edinburg und Miß Longworth, welche seit einem Jahre aus der Krim zurückgekehrt war, wurde von neuem in seine Nähe gezogen und erschien plötzlich in der Hauptstadt Schottlands. — Hier erneuerte er den Vorschlag einer geheimen Ehe, und sprach von der Leichtigkeit, womit sich dieses nach schottischen Gesetzen bewerkstelligen lasse. Sie selbst mußte ihre Ansichten in dieser Beziehung modificirt haben, denn sie vereinigte sich mit ihm zum gemeinschaftlichen Lesen der Eheliturgie aus dem Prayer-book. Das ist eigentlich nach schottischem Gesetz schon hinreichend, um eine gesetzlich giltige Ehe zu schließen, jedoch neuere Parlamentsacte haben noch einige erschwerende Formen eingeführt, die bei dieser Gelegenheit mißachtet worden zu sein scheinen; namentlich ist die Frage, ob eine solche Selbstehe, auch wenn sie ohne Zeugen abgeschlossen wird, giltig sei, ein Streitpunkt, über den unter den schottischen Rechtsgelehrten selbst verschiedene Ansichten herrschen. Offenbar legte sie selbst dieser Ceremonie keine große Bedeutung bei, denn als gute Katholikin drängt sie mit der rührendsten Beredtsamkeit in ihren Briefen zu einer abermaligen Verheirathung durch einen katholischen Geistlichen und verlangt dies zu ihrer „Gewissensberuhigung".

Im August desselben Jahres willigte sie endlich in das Versprechen der Geheimhaltung und er dagegen in die Eheceremonie vor einem katholischen Priester. Sie wurden so zu Rostrevor in Irland getraut und befanden sich nun im Vollgenusse ihrer Liebe, — ein Glück, das nach dem Ausdruck der Dame, so ganz und unbegrenzt war, daß nichts mehr auf Erden für sie existirte, als ihre zwei Selbst. Er nannte sie „seine theuerste kleine Tooi-Tooi, die je gelebt habe", und sie dachte, „daß es in der weiten, weiten Welt keinen zweiten Carlo gebe, wie ihren." Zur Erhöhung der Romantik sind die Anreden und Schlußwendungen in den Briefen immer italienisch: Caro, Carlo mio, Carissima Theresa mia u. s. w.

Wenige Monate später sah sie sich in Umständen, die eine längere Geheimhaltung unmöglich zu machen schienen. Jedoch die Rücksichten des Geldes und seiner Familie nahmen einen so hervorragenden Platz in den Ideen Yelverton's ein, daß sie ihm höher standen als die Ehre seines Weibes. „Die Katze — schreibt er an sie — muß gerade jetzt sorglich im Sacke gehalten werden, denn wenn der feurige Teufel in diesem Augenblicke herauskäme, so würde sie eine hübsche Mine zünden und uns alle zum Teufel sprengen." 1858 reisten sie als Mann und Weib auf den Continent. Da sie jedoch in Bordeaux ernsthaft erkrankte und sein Regimentsurlaub abgelaufen war, so mußte er sie in dieser Stadt zurücklassen und allein nach England zurückkehren. Nach ihrer Genesung und Rückkehr in die Heimath schrieb sie an Major Yelverton einen rührenden Brief, den dieser unbeantwortet ließ. Später wandte sie sich an seine Familie, und die Mine, welche seine Herzlosigkeit gelegt hatte, explodirte. Sie wurde öffentlich verleugnet und dieser Verleugnung durch eine zweite Heirath die Krone aufgesetzt. Major Yelverton verheirathete sich offen mit Mrs. Forbes, der Wittwe des berühmten Professors Forbes in Edinburg, und da diese mit einem baaren Vermögen von 50,000 Pfd. St. die Mittel besitzt, ihres Gatten Schulden zu bezahlen, so scheint seine lordliche Familie mit dieser Wahl wohl zufrieden gewesen zu sein. Und nun erscheint Mrs. Theresa Yelverton, wie sie das Recht sich zu nennen beansprucht, in einem Gerichtshof, um die von einem ihrer Verwandten gegen Major Yelverton erhobene Schuldklage für seinem Weibe gelieferte Lebensmittel

das mit uns thun muß, so ist er also folgeweise mit seinen eigenen Worten geschlagen. (Sehr richtig auf beiden Seiten.)

Er hat uns gesagt, deshalb könne man den Ausdruck „Unterthan" nicht mehr gebrauchen, weil nach der Entwicklung unserer Verfassung andere Factoren mit hinzugetreten wären, durch deren Mitwirkung nur Steuern aufgelegt und Gesetze zu Stande kommen könnten, daß es also außer der früher allein berechtigten Staatsgewalt jetzt noch andere legislative Factoren gäbe. Ja, meine Herren, diese Thatsache denke ich ihm nicht zu bestreiten, aber ich weiß nur nicht, was das in Bezug auf diesen Satz beweisen soll. Daß ich diese Anschauung nicht perhorrescire, habe ich selbst auf das Entschiedenste neulich bekundet: ich habe damals dabei gesagt, wir sind unterthan dem Gesetze; wir sind unterthan dem großen Gemeinwesen, das wir Staat nennen — so weit geht der Herr Abgeordnete mit mir — und sodann habe ich hinzugefügt, wir sind vor allen Dingen unterthan dem Fürsten, welchem die Leitung dieses Staatswesens anvertraut ist. Darin weicht der Herr Abgeordnete von mir ab, und das ist eben der Unterschied zwischen seiner demokratischen Anschauung und der meinigen. (Bravo.)

Ich habe also Se. Maj. den König nie von der Verfassung getrennt; aber gerade, weil Se. Maj. der König innerhalb der Verfassung steht und gerade die Spitze der Verfassung ist, und weil ich — und wie ich mich neulich überzeugt habe, auch der verehrte Abgeordnete — Sr. Maj. dem Könige am 14. Januar d. J. den Eid der Treue geleistet habe, zugleich mit dem Eid in Betreff der Befolgung der Verfassung, deshalb betrachte ich mich als Unterthan Sr. Maj. des Königs, und erlaube mir, auch den Herrn Abgeordneten als solchen zu betrachten. (Lebhaftes Bravo und Heiterkeit.)

Der Herr Abgeordnete hat uns dann wieder an die demokratische Partei des Jahres 1848 erinnert und Mehreres von derselben vorgebracht, worüber ich heute etwas zu sagen mich nicht veranlaßt sehe, weil es mir noch nicht an der Zeit zu sein scheint, die Differenzen, die uns vor 12 Jahren getrennt, und die namentlich zwischen mir und dem geehrten Abgeordneten obgewaltet haben, ohne Noth wieder auf die Tribüne zu bringen. Ich habe mich auch da an ein Wort erinnert, welches im stenographischen Berichte zu lesen ist:

„Möge die gegenseitige männliche Achtung der Parteien die Grundlage eines politischen Lebens werden und bleiben."

Wenn der verehrte Abgeordnete — es ist heute gerade ein Monat her, daß er uns das von dieser Stelle aus empfohlen hat — sich an diese Worte erinnert, so weiß ich nicht, aus welchem Grunde er nun dazu gekommen ist, von Fehlern der constitutionellen Partei aus den Jahren 1848 und 1849 ihm gegenüber zu sprechen. Das finde ich mit seinen eigenen Worten nicht im Einklange. Er hat diesen Streit wieder heraufbeschworen — nicht ich. Hat er aber einmal davon gesprochen, so will ich schon darauf antworten, daß mir von solchen Worten nichts bekannt ist.

Ich weiß allerdings, daß die Partei, welcher der Herr Abgeordnete angehört hat — und daran hat er auch leider heute erinnert — damals durch ihr Treiben hier in der Nationalversammlung den preußischen Staat an den Rand des Abgrundes gebracht hat (lebhaftes Bravo), und ich weiß, daß die monarchischen Elemente des Staates damals den Staat gerettet haben, und das habe ich jederzeit und auch damals auf dieser Tribüne anerkannt. (Lebhaftes Bravo.)

Was aber „aristokratische und demokratische" Elemente in diesem Hause sind, darüber hat uns derselbe Abgeordnete in derselben damaligen Rede belehrt. Er hat in Bezug auf meine Freunde, die (auf die Rechte weisend) dort sitzen, und mich unzweifelhaft gesagt:

M. H. Ein großer Theil der Mitglieder dieses Hauses hat sich einen großen Ruhm dadurch erworben, daß er mannhafte Kämpfe jahrelang geführt hat gegen die Eingriffe in die Verfassung. Diese Mitglieder haben um so mehr Ruhm für diese Kämpfe, als sich gerade unter ihnen zahlreiche Namen der edelsten Geschlechter des Landes befinden, zum klaren Beweise, daß der wahre Adel nicht blos darin besteht, sich ruhmreicher Thaten der Voreltern zu erinnern, sondern durch ruhmreiche, das heißt eigene Vortheile aufopfernde Thätigkeit ihnen nachzueifern.

Wenn der Hr. Abgeordnete also, wie ich nicht zweifeln kann, damit die „Aristokraten" gemeint hat, die auf diesen Bänken sitzen, dann weiß ich nicht, wie er dazu kommt, seinen eigenen Worten gegenüber in dieser Beziehung von einem Gegensatz der aristokratischen und demokratischen Elemente zu sprechen, und wie er es verkennen kann, daß aristokratische Namen auf den Bänken dort sitzen, wie auf den Bänken mir gegenüber (auf den Minister deutend), welche an der Spitze der Regierung des Landes stehen.

Ob der verstorbene Staatskanzler v. Hardenberg die preußische Monarchie eine „demokratische" Monarchie genannt hat, dessen erinnere ich mich in diesem Augenblicke nicht. Ist dem so, so hat er das Wort ganz gewiß in einem anderen Sinne angewandt, als das Mitglied für Bielefeld.

Der Unterschied zwischen seiner Auffassung und der Auffassung der Konstitutionellen ist im Wesentlichen in kurzen Worten der, daß die Gesinnungsgenossen des Herrn Abg. für Bielefeld Se. Maj. den König beugen wollten — ob sie ihn noch beugen wollen, weiß ich nicht — unter die Beschlüsse irgend welcher Versammlung, und daß dies meine Freunde niemals gewollt haben. Wir sind der Ansicht, daß, wie auch die Geschicke unsres Landes sich wenden mögen, wir immer in einem monarchischen Staate bleiben, wir immer wollen, daß ein Monarch an der Spitze Preußens stehe, und deshalb erkennen wir mit Freuden Se. Maj. den König als unsern Monarchen, und wir sind und wollen bleiben seine Unterthanen. (Stürmisches Bravo von allen Seiten des Hauses.)

Abg. Dr. Waldeck: M. H.! Sie werden mir wohl einige Augenblicke zu einigen Bemerkungen, die allerdings persönlich sein sollen, gestatten.

Wenn ich der einzige von einer Partei hier bin, die heute beschuldigt wird, daß sie den Staat an den Rand des Abgrundes gebracht, den König habe beugen wollen und auch den jetzigen König beugen wolle, so ist dies für mich und alle meine Gesinnungsgenossen, die zum Theil nach furchtbarer Verfolgung schon die Stille der Gräber deckt, eine Beschuldigung, die nicht schwerer gedacht werden kann. Ich stehe hier ein Einzelner unter Ihnen. Nicht ich habe einen Sitz unter Ihnen gesucht, das wäre mir nicht eingefallen, sondern das Volk hat mich hierher gestellt, und ich bin mit dem Bewußtsein hergegangen, daß ich im Einklange bin mit den Grundsätzen der Mehrheit dieses Hauses, daß ich zu deren Ausführung beitragen kann und will. Das habe ich früher ausgesprochen, und auch noch heute spreche ich es aus: Uns trennt durchaus Nichts, als vielleicht die Frage, ob mehr oder weniger geschehen soll?

Wollen Sie uns nun nicht die einfache Gerechtigkeit widerfahren lassen, mir und meinen Gesinnungsgenossen, daß wir mit voller Ehrlichkeit und Anhänglichkeit an das Königthum — ich spreche natürlich nur von der parlamentarischen preußischen Demokratie, denn eine andere habe ich nicht zu vertreten — nur feste Grundlagen und Garantien gesucht haben, so bin ich darüber ganz ruhig. Eine furchtbare Verfolgung gegen mich selbst hat mir leider, aber doch glücklicher Weise die gerichtlichen Beweise in die Hand gegeben gegen diese Anschuldigungen. Das ist geschichtlich konstatirt. Aber nicht jenes Geschrei, was gegen die National-Versammlung erhoben worden ist, und welches jetzt sogar der Abg. für Hagen sich zu eigen macht, wird die Geschichte anerkennen.

Ich bleibe meinen Grundsätzen wahrlich sehr getreu und auch dem, was ich in der ersten Rede gesagt habe, ich werde nie und nimmermehr dergleichen provociren. Ich bin aber provocirt, denn wenn ich eine Aeußerung thue, die ganz unschuldig ist, so überlasse ich dabei jedem Menschen, welchen Ausdruck er brauchen will, ob Staatsbürger oder Unterthan. Wenn ich den meinigen zu motiviren suchte, und, wie ich glaube, staatsrechtlich motivirt habe, im Einklang mit den Ausdrücken der Verfassung, wie kann man da wiederkommen und wieder das alte Spiel beginnen, wieder eine Partei gegen die andere hetzen und auf die demokratische Schmutz und Dreck werfen, wie früher. Ich achte jede Partei, nicht nur in diesem Hause, sondern im ganzen Lande, und diese Achtung fordere ich auch, es mag hier ein Einzelner stehen, oder die ganze Partei; ich fordere diese Achtung, wie ich sie Jedem gewähre. Das sage ich ein für allemal. (Bravo! links.)

Ich werde über diese Sache nicht weiter sprechen. Wer mich kennt, der weiß, was ich gewollt habe, und weiß, was ich will. Das ist alles klar, wie die Sonne. Ob man heute mehr thun soll, als jetzt geschehen ist von Seiten des Ministeriums, das ist eine andere Frage, darüber mag das Haus entscheiden; Jeder hat darüber seine Meinung frei. Mit den liberalen Grundsätzen der Mehrheit dieses Hauses stehe ich im Einklang, und nur deren Ausführung habe ich verlangt. Was die demokratischen Grundsätze, z. B. das allgemeine Wahlrecht, betrifft, so liegen diese uns im Augenblicke nicht vor und werden uns in dieser Sitzungsperiode auch nicht beschäftigen. Wenn man der National-Versammlung und dem Bestreben der parlamentarischen preußischen Demokratie jene Unruhen vorwirft, die sich im Jahre 1848 zugetragen haben, und die von jeder großen Bewegung mehr oder minder unzertrennlich sind, sollte man doch einige Achtung für die Männer empfinden, die trotz dieser Unruhen ihres Berufes sich bewußt blieben. Ich ehre jede Ansicht, aber ich fordere dies auch. (Bravo.)

Abg. v. Vincke (zu einer persönlichen Bemerkung): Ich berücksichtige das eine Motiv, welches der verehrte Abgeordnete für Bielefeld hier ausgesprochen hat, daß er selbst, nach seiner Meinung, allein in diesem Hause steht. Ich gehe daher nicht tiefer auf die Sache ein, und habe mir nur auf zwei Momente eine kurze Erwiderung gestatten wollen.

Zuerst bestreite ich entschieden, daß ich den Streit der Parteien, wie der Herr Abg. sagte, hervorgerufen habe. Es wird sich Jeder erinnern, daß der Herr Abg. von Fehlern der konstitutionellen Partei gesprochen hat, welche die Nationalversammlung gehindert hätten, das Gute, was sie beabsichtigt hat, nach der Ansicht des Hrn. Abg. zu thun. Darauf habe ich geantwortet und den Spieß umgedreht und von seiner Partei gesprochen, wozu ich, nach seiner Provokation, meiner Ansicht nach vollständig berechtigt war.

Wenn in dieser Beziehung von einem Geschrei die Rede war, so habe ich zu der Zeit, da noch ziemlich viel Geschrei in den Straßen von Berlin war, auf dieser Tribüne und auf dem Platze, den der Herr Referent einnimmt, dieselben Ansichten vertreten und schätze mich glücklich, daß sie damals die Majorität des Hauses gefunden haben, und an die Haltung meiner Partei die konstitutionelle Entwickelung dieses Lanees, der sich jetzt auch der Herr Abg. für Bielefeld unterordnen zu müssen anerkennt, sich geknüpft hat.

Was ich der Nationalversammlung vorgeworfen habe, das kann ich aus ihren stenographischen Berichten beweisen, und um nur an eine ihrer Thaten, ihre letzte, zu erinnern, so hat eine Versammlung, die nicht einmal befugt war, einen Silbergroschen an Steuern zu bewilligen, die Erhebung der bereits vorhandenen, der gesetzlich bestehenden Steuern suspendirt — und dadurch einen Akt der Revolution geübt. (Bravo.)

Preußen.

∋ **Berlin**, 11. März. [Die warschauer Ereignisse. — Ein apokryphes Schreiben preußischer Füsiliere.] In politischen Kreisen wird vielfach darüber debattirt, ob die warschauer Ereignisse auf die Spur einer auswärtigen Provokation hinleiten. Die voreilig hingeworfene Vermuthung, daß österreichische Agenten die Unruhen in Scene gesetzt haben, ist zwar vom „Nord" mit vielem Behagen aufgegriffen worden, hat aber nirgens ernstlich Glauben gefunden. Man mag der österreichischen Diplomatie noch so viel höllische Künste und diabolische Schadenfreude zutrauen, so wird man doch nicht voraussetzen können, daß sie Neigung hat, mit Feuerbränden zu spielen, während sie selbst auf einer Pulvertonne steht. Unstreitig ist die polnische Agitation aus inneren Gründen so vollkommen zu erklären, daß man nach äußeren, künstlichen gar nicht zu suchen braucht. Aber doch drängt sich die Frage auf, warum gerade jetzt eine Schilderhebung, wo die Polen unter dem milden Scepter Alexanders sich jedenfalls mancher Erleichterung zu erfreuen haben und wo Rußland nach den Anstrengungen des orientalischen Krieges wieder Kraft genug gesammelt hat, um etwaige Gefahren mit Nachdruck abwehren zu können? Und da wird man denn unwillkürlich daran erinnert, daß die Polenfrage vor Kurzem in französischen Flugschriften auf das Tapet gebracht und gelegentlich auch von pariser Blättern mit tendentiöser Geflissentlichkeit besprochen ward. Wenn eine Anklage auf „moralische Urheberschaft" erhoben werden soll, so richtet sich dieselbe unzweifelhaft gegen Frankreich, und man will hier aus zuverlässigen Berichten die Ueberzeugung geschöpft haben, daß der „moralische Einfluß" auch die gewöhnlichen sehr unmoralischen Mittel der Verlockung und Aufhetzerei nicht verschmäht hat. Die Kunde von derartigen Vorgängen soll in Petersburg den Glauben an die französische Freundschaft doch etwas irre gemacht haben, und als Thatsache wird gemeldet, daß Graf Kisseleff in Paris über die Gunst, welche selbst die offiziösen Blätter des Tuilerien-Kabinets der polnischen Bewegung zu Theil werden lassen, bittere Klage geführt hat. — Das dänische Blatt „Fädrelandet" veröffentlicht ein Schriftstück, das trotz seiner grotesken Haltung einige Beachtung verdient. Folgendes soll nämlich der Wortlaut eines Schreibens sein, welches angeblich 150 Mann preußische Füsiliere an den bekannten Herrn Jörgensen gerichtet haben: „Sehr werther Schuft. Das schändliche Benehmen, welches Er den deutschen Bewohnern Schleswigs gegenüber führt, hat die Unterzeichneten veranlaßt, Ihm einen deutschen Brief zu schreiben. Wir werden vielleicht bald in Schleswig, dem Schauplatz Deiner Schandthaten, unsere braven Waffengefährten von 48 und 49 wieder begrüßen. Merke Dir, daß jede neue Bedrückung der Schleswig-Holsteiner Dein Kerbholz vergrößert und daß, wo Du Dich auch verkriechen mögest, die Dir bestimmte Kugel Dich doch erreichen wird!!! Berlin, 28. Februar 1861. Königl. preuß. Garde-Füsiliere 150 Mann. (Hoch Schleswig-Holstein stammverwandt!)" Das Schreiben ist jedenfalls opokryph, wenn nicht zur Aufstachelung des dänischen Patriotismus erfunden, so doch von einzelnen deutschen Hitzköpfen ausgegangen und den preußischen „Garde-Füsiliren" in den Mund gelegt. Preußische Soldaten sind eingeübt, nicht schriftlich zu demonstriren, sondern mit Kolben oder Bajonetten.

[Das Vermächtniß des Konsul Wagener.] Der „Saats-Anz." schreibt: Der am 18. Jan. d. J. hierselbst verstorbene königlich schwedische und norwegische Konsul Wagener, Ehrenmitglied der königl. Akademie der Künste, hat seine kostbare Sammlung von Gemälden neuerer meist vaterländischer Meister durch letztwillige Verfügung Sr. Maj. dem Könige vermacht. Se. Majestät haben das werthvolle Vermächtniß anzunehmen und zu bestimmen geruht, daß dem von dem Erblasser ausgedrückten Wunsch entsprochen werde, wonach die Sammlung ungetrennt in einem geeigneten Lokale hierselbst aufgestellt und Künstlern und Kunstfreunden stets zugänglich gemacht werden soll.

Posen, 9. März. [Polnische Feier.] Die heutige Nummer 58 des „Dziennik pozn." bringt in sehr hervorgehobener Weise, mit Trauerrand umgeben, hintereinander 14 Ankündigungen von bevorstehenden Trauerfeierlichkeiten aus Städten und Dörfern der Provinz Posen. Es sind dies Pudewitz, Trzemeszno, Exin, Gnesen, Kröben, Labischin, Lubow, Grodzisko (bei Pleschen), Znin, Xionz, Schrimm, Buk, Mogilno, Wongrowitz. Gestern fanden sich gleiche Einladungen aus Slawno (bei Klecko) und Wreschen.

Deutschland.

Frankfurt, 7. März. [Ausweisung.] Dem Dr. Eduard Löwenthal, dem Herausgeber der „Allgemeinen deutschen Universitäts-Zeitschrift" und Mit-Redakteur des „Arbeitgeber", ist „auf Grund mehrerer Artikel über preußische Verhältnisse" vom Polizeiamt der weitere

---

durch ihr Zeugniß zu bekräftigen und somit ihre ehelichen Rechte zu beweisen. Das ist ohne Zweifel ein sehr melancholisches und prosaisches Ende für eine so romantische Geschichte.

Ueber das Verfahren Mr. Yelverton's sind keine verschiedene Ansichten möglich und die Parteinahme des Publikums für die mißhandelte Frau ist daher entschieden. Die Acclamationen, mit denen ihre Zeugenaussagen begleitet wurden, und die Beifallsrufe, welche hinter ihrem Wagen in den Straßen Dublins hertönen, finden allgemein ein Echo. Jedoch hat die Geschichte offenbar ihre zwei Seiten. Obige Skizze ist die Version der Anklage. Die Behauptungen des Angeklagten und die Darstellung eines Vertheidigers giebt der ganzen Sache eine andere Färbung und macht die Entscheidung der Frage, ob Miß Longworth als schuldiges oder unschuldiges Schlachtopfer anzusehen sei, sehr schwierig.

Aus der schottischen Ceremonie wird unter den obwaltenden Umständen nicht viel gemacht werden können. Die ganze Frage resumirt sich also darauf: War der vom Priester Mooney in Rostrevor vorgenommene Trauungsakt ein giltiger oder nicht? Leider bestimmt das englische und irländische Gesetz, daß ein katholischer Priester kein giltiges Ehebündniß zwischen Protestant und Katholik abschließen kann. Major Yelverton aber ist Protestant und seine angebliche Frau gehört der katholischen Kirche an. Miß Longworth behauptet nun zwar, daß er sich bei ihr für einen Katholiken ausgegeben habe. Hierdurch würde eine überlegte und infame Täuschung dargethan, aber an den Wirkungen des Gesetzes nichts geändert werden. Auch geht aus der Evidenz nicht im Geringsten hervor, daß Yelverton zu dieser Lüge seine Zuflucht genommen habe. Ja, was mehr sagen will, der Priester Mooney, der die Trauung vorgenommen, erklärte selbst, daß diese Ceremonie nicht als der Vollzug einer Trauung anzusehen und seiner Ansicht nach nur die Erneuerung einer früheren Ceremonie gewesen sei, eine leere Form zur Beschwichtigung etwaiger Gewissensscrupeln, nichts mehr. Für diese Aussage wurde der würdige Geistliche übrigens verdientermaßen ausgezischt.

Major Yelverton erklärt und sein Vertheidiger legt großes Gewicht hierauf, daß er niemals weder die Ehe versprochen, noch je an eine solche gedacht habe; sein einziger Zweck sei gewesen, Miß Longworth zu seiner Maitresse zu machen und die Scheintrauung sei eine Concession gewesen, die er dem religiösen Bedenken der Dame gemacht habe, und sie selbst wisse ganz gut, was davon zu halten sei. In allen mitgetheilten Briefen ist allerdings nie von Heirath die Rede, und was das Schlimmste ist, die einzige Briefstelle, die darauf gedeutet werden könnte, ist offenbar eine Fälschung. Major Yelverton hatte nämlich das italienische Wort „possiblemente" geschrieben und hieraus ist in dem aktenmäßig deponirten Brief in sehr plumper Weise „sposa bella mia" gemacht worden. Daß Miß Longworth das Geschäft des Freiens, das am besten dem Mann überlassen bleibt, selbst über sich genommen, und mit großer Beharrlichkeit, Energie und Entschlossenheit verfolgt hat, erleidet keinen Zweifel. Wie viel ihre Liebe oder die vor ihren Augen ausgehängte Grafenkrone beigetragen hat, um ihre Kräfte zu stärken und allen Schwierigkeiten zu trotzen, wollen wir unentschieden lassen. Major Yelverton strebte, wie sein Vertheidiger sagte, unabläßig, sie zu vermeiden, aber sie ließ ihn nicht los und bewährte die „Unfähigkeit, ein einmal gestecktes Ziel aufzugeben", wovon sie in einem ihrer Briefe selbst spricht.

Der sittliche Werth des Angeklagten läßt sich am besten nach seinen eigenen Aussagen würdigen. In seiner Cross-examination kommen folgende bezeichnende Stellen vor: Sergeant Sullivan: Major Yelverton, liebten Sie je Theresa Longworth? — Ja. — Liebten Sie dieselbe je rein und ehrenhaft? — Nicht so ganz. — Liebten Sie je Theresa Longworth rein und ehrenhaft? — Nein. — Dann hatte Ihre Liebe immer die Entehrung derselben zum Zweck? — Ja. — Gleich vom Anfang an mit dem Entschlusse, sie zu verführen? — Nein. Als ich mit ihr zu correspondiren begann, hatte ich gar keine Absicht, weder eine ehrlose noch eine ehrenvolle. — Halten Sie es für eine rühmliche Sache, ein Weib zu verführen? — Auf meine Ehre, nein. — Wenn es keine rühmliche Sache war, was war es denn? — Nun, das hängt davon ab, ob es entdeckt wurde oder nicht. — Die Sensation, welche durch diese schamlose Antwort im Gerichtshofe erregt wurde, machte sich in lautem und anhaltendem Murren Luft.

Nun, ein mit diesen sittlichen Grundsätzen und mit dem ganzen hochmüthigen Leichtsinne seiner Klasse ausgerüsteter depravirter Aristokrat, trifft ein interessantes, ihm geistig überlegenes Mädchen voll liebenswürdiger Romantik. Das Mädchen wirft sich ihm an den Kopf, reist ihm überall nach und — wie Major Yelverton von ihrem Zusammensein in der Krim sagt: „I made some love" (ich machte einige Liebe). Aus der einigen Liebe scheint übrigens später viel Liebe geworden zu sein, und damit aus dem Viel ein Superlativ werden könnte, war weiter nichts nöthig, als den Gewissensscrupeln der eifrigen Katholikin die Concession einiger leeren Formen zu machen. Major Yelverton war nicht der Mann, vor Formen, die er als bedeutungslos erkannte, zurückzuschrecken. Eine solche Vereinigung von Lüderlichkeit und Liebe, oder vielleicht auch von Lüderlichkeit und berechneter Spekulation konnte natürlich nicht von Dauer sein. Daher sagte Major Yelverton, kurz ehe er eine Frau heirathete, die seine Schulden bezahlen konnte, habe er eine letzte Zusammenkunft mit Miß Longworth gehabt und sie gefragt, ob sie sich nicht auch nach einem Manne umsehen wollte, oder ob sie es vorziehen würde, nach Neu-Seeland zu gehen; er halte es für das Beste zu heirathen und sei im Begriff so zu thun.

Arme Theresa, dieser kaltblütige Hohn auf dein armes blutendes Herz! Was mußt du ferner gefühlt haben, als der Vertheidiger deines Mannes, den selbst zwei Trauungen nicht zu fesseln vermochten, dir den entsetzlichen Trost hinwarf: „Nach dem Beifallsgeschrei, welches ich von Zeit zu Zeit im Laufe dieser Verhandlungen ausbrechen hörte, und namentlich aus der Mitte meiner jungen Freunde hinter mir, schließe ich, daß wenn sie das gute Glück haben sollte, ihren Prozeß zu verlieren, sie nicht lange ledig bleiben werde; denn Niemand hat je in kürzerer Zeit einen größeren Kreis glühender Bewunderer um sich versammelt, als sie." Arme Theresa, du bist verloren; kein Ausspruch der Jury kann dich retten. Maitresse oder Gräfin, so liegt die Alternative nicht; sondern: Gräfin oder Gattin eines im Gerichtshofe gefesselten glühenden Bewunderers. Entsetzlich! (W. Z.)

≡ **Breslau**, 10. März. [Theater.] Wir haben uns aufrichtig gefreut, als uns der gestrige Theaterzettel nach, soviel wir uns erinnern, langjähriger Pause einmal wieder Herold's „Zampa" ankündigte, denn wir halten mit Paul Scudo diesen leider! nur zu früh verstorbenen Componisten für ein echtes musikalisches Genie, und seinen „Zampa", trotz allem Gemisch von Don Juan, Faust und Fra Diavolo, welches man im Texte, und trotz aller Erinnerungen an Méhul, Rossini und Auber, die man in der Musik finden mag, nicht ganz für das „monströse Zerrbild", wofür der Culturhistoriker W. H. Riehl die Oper ausgiebt, nicht ganz für das „industrielle Confect, nach auswärts erfundenen Mustern zusammengebraut und nach dem Modegeschmack mit pariser Tünche leise überstrichen", das Hector Berlioz darin gefunden, und endlich auch nicht ganz für „den Blitz, der an einem schwülen Gewittertage den Himmel erleuchtet und einen tüchtigen Schwefelgestank zurückläßt", wie Robert Schumann das Werk ungefähr signalisirt hat. Zampa vereinigt vielmehr nach unserem bescheidenen Urtheile die besten Eigenschaften seines Schöpfers, ist voller Melodie, voll glühend heißen dramatischen Lebens, voll wahrhafter Meisterzüge in der Instrumentation und voll charakteristischer, harmonisch überaus interessanter Ensemblestücke, die mit den sangbarsten Arien auf das Glücklichste abwechseln. Es ist ein Werk, das, obwohl bei seinem ersten Erscheinen inmitten der aufgeregten politischen Stimmung in der Zeit nach der Juli-Revolution am 3. Mai 1831 auf der Bühne der opéra comique nicht gehörig gewürdigt, doch seit 1835, wo es durch Chollet und Mad. Casimir als Zampa und Camilla vortrefflich interpretirt ward, die Weltrunde gemacht, sich ungeachtet seines widerstrebenden Sujets, seitdem beständig auf dem Repertoire fast aller Theater zu erhalten und sowohl Kenner als Laien zu fesseln gewußt hat. Was so lange populär zu bleiben vermochte, kann immerhin doch keine ganz gewöhnliche Fabrikarbeit sein, — und darum Dank der Direktion, daß sie uns die Oper wieder vorgeführt hat! —

Die gestrige Darstellung gewann noch eine besondere Anziehungskraft durch den Umstand, daß der Held unseres recitirenden Drama's,

Aufenthalt in hiesiger Stadt versagt worden. Derselbe hat Recurs angemeldet. (Allg. Z.)

Meiningen, 8. März. [Vom Landtage.] Heute hielt der Landtag die erste Sitzung. In derselben wurde ein höchstes Reskript verlesen, wonach der Herzog die Ober-Appellationsgerichte in Dresden, Jena und Hannover vorschlägt, von welchen die Stände das Schiedsgericht in der Domänensache zu wählen haben.

Oesterreich.

Wien, 11. März. Der Fürst Michael von Serbien hat sich, wie uns aus Belgrad mitgetheilt wird, neulich in Begleitung seiner Gemahlin und zweier Minister, in voller Gala nach Semlin begeben und dem dortigen k. k. Commandanten, General v. Philippovich, einen offiziellen Besuch abgestattet. Dieser außergewöhnliche Akt der Courtoisie hat nicht verfehlt, unter dem diplomatischen Corps in Belgrad Aufsehen zu erregen, da der regierende Fürst — was übrigens auch sonst früher nie üblich war — bisher noch keinen der dort residirenden fremden Consuln mit einem Besuche beehrt hat. Die Demonstration des Fürsten Michael zu Gunsten des k. k. österreichischen Commandanten in Semlin scheint in der That geeignet, eine gewisse politische Bedeutung zu beanspruchen, wenn man erfährt, daß der neue türkische Festungs-Commandant, Kurschid Pascha, wiewohl dieser dem Fürsten Michael schon vor einiger Zeit seinen Antrittsbesuch abgestattet hat, bisher vom Fürsten keinen Gegenbesuch erhalten hatte. Andererseits wird uns von gutunterrichteter Seite versichert, daß, ungeachtet der in letzter Zeit öfter erwähnten Differenzen zwischen der türkischen und serbischen Regierung, der Fürst Michael selbst das Bedürfniß erkennt, sowohl mit seinem Souzerän als auch mit dem nachbarlichen Oesterreich in gutem Einvernehmen zu stehen.

[Das Parlamentshaus.] Sicherem Vernehmen zufolge ist der provisorische Bau eines Hauses der Abgeordneten auf dem Glacis vor dem Schottenthore rechts bereits genehmigt, und wurde auch der Plan dazu von einer zu diesem Behufe eigens zusammengesetzten Commission gestern angefertigt. Heute Früh sind auch schon die hierauf bezüglichen Ausmessungen auf der Glaciswiese, wo gewöhnlich die Marktbuden standen, vorgenommen worden. Bis längstens 25. April muß der Bau in allen seinen Räumlichkeiten vollendet dastehen. In Folge dessen wurden heute schon mit mehreren Geschäftsleuten Verbindlichkeiten eingegangen. Man wird in dem Parlamentshause zuerst in eine weite Halle gelangen, dann in ein Vorzimmer, von welchem rechts die Lokalitäten für die Minister, links die für den Präsidenten und Vice-Präsidenten, für die Kanzleien und weiter im Kreise um die eigentliche Versammlungshalle herum Besprechungszimmer für die Abgeordneten, Erfrischungszimmer u. s. w. sich befinden. Die Sitze für die Abgeordneten sind im Halbkreise angebracht; vorn befinden sich zwei Stiegen, auf welchen die Abgeordneten, ohne die Verhandlungen zu beirren, auf- und abgehen können. Gegenüber vom Präsidententisch auf der Gallerie befindet sich die Hofloge, rechts von derselben die Diplomatenloge und links die für ausgezeichnete Fremde. An letztere reiht sich die Loge für Journalisten und Stenographen an; der übrige Raum ist für die Zuhörer reservirt.

Italien.

Rom. Kardinal Antonelli hat eine Depesche nach Paris gesandt, in welcher die Broschüre des Herrn v. Laguerronniere Punkt für Punkt bekämpft wird. Die Depesche geht von den ersten Jahren des Pontifikats Pius des neunten aus, um darzulegen, daß derselbe zu dieser Zeit, wie in der späteren Epoche seit seiner Rückkehr von Gaeta niemals berechtigten Reformen einen starren Widerstand entgegengesetzt habe. Im Gegentheil wären seine guten Absichten an dem verhängnißvollen Lauf der Ereignisse gescheitert. Der Vorschlag, das Vikariat über die päpstlichen Provinzen an Viktor Emanuel zu übertragen, habe unmöglich angenommen werden können, ohne auf definitive Weise den Sturz der weltlichen Macht des Papstes zu besiegeln. Nachdem die Depesche noch den Vorwurf zurückgewiesen, daß der Klerus den Parteileidenschaften sich dienstbar mache, heißt es zum Schluß wörtlich: „Was auch kommen möge, der Papst hat selbst bei der Annahme, daß er, wie man versichert, von allen verlassen sei, doch wenigstens die Genugthuung, seine Pflicht gethan, die Vertheidigung der Wahrheit, des Rechts und der Gerechtigkeit unternommen und für eine weniger entfernte Zeit, als man glaubt, den Triumph der wahren Prinzipien vorbereitet zu haben, einen Sieg, der unendlich viel mehr gilt, als die materiellen Eroberungen und die vorübergehenden Siege der Politik."

Rußland.

[Die warschauer Bank.] Die „B.- und H.-Z." schreibt: Bezüglich der Nachricht des krakauer „Czas", wonach die warschauer Bank durch Militärgewalt gezwungen sein soll, der russischen Regierung gegen gewisse Depots in Effekten oder Papier baares Geld auszuzahlen, haben wir hier an gewöhnlich unterrichteten, mit den Verhältnissen in Warschau vertrauten Stellen Erkundigung eingezogen. Man versichert uns, daß die Nachricht entweder auf einer Erfindung oder auf einem Mißverständniß beruhen müsse. Auch die Geschäfts-Correspondenz hiesiger Handelshäuser aus Warschau enthält von einem solchen Vorgang, der, wenn er sich ereignet hätte, gewiß nicht unerwähnt geblieben wäre, nicht das Mindeste. Eines der ersten warschauer Bankhäuser schreibt vom 8. ausdrücklich: Die Stadt erfreue sich durchweg geordneter Zustände, und Alles berechtige zu der Hoffnung, daß diese sich erhalten werden, da man die Hoffnung habe, der Kaiser werde zufriedenstellende Concessionen machen. Dieses Haus steht der Bank sehr nahe, und es ist undenkbar, daß ein Ereigniß, wie das vom „Czas" gemeldete, hätte es wirklich stattgefunden, ganz mit Stillschweigen von demselben übergangen worden wäre.

Schweiz.

Bern, 8. März. [Prof. Hildebrand.] Dem „Schwäb. Merkur" wird telegraphirt: „Professor Hildebrand, Präsident der Direktion der Ostwestbahn, ist seit gestern flüchtig; er wird verfolgt. Die Regierung ist in mißlichster Lage."

Der „Köln. Ztg." schreibt man aus Bern vom 8. März: „Bern scheint leider auch seinen Prozeß Mirès zu finden. Schon gestern ging ein Gerücht, gegen dessen Weiterverbreitung meine Feder sich sträubte. Prof. Dr. Hildebrand, Präsident der Direktion der schweizer Ostwest-Bahn und Professor der Staatswissenschaften an hiesiger Hochschule, verreiste gestern mit dem Schnellzuge, ohne Auskunft über seine Rückkehr zu hinterlassen. Aus diesem Grunde wurde er polizeilich verfolgt. Veranlassung dazu ist Folgendes: Die Großrathskommission, welche die Angelegenheiten der Ostwestbahn zu untersuchen hat, machte vor einigen Tagen der Regierung die Anzeige, daß sich ein falsches Aktien-Verzeichniß vorgefunden habe. Die Direktion der Bahn erwiderte, das angeblich falsche Verzeichniß sei das bis Ende 1859 giltige, welches auf den 1. Jan. 1860 kassirt und durch ein neues ersetzt worden sei. Die Sache wurde der Justizdirektion zur Begutachtung übertragen, und gestern, nach angehörtem Rapport, beschloß die Regierung Ueberweisung an den Strafrichter."

Frankreich.

Paris, 7. März. [Die syrische Frage. — Die Mirès-sche Angelegenheit.] Als ich Ihnen schrieb, die syrische Conferenz sei in's Unbestimmte vertagt, fügte ich hinzu, die Cabinette würden sich über die Wiedereröffnung verständigen. Ich weiß nun nicht, ob es wahr ist, was heute versichert wird, daß die Bevollmächtigten schon in der nächsten Woche am Montag oder Dinstag zusammentreten. Einen Fortschritt hat die Angelegenheit jedenfalls gemacht. Es scheint, daß ein Vorschlag Preußens dazu bestimmt ist, die Mächte von dem Dilemma zu erlösen, sich entweder mit Frankreich in Widerspruch zu setzen und die Aufhebung der Occupation zu fordern oder deren Verlängerung zuzugestehen. Der Vorschlag Preußens, dem Rußland, wie sicher vorausgesetzt wird, adhärirt und den Frankreich acceptirt, empfiehlt, die Fortdauer der französischen Occupation stillschweigend bis Ende Juni zuzulassen, also den Termin, den die Konferenz bereits bis zum Mai zur Vereinigung der Cabinette über die syrische Frage hinausgeschoben hatte, noch einen Monat weiter hinauszuschieben. — Unter den Verdächtigen der Affaire Mirès befindet sich auch Herr Collet-Meygret, gegenwärtig General-Einnehmer von Paris, weiland Directeur im s. g. Büreau des öffentlichen Geistes. Der öffentliche Geist wird aus diesem Bureau hauptsächlich in die Journale filtrirt, und diese von Collet Meygret geleitete Function hatte seine Beziehungen zu Mirès hergestellt. Jetzt, wo die Tugend in Frankreich regiert, erinnert man sich dieser Verhältnisse, von welchen „Constitutionnel" und andere Journale, wenn sie wollten, viel zu erzählen hätten, und der arme „Receveur général", der nur gethan, was wenig Andere unterlassen haben, wird nun gedrängt, seinen Posten zu quittiren. Dies bringt mich auf den Fürsten Polignac, von dem die Journale berichteten, er habe die Mitgift seiner Gemahlin der Administration der Faillite seines Schwiegervaters sofort nach dessen Verhaftung zur Verfügung gestellt. Das ist eine Erfindung zu Gunsten der Gläubiger und Actionäre. Der Fürst hat nicht nur Nichts zur Disposition gestellt, er weigert sich vielmehr, irgend etwas von dem, was ihm in legitimen Formen übergeben ist, herauszugeben. Ein Prinz heirathet nicht die Tochter eines Banquiers, um sein Leben in idyllischer Armuth hinzubringen. (B.- u. H.-Z.)

Paris, 7. März. [Die Abstimmung im Senat. — Skandal in der Kirche und in den Salons.] Daß die Minorität, welche für das Amendement zu Gunsten der weltlichen Macht des Papstes stimmte, eine so zahlreiche sein würde, hatte man nicht erwartet, und vielleicht erklärt sich diese überraschende Thatsache vorzugsweise aus der Entrüstung des Senats über die Rede des Prinzen Napoleon, welche wohl Anklang unter den Massen, nicht aber bei einem Corps von Leuten finden konnte, die eine heilige Scheu gegen die revolutionären Tendenzen haben und sich außerdem durch die berechneten Ausfälle des Prinzen gegen die frühern Regierungen persönlich beleidigt fühlten. Die Regierung hatte geglaubt, daß die Minorität aus etwa 25—30 Stimmen bestehen würde, und die Artikel waren schon bestellt, in denen die gouvernementalen Blätter über die glänzende Majorität triumphiren sollten. Da nun die Majorität keine glänzende ist, so muß auch ein bescheidener Ton angeschlagen werden, was der „Patrie" und dem „Pays" sehr hart ankommt, während die „Opinion nationale", gescheidter als die offiziösen Blätter, die moralische Schlappe der Regierung kaum in Abrede zu stellen sucht, aber sehr richtig bemerkt, daß selbst der Sieg der Opposition dem Papste nichts geholfen haben würde. Hervorzuheben ist, daß selbst solche Mitglieder des Senats für das Amendement votirt haben, welche mit der kaiserlichen Familie verwandt sind oder ihr doch sehr nahe stehen, so die Herren Clary, Thayer, Wagram, Laity, der Marschall Regnault de St. Jean d'Angely, der General Roquet. Daß auch der Prinz Murat mit der Opposition stimmte, ist ganz natürlich. So lange der Papst als weltlicher Souverän in Rom ist, haben die Conföderationsideen ihre letzten Chancen noch nicht verloren und die Restauration Murat's in Neapel ist noch eine Möglichkeit, wenigstens im Sinne des Prätendenten. Dem sei wie ihm wolle, die Regierung ist siegreich, wenn auch gezaust, aus den Debatten des Senats hervorgegangen und man darf nun mit Gewißheit vorhersehen, daß der Rest des päpstlichen Staates in dem Königreiche Italien aufgehen wird. Wie und wann, das ist abzuwarten, und es wäre auch voreilig, jetzt schon die Wirkungen zu ermessen, welche der definitive Sturz der weltlichen Macht des Papstes auf die öffentliche Meinung in Frankreich ausüben wird. Die Aufregung ist bereits groß; die höhern gesellschaftlichen Schichten stehen entschieden auf der Seite des Papstes und der Bruch zwischen ihnen und der kaiserlichen Dynastie ist ein unheilbarer geworden, die mittlern Klassen sehen sich die Dinge mit skeptischer Gleichgiltigkeit an, die untern fangen an, sich gegen die „Pfaffen" zu erhitzen. Die Rede des Prinzen Napoleon mundet ihnen ganz vortrefflich und sie machen ihrer Genugthuung in ihrer Art Luft, indem sie die Priester verhöhnen und beleidigen. Vorgestern hat es schon einen argen Scandal in einer unsrer Kirchen gegeben; böse Buben hatten Katzen in dieselbe eingeschmuggelt, die, als der „Schweizer" sie hinaus treiben wollte, sich unter die Stühle flüchteten und den Frauen keine kleine Angst einjagten. Der Pfarrer, der sich gerade auf der Kanzel befand, kam aus dem Concept, die übrigen Geistlichen standen dem Schweizer bei seiner Jagd auf die Katzen und die Buben, welche sie eingeschwärzt hatten, bei. Um dem Scandal die Krone aufzusetzen, kam es zu einer Balgerei auf der Straße, indem der zusammengerottete Pöbel die Buben, welche einige Personen zum Polizeikommissar führen wollten, mit Gewalt und unter dem Rufe: „à bas les Jesuites! à bas les calatins! befreite. Das calatin ist eine spöttische Bezeichnung der Geistlichen, welche sich aus der Zeit der Restauration herschreibt. Wir werden noch erbauliche Geschichten erleben. Der Präfekt von Orleans hat seinen Diensteifer dadurch bekundet, daß er seinen Beamten verbot, die Salons des Bischofs Dupanloup zu betreten. Die Folge von dieser Albernheit ist, daß die Notabilitäten des Departements dem Prälaten ihre Sympathien auf jede mögliche Weise zu zeigen suchen, während sie keinen Fuß mehr in das Hotel des Präfekten setzen. Dieser hatte es sich sogar einfallen lassen, auch die Justizbeamten von Orleans schriftlich aufzufordern, ihre gesellschaftlichen Beziehungen zu dem Bischof abzubrechen, aber er wurde von dem Präsidenten des Appellhofes ganz gehörig zur Ordnung gerufen und außer-

---

Hr. v. Ernest, sie zu seinem Benefiz gewählt hatte und sich darin zum erstenmale dem Publikum als Opernsänger in der großen und überaus angreifenden Titelrolle präsentirte. Da der geschätzte Künstler früher bereits in Berla's „Zigeuner" und in der „Carolina" von G. v. Putlitz durch ansprechenden Liedervortrag Gelegenheit zu dem Beweise gefunden, daß ihm die verschwenderische Mutter Natur nicht blos ein ausnehmend klangvolles Sprachorgan, sondern auch einen Baryton von so schönem südlichen Timbre verliehen hat, wie ihn das „kältere Deutschland" einer Sängerkehle fast nie anzuvertrauen pflegt, so war die Kunde, daß er nun auch in der Oper aufzutreten beabsichtige, begreiflicherweise ganz geeignet, die Neugierde auf das Höchste zu spannen. Kein Wunder also, daß sich das Haus gestern fast bis zum letzten Platz gefüllt und gleich von vornherein gegen den Debütanten sehr günstig gestimmt zeigte. Wenn nun aber trotzdem nicht geleugnet werden kann, daß der Versuch im Allgemeinen unbefriedigend ausgefallen ist, so halten wir uns für verpflichtet, der Selbstkritik des Hrn. v. Ernest zu Hilfe kommend, die Gründe davon, wie sie sich uns aus dem gestern Gehörten mit ziemlich überzeugender Gewalt aufgedrängt haben, etwas weiter auseinanderzusetzen. Zunächst hat wohl Jeder aus der zahlreichen Zuhörerschaft selbst die Beobachtung machen können, daß Herr v. Ernest trotz seines an sich so mächtigen und voluminösen Organs, in den Ensembles kaum zu hören war und auch in den meisten Solopiecen, einige ganz zart begleitete lyrische Stellen, insbesondere die liederartige Barcarole im Finale des zweiten Akts abgerechnet, keinen einzigen durchgreifenden Gesangseffekt zu erzielen vermochte. Dieses Resultat erklärt sich nicht etwa aus dem Umstande, weil der Sänger, was uns allerdings gleichfalls keineswegs entgangen ist, nicht zum besten disponirt war, sondern vielmehr daraus, weil es ihm erstens an gründlicher musikalischer Bildung und zweitens an einer richtigen Stimmgebung fehlt. Auf Rechnung des ersten Mangels sind seine mannichfachen falschen Einsätze, seine Verstöße gegen Takt und Rhythmus und seine, jedem Fachmusiker sofort in die Augen springende Unfähigkeit zu setzen, sich in harmonische Modulationen mit Sicherheit hineinzufühlen. Daß man aber vor allen Dingen im eminenten Sinne des Wortes musikalisch sein muß, um in der Oper wirkliche Effekte erzielen zu können, das hat das Beispiel der Gesangskönigin, Angelika Catalani, negativ am eklatantesten dargethan; — auch sie, die erhabenste, mit einer wahren Götterstimme von seltenster Kraft und Volubität ausgerüstete Virtuosin, war in der Oper kaum zu brauchen, weil sie eben leider nicht eigentlich musikalisch war. Sie blieb deshalb Zeit ihres Lebens auf die Erfolge des Sologesanges im Konzertsaale beschränkt. Wenn wir nun aber zweitens Hrn. v. Ernest auch noch den Vorwurf einer fehlerhaften Tonbildung machen mußten, so haben wir dies näher dahin zu erläutern, daß seine Stimme, gewiß in Folge mangelnder strenger Skala-Uebungen, einen Gaumenklang hat, der jedes freie und durchdringende Ausgeben der Töne hindert, und sein Organ überall, wo es mit andern, besser gebildeten Stimmen, oder mit stärkerer Instrumentalbegleitung zusammenwirken soll, bei weitem schwächer erscheinen läßt, als es von Natur ist. Es ist dies ein Fehler, den man an vielen, oft außerordentlich edlen slawischen Stimmen, die einer gediegenen Ausbildung entbehrt haben, wahrnehmen kann, während unvollkommen geschulten deutschen Sängern der noch viel häßlichere Kehl- oder Kopfklang vorzugsweise häufig eigen zu sein pflegt. Wir sind nach unseren Erfahrungen geneigt, diese spezifischen Erscheinungen nicht blos klimatischen und diätetischen Einflüssen, sondern hauptsächlich den Sprachen zuzuschreiben, deren verschiedener Charakter sich allemal auch in dem Typus der landesüblichen Stimmorgane offenbart. Französische Sänger neigen deshalb zum Nasal-, deutsche und auch spanische zum Kehl-, slawische zum Gaumen-Klang, und nur der Italiener ist vermöge der reinen Vokal-Aussprache, welche die lingua toscana in bocca romana mit sich bringt, in der glücklichen Lage, gleich mit dem ersten Kindeslallen den einzig richtigen Tonanschlag spielend zu erlernen. Demungeachtet aber mangelt es selbst in dem gebenedeiten Lande des Gesanges nicht an Barytonisten und Bassisten, die den Tonstrahl zu weit nach hinten an den weichen, statt an den harten Gaumen führen und deshalb an demselben Fehler laboriren, den wir bei dem Ungarn, Herrn v. Ernest, zu rügen haben. Aus diesem Fehler und der mangelnden allgemeinen musikalischen Bildung erklärt sich unseres Erachtens das Mißlingen des gestrigen Versuchs auf das Vollständigste, und es konnte der Sänger die ganze Pracht seines wirklich an sich äußerst sympathischen und namentlich in der Höhe sehr weich und schön gefärbten Barytons (qui pousse l'audace jusqu'au sol), es konnten ihm alle hübschen Fertigkeiten, die er sich durch augenscheinlich mit großer Passion betriebene Privatübungen angeeignet hat, namentlich ein recht praller Mordent und Gruppetto, es konnte ihm eine fast durchgehends klare, deutliche und dialektfreie Wortaussprache in Verbindung mit seiner schönen Bühnenerscheinung und einer ganzen Reihe nobelster Posen, denen man allerdings bei Opernsängern von Fach nur selten zu begegnen pflegt, vor dem einmüthigen Schlußurtheile des Publikums und der Kritik nicht bewahren, daß er auf der einmal erreichten Stufe seiner künstlerischen Entwickelung keineswegs wohl daran thun würde, die Opern-Laufbahn jetzt noch weiter zu verfolgen. Was einem angehenden Künstler mit so schönen natürlichen Mitteln nur gerathen werden könnte, davon möchten wir den gewiegten dramatischen Darsteller, der überdies doch auch schon im Gebiete des recitirenden Schauspiels sein Organ bedeutenden Anstrengungen hat aussetzen, und darüber offenbar die systematisch-schonende Ausbildung seiner Gesangsstimmwerkzeuge hat vernachläßigen müssen, wohlmeinend abmahnen. Dafür aber, daß Herr v. Ernest gestern in einer Rolle, die so stark dazu verführt, nirgends geschrien hat, dafür sei ihm unsere ganze Anerkennung gezollt, und nur noch der aus unserer Sphäre als Opern-Referent heraustretende Wunsch hinzugefügt, daß der Künstler sich auch im Drama allezeit eines so weisen Haushaltens mit seinen physischen Mitteln befleißigen möge.

Fräul. Zirndorffer war, ihre bekannten Fehler abgerechnet, eine ganz leidliche Camilla, da ihr die Partie besonders günstig liegt und die bei ihr völlig tonlose tiefere Lage kaum je beansprucht. Das Tremoliren nimmt bei der Sängerin in erfreulichem Maße ab, allein auf um so unkünstlerischer Basis ruht noch ihr Portament. Möge sie doch ja nie vergessen, daß jeder Gesang langweilig werden muß, bei dem alle Töne nach oben und unten ineinanderfließen, und kein einziges Intervall zu seiner vollen und prägnanten Geltung kommt. Sehr tüchtig waren Fräul. Weber als Ritta, Herr Prawit als Danielo Capuzzi und Herr Meinhold als Dandolo. Zu dem unverwüstlichen Humor des Letztern könnte sich jede Bühne Glück wünschen. Herr Clauß genügte als Alphonso.

Dem Chore könnten einige malerischere Gruppirungen nicht schaden; namentlich die in der zweiten Scene auftretenden sicilianischen Fischer erinnerten uns in ihrer steifen, knäuelmäßig zusammengepappten Aufstellung nicht eben allzu lebhaft an die unverwüstlichen Tarantella-Tänzer aus den Golfen von Messina und Palermo, sondern schienen weit eher dazu bestimmt, das Publikum gleich von vornherein auf die bald darauf folgende Erscheinung der starren Marmorbraut vorzubereiten.

Herrn Kapellmeister Seidelmann schließlich noch unsern besonderen Dank dafür, daß er das Ganze, dem öfter Gefahr drohte, mit so sicherm Taktstock, wacker zusammengehalten.

** **Breslau**, 12. März.*) [Karl von Holtei im breslauer Handwerker-Verein.] War es Folge der freundlichen Gesinnung, welche Herr v. Holtei gegen den für Förderung und Hebung des hiesigen Handwerker-Vereins seit dessen Begründung unermüdlich thätigen Redakteur der neuen „Schlesischen Provinzialblätter", Hrn. Theodor Oelsner, hegt;**) war es das Vertrauen in dessen Schilderung von den anerkennenswerthen Bestrebungen einer frischen, bildungsfrohen und lustigen, gleich empfänglichen wie dankbaren Schaar von fast 500 jungen Männern aus den verschiedensten Gewerberichtungen — oder wirkte wohl auch die gerechtfertigte Ueberzeugung mit, daß des Dichters schlesische Sittenschilderungen in Wort und Lied, namentlich die im heimathlichen Dialekt, nie und nirgends auf entsprechenderen und ergiebigeren Boden gefallen, als in unserem Mittel-, dem eigentlichen Bürger- und Gewerbestande, und daß dessen junger Nachwuchs nun schon seit fast 30 Jahren weit über Deutschlands Grenzen hinaus aufs Eifrigste und Erfolgreichste aus eigener Lieb' und Lust Propaganda gemacht hat für Holteis tiefe gemüthliche, originelle Dichtungen aus der liederreichen Schlesing; genug, was unser vielbeanspruchter Gast bisher nur den Studirenden gewährt und geboten: er erklärte sich bereit, auch dem Handwerker-Vereine eine ähnliche Vorlesung zu halten. — Wurde diese ehrende Verheißung aus

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Referenten. D. Red.

**) Bekanntlich ist das erste hoffnungsgrüne, unter Oelsners fleißiger Redaktion erschienene Heft, unserm lieben Landsmanne gewidmet.

dem beim Kultusminister wegen seiner Arroganz verklagt. Schon vor drei Tagen erzählte ein Blatt in Orleans diese Vorgänge sehr ausführlich, ohne bis jetzt ein Dementi erhalten zu haben. — Bekanntlich hatte der Prinz Napoleon auch die Männer der Februarrevolution, welche ihm ja gemäßigt waren, angegriffen, was von dem „Siecle" sehr übel vermerkt worden war. Um den Fehler wieder gut zu machen, erklärt heute der „Moniteur" des Prinzen, die „Opinion nationale", es sei keineswegs die Absicht des Redners gewesen, die provisorische Regierung zu tadeln, seine Kritik habe nur die Leitung der auswärtigen Politik im Jahre 1848 und insbesondere das Verhalten des Herrn v. Lamartine zum Gegenstand gehabt, der in der letzten Zeit „so unglücklich war, derjenigen Partei, welche Frankreich nicht weniger als Italien feindlich ist, Argumente zu bieten." Herr v. Lamartine habe sich in der That in seiner Monatsschrift sehr energisch gegen die piemontesische Politik ausgesprochen. Statt ihn zu widerlegen, denunzirt man ihn. (Magd. Z.)

Paris, 9. März. [Prinz Napoleon und Pietri.] Einem heute verbreiteten Börsengerücht zufolge (das jedoch noch sehr der Bestätigung bedarf) würde der Prinz Napoleon sowohl, als Herr Pietri in das Ministerium eintreten; doch war die Spekulation darüber nicht im Reinen, ob der Prinz und Herr Pietri an die Stelle anderer Minister eintreten oder neu zu schaffende Portefeuilles übernehmen würden. In einer Unterredung mit dem Kaiser soll der Prinz auf eine „Epuration" des Senates gedrungen haben, doch ist schwer zu begreifen, auf welche Weise ein solcher Reinigungsprozeß vollzogen werden kann. Der Prinz hat vorläufig dem Vernehmen nach Herrn Troplong seine Absicht angezeigt, auf eine Modifikation verschiedener Bestimmungen der Geschäftsordnung anzutragen. In Betreff der von ihm im Senate über die Familie der Bourbonen gethanen Aeußerungen hat ihm Prinz Joinville einen in sehr scharfem Tone abgefaßten Brief geschrieben. — Graf Segur d'Aguesseau hat die ihm durch das Loos zugefallene Auszeichnung, die Senats-Adresse dem Kaiser überreichen zu helfen, nicht angenommen. — Die Damen des Faubourg St. Germain haben beschlossen, daß keine Dame, welche durch ihren Mann oder ihre Familie in Beziehungen zu den Tuilerien und dem Ministerium steht, zu der Deputation zugelassen werden soll, welche demnächst der Königin von Neapel eine kostbare Schatulle in Rom überreichen wird. — Der polnische Graf Plater ist hier angekommen.

[Ein Dementi und ein Wort zur Beruhigung.] Das „Pays" tritt heute mit einem ziemlich unverhüllten Dementi einer Behauptung des Prinzen Napoleon auf. Wir geben die Erklärung des Blattes in ihrer eigenthümlichen Form wieder: „Fremde Blätter haben behauptet, der Gesandte der französischen Regierung in Wien habe an die österreichische Regierung eine Beschwerde darüber gerichtet, daß von der letztern die den Mitgliedern der sogenannten ungarischen Legion durch den Frieden von Villafranca zugesicherte Amnestie nicht gehalten worden sei; mehrere mit Namen bezeichnete Individuen wären festgenommen und der österreichischen Armee einverleibt worden. Wir glauben versichern zu können, daß eine solche Beschwerde nicht geführt worden ist, und zwar aus dem Grunde, weil Hunderte von Legionären und selbst Deserteure kraft dieser Amnestie frei nach Ungarn zurückgekehrt sind, ohne von den Localbehörden beunruhigt oder aufgespürt zu werden."*) — Das „Journal des Debats" macht heute folgende Bemerkung: „Die preußischen Kammern haben die Discussion über den Gesetzentwurf begonnen, welcher allen Grundbesitz, den der adligen wie der nichtadligen Eigenthümer, einer gleichmäßigen Besteuerung unterwerfen soll. Diese gleichmäßige Besteuerung existirt in Preußen noch nicht und stößt nicht allein im Herrenhause, sondern auch in der zweiten Kammer auf lebhaften Widerspruch. Wenn Hr. v. Vincke und der Nationalverein wieder einmal mehr als es sich gebührt Oesterreich demüthigen wollen, so wird ihnen Hr. v. Schmerling antworten, daß Kaiser Joseph II. vor 80 Jahren das Prinzip der Steuergleichheit verkündigte und daß diese Gleichheit in allen Theilen der österreichischen Monarchie seit zehn Jahren thatsächlich vorhanden ist."

*) Die österreichischen Blätter veröffentlichen die diplomatischen Noten, aus welchen sich der Umfang der von Oesterreich hinsichtlich der ungarischen Legionäre übernommenen Verbindlichkeit sattsam ergiebt. Die Hauptstellen sind folgende: „Wir haben wohl gehört, daß während des Krieges gewisse Flüchtlinge eine ungarische Legion aus ungarischen Kriegsgefangenen gebildet haben sollen, aber wir haben diesem Gerücht keinen Glauben beigemessen, weil wir nicht glaubten, daß das französische Gouvernement einen solchen Bruch des Völkerrechts zulassen könne. Wenn nichtsdestoweniger in Ausnahmefällen die Wachsamkeit der französischen und sardinischen Autoritäten getäuscht worden, wenn Gefangene, durch Versprechungen von Seiten der revolutionären Emissäre verführt, sich in diese sogenannte ungarische Legion haben aufnehmen lassen, so hat die kaiserliche Regierung keine Kunde davon und will durchaus nicht untersuchen, was dieser oder jener Soldat, der in Kriegsgefangenschaft gerathen war, gethan hat. Wenn dergleichen sich noch auf sardinischem oder französischem Boden befinden sollten, so möge sie uns das französische Gouvernement wie die anderen Kriegsgefangenen ausliefern; wir geben gern die Zusicherung, daß sie keiner Untersuchung und keiner Strafe (peine du chef) für ihre Führung während ihrer Abwesenheit sollen unterzogen werden." (Erlaß des Grafen Rechberg an den österreichischen Bevollmächtigten Graf Colloredo d. d. Wien 22. Aug. 1859.) — „Hr. Baron! Um — wie Sie es wünschen — die Mittheilung bezüglich der ungarischen Kriegsgefangenen, die an der ungarischen Legion Theil genommen haben, durch nähere Aufklärungen zu ergänzen, beeile ich mich, Ihnen folgende Stelle eines vertraulichen Schreibens des Grafen v. Rechberg mitzutheilen: „Benachrichtigen Sie den Herrn Baron v. Bourqueney, daß er über das Schicksal jener Gefangenen vollständig beruhigt sein kann, da dieselben sofort wie die übrigen Kriegsgefangenen in ihre Heimath gesendet werden sollen; ihnen ein besseres Loos angedeihen zu lassen als Denjenigen, welche ihrer Fahne treu geblieben sind, ist natürlich unmöglich." (Schreiben des Grafen Colloredo an Baron Borqueney d. d. Zürich, den 29. August 1859.)

Großbritannien.

London, 8. März. [Die syrische Frage. — Unterhaussitzung.] Der Marquis von Bath fragt den Unterstaatssekretär des Auswärtigen, ob die Aufmerksamkeit der Regierung auf eine Depesche gelenkt worden sei, die Fürst Gortschakoff an den Grafen Kisseleff in Paris gerichtet habe, und in welcher derselbe angewiesen werde, die Fortdauer der französischen Occupation Syriens und eine Verstärkung des französischen Expeditionscorps, falls Beides vorgeschlagen werden sollte, zu unterstützen. Er wünscht ferner zu wissen, wie sich die englische Regierung diesen Fragen gegenüber zu verhalten gedenke. Lord Wodehouse beantwortet die erste Frage bejahend, verweigert über die Politik der Regierung, da die Unterhandlungen noch in der Schwebe seien, jede Antwort.

Unterhaussitzung. Fitzgerald fragte den Staatssekretär des Auswärtigen, ob die Regierung entschlossen sei, einem etwaigen, auf Verstärkung des französischen Expeditionscorps in Syrien abzielenden Vorschlage ihre Zustimmung zu verweigern, und ob sie nicht glaube, daß die konventionsmäßig festgestellte Stärke von 6000 Mann bereits jetzt überschritten worden sei. — J. Russell entgegnet, in Bezug auf den ersten Theil der Frage müsse die Antwort der Regierung von der Beschaffenheit des Vorschlages, dem Charakter der zu sendenden Streitkräfte und dem Grunde, um dessentwillen überhaupt solch ein Vorschlag gemacht werde, abhangen. So lange der Vorschlag noch nicht gemacht worden, würde die Regierung sich nur mit dem größten Widerstreben dazu verstehen, dem Parlamente gegenüber eine bestimmte Meinung darüber auszusprechen. Was den zweiten Theil der Frage anbelange, so habe die Regierung von Zeit zu Zeit Berichte aus Syrien erhalten, und diesen zufolge sei die Stärke der französischen Truppen in der Regel auf 7000 Mann oder etwas mehr, mit 5—600 Kranken geschätzt worden. Die effektive Streitmacht möge zwischen 6 — 7000, die ganze Stärke der französischen Truppen zwischen 7—8000 Mann betragen. James bringt die gegen das Verhalten Sardiniens und gegen die italienische Politik der englischen Regierung vorgebrachten Beschuldigungen zur Sprache. Er vertheidigt den Charakter und die Handlungsweise Garibaldis, den man mit so großem Unrecht zu einem Räuber habe stempeln wollen, entwirft ein haarsträubendes Bild von der väterlichen Regierung der Bourbonen in Neapel, die durch ihr Spionirsystem und ihre Gefängnisse den Geist ihrer Unterthanen tyrannisirt und die Gedankenfreiheit unterdrückt habe, und vertheidigt Lord J. Russell gegen die von Hennessey erhobenen Klagen. Sir R. Peel spricht gleichfalls für Lord J. Russell. Es lasse sich allerdings nicht leugnen, daß hier und da Irrthümer begangen worden seien; doch habe man dieselben hinterher wieder gut gemacht. Auch die Politik Viktor Emanuels müsse er, wenn er die Abtretung Savoyens ausnehme, gutheißen. Endlich fange in Italien die Freiheit unter einem konstitutionellen König an zu tagen, und eine religiöse Bewegung gehe mit der politischen Hand in Hand. Doch seien noch Schwierigkeiten zu überwinden, nicht in Gaeta, noch in Venedig, noch in Messina, sondern in Rom, welches das große Hinderniß für den Frieden und die Consolidirung Italiens sei. Der Schatzkanzler bemerkt, Bowyer habe eine Revolution, auf welche das englische Volk mit Bewunderung blicke, als das Ergebniß einer ruchlosen Verschwörung bezeichnet, die von einem gewissenlosen Könige und einem schlauen Minister geleitet worden sei; er habe behauptet, das von milden und weise verwalteten Gesetzen regierte neapolitanische Volk sei seinem Herrscher ergeben. Nun lasse sich aber das Verkehrte dieser Auffassung durch unwiderlegliche Beweise darthun. Herr Gladstone entwarf hierauf eine traurige Schilderung der Leiden, die das neapolitanische Volk erduldet, seit der König Ferdinand die von ihm beschworene Verfassung frevelhaft gebrochen habe, ging dann auf die Zustände im Kirchenstaate über, wobei er eine Scheidelinie zwischen dem persönlichen Charakter des Papstes und seiner Verwaltung zog, jenem verwerflichen Systeme, dessen Werkzeug sowohl, wie Opfer der Papst geworden sei. In der Romagna seien lange vor der Revolution Thaten verübt worden, die auch das geduldigste Volk hätten erbittern müssen. Daß in Perugia mit Vorbedacht schändliche Mordthaten begangen worden seien, stehe aktenmäßig fest, und in dem Lieblingsstaate Oesterreichs, in Modena, seien unter der vorigen väterlichen Regierung rechtswidrige Hinrichtungen vorgekommen. Italien, das sich längst nach Einheit gesehnt habe, verdanke England und Frankreich viel. Aber weder durch England noch Frankreich, noch auch durch Viktor Emanuel, sondern durch die von Oesterreich befolgte italienische Politik sei die italienische Einheit zu Stande gekommen. Maguire bestreitet die Richtigkeit des Bildes, welches Layard von den traurigen Zuständen im Kirchenstaate entworfen hatte, und behauptet, einige Theile dieses Landes seien eben so vortrefflich angebaut, wie nur irgend ein anderer Theil der civilisirten Welt. Layard habe die Umgegend von Rom eine Wüste genannt, während doch ein großer Theil der Campagna treffliches Weideland enthalte. Die päpstliche Regierung habe sich, wo es sich um Anlage von Eisenbahnen und elektrischen Telegraphen, und um die Aufmunterung des Gewerbfleißes handelte, nicht saumselig erwiesen, die Schifffahrt habe zugenommen, und die Lage der Finanzen sich gebessert, so oft ruhige Zeiten eingetreten; die Steuern seien mäßig, und eine große Anzahl Laien seien als Staatsbeamte angestellt, obgleich man fortwährend davon spreche, daß Rom unter priesterlicher Tyrannei stöhne. Nach einigen Worten von Mr. A. Russell und Mr. Monckton Milnes erhebt sich Mr. Roebuck und sagt, er betrachte die Frage rein vom englischen Gesichtspunkte, denn was im Interesse Englands sei, das sei im Interesse der Welt. (Hört, hört!) Er erkläre sich für ein einiges Italien von der Südspitze der Halbinsel an bis an den Mincio, aber zur Verwirklichung dieses Planes gehöre ein Gegengewicht gegen den Druck Frankreichs. Er traue dem Kaiser Napoleon nicht, und glaube nicht an das Zustandekommen eines einheitlichen und unabhängigen Italiens. Wenn England nicht die jonischen Inseln und andere Besitzungen zu verlieren wünsche, so warne er es vor der Annahme des napoleonischen Prinzips des allgemeinen Stimmrechts. Das Festungsviereck und Venetien seien in deutschen Händen das einzige Gegengewicht wider Frankreich, und er erachte es für Englands Pflicht, im englischen und italienischen Interesse die Vertreibung Oesterreichs aus Venetien vor der Hand zu verhindern. Das sei eine unpopuläre Anschauung (hört, hört!); daran zweifle er nicht (Lachen.). Oesterreich sei ehemals despotisch gewesen, wie ehedem England gegen die Irländer, jetzt aber habe es eine so freie Verfassung wie England. (Hört von Mr. White und Gelächter.) Dies melodische Hört werde seine Nerven nicht angreifen. (Neues Lachen.) Diese Verfassung befinde sich vor der Hand noch auf dem Papiere, aber die Nothwendigkeit werde sie lebendig machen. Man solle doch nicht ewig wie Mr. Layard von den „brutalen Oesterreichern" reden, weil die österreichische Soldateska gethan, was jede andere in Kriegszeiten zu thun pflege. Man solle nur an Badajoz und St. Sebastian denken. Oesterreich baue keine Kriegsschiffe, sondern treibe Handel, habe gleiche Interessen mit England, und bleibe sein bester Alliirter gegen die russisch-französische Liga. In Oesterreich liebe man die englische Literatur, in jedem Hause halte man englische Sprachlehrer, und daher stamme der moderne Freiheitssinn seiner Völker. (Hört, hört!) Italien selbst brauche ein Gegengewicht wider Frankreich. Garibaldi möge ein braver Mann sein, aber sein Flibustierheer würde kaum einigen Regimentern Franzosen widerstehen. Seinen Erfolg erkläre nur die Schlechtigkeit der neapolitanischen Regierung, die Abneigung der großen neapolitanischen Armee, gegen die Bewegung einzuschreiten. Wenn Garibaldi Venedig mit denselben Mitteln angreifen wollte wie Messina, so würde er nach einer Woche gehenkt sein. Lord J. Russell sieht sich genöthigt zu wiederholen, daß England den Italienern nichts aufgezwungen habe und nichts aufzwingen werde. Die größten Gegner des Papstes seien italienische Katholiken. England habe nicht den Beruf, Oesterreich aus Venetien zu verdrängen, eben so wenig als Oesterreich gegen den Willen der Venetier im Besitze Venetiens zu halten. Er wünsche Oesterreich als einer großen konservativen Macht im Herzen Europas die größte Blüthe, glaube aber nicht, daß die gewaltsame und so kostspielige Behauptung Venedigs im Interesse des Kaiserstaats sei. Er freue sich zu sehen, daß der Geist der Freiheit überall auf dem Kontinente auflebe, in Wien wie in Paris, und hoffentlich würde auch der unglückliche Vorfall in Warschau den Polen einige ihrer alten Privilegien zurückbringen. Mr. White läßt einige Worte fallen über den „einträglichen Kontrakt", den Roebock in Wien abgeschlossen habe (O, o!), und das Haus geht dann pro forma ins Subsidiencomite. — Schluß der Sitzung ½1 Uhr Morgens.

Amerika.

Montgomery, 18. Febr. [Die Inaugurations-Rede des Süd-Präsidenten.] Folgendes ist, dem wesentlichen Inhalte nach, die Inaugurations-Rede des zum Präsidenten der südlichen Conföderation vorläufig erwählten Jefferson Davis:

„In der Erwartung, daß bald eine permanente Regierung eingesetzt werde, welche, vermöge ihre größeren moralischen und physischen Macht, zur Bewältigung der mannigfachen Schwierigkeiten geeignet sein wird, übernehme ich hiermit die Pflichten der mir durch freie Wahl übertragenen Stellung, in der Hoffnung, daß der neue Bundesstaat, den wir gegründet haben, und unsere Unabhängigkeit, die ewig dauern soll, keinen feindlichen Eingriffen ausgesetzt sein möge. Unsere gegenwärtige, in der Geschichte aller Völker

(Fortsetzung in der Beilage.)

Oelsners Munde schon mit unendlichem Jubel entgegengenommen: die Dankbarkeit für solche Auszeichnung gewann Gestalt in dem wahrhaft rührenden Wetteifer zur Herstellung eines würdigen Aeußeren der Lesehalle: des schönen geräumigen Saales im Versammlungs-Lokale des Vereins auf dem Café restaurant. — Ueberall Guirlanden, Kränze. Das Mittelfenster, gegenüber dem Haupteingange, bekleidete sich mit einem golddurchwirkten, karmoisinrothen Vorhange, von dem lorberbekränzt eine treffliche Weigelt'sche Photographie Holtei's herabsah; vor dieser Nische erhob sich eine teppichbedeckte Estrade mit dem geschmackvoll drapirten, Blumen umgebenen und von Wachskerzen strahlenden Lesepulte, dessen (von Holtei zurückgewiesenen) Sammtfauteuil hohe Lebensbäume umstanden; kurz, Alles, Alles sollte dem geliebten und verehrten Manne sagen, wie willkommen er, wie dankbar man ihm für sein Kommen sei.

Schon an der Treppe empfangen, begrüßt, begleitet, fand der anspruchslose, berühmte Dichter, so mäuschenstill auch Alles harrte, erst Ruhe, als er seine Mappe, sein natürliches Lesepult, vor der Kopf an Kopf gedrängt lauschenden Versammlung entfaltet, geöffnet und seinen sehnsuchtvoll erwarteten Vortrag begonnen. Mit jenem bewährten Takte, welcher ihn bei der Wahl seiner Stoffe nie verläßt, hatte er zur Eröffnung ein überaus sinniges, einst dem bremer Gesellen-Verein, wohin er auch eingeladen gewesen, im Jahre 1849 gewidmete Gedicht bestimmt, in welchem er, von einer treffenden Parallele zwischen dem Wanderleben von Sonst und Jetzt ausgehend, anräth: das vom Dampfe beflügelte Vorwärts der Neuzeit sich auch allen edlen Regungen des Innern mittheilen zu lassen. Es folgte zunächst jene erschütternde Episode aus dem Roman: „Der Schneider", wo der sterbende breslauer Schullehrer Kahl, seinem jungen talentvollen Liebling, dem Schneidergesellen Oswald den dringenden Rath als heiliges Vermächtniß hinterläßt, seinem Handwerk treu zu bleiben, und nicht ein unglücklicher Schulmann wie er werden zu wollen — denn zur gelehrten Laufbahn seien nur gar Wenige auserkoren, das Handwerk aber habe einen goldenen Boden. — Das sich daran anschließende, noch ungedruckte Gedicht in schlesischer Mundart, „Das Nasenquetschel" erzählt in meisterhafter Behandlung die Geschichte eines ehrlichen Tischlers, der seinen stolzen, mit einer noch stolzeren Nase begabten Schulkameraden, eines Kaufmanns, welcher durch eigene Schuld bald immer mehr herab und endlich im Elende verkommen, ein „Nasenquetschel" als Armenleiche anmessen soll, aber die edelste Rache für erfahrere schnöde Zurücksetzung dadurch übt, daß er dem Unglücklichen, der noch im Tode den „Hochmuthszapfen" stolz trägt, einen ordentlichen Sarg — für ihn und seine Nase — zimmert. — Ueberaus passend gewählte Proben aus Holtei's köstlichem, noch immer nicht nach Gebühr bekannten und gewürdigten Büchlein: „Geistiges und Gemüthliches aus Jean Pauls Werken, in Reime gebracht von K. v. H.," — das er zum Schluß der Bibliothek des Vereins als Andenken verehrte — folgten. Nächstdem die ergreifende trefflich eingeleitete 50jährige Jubelfeier des ersten Meßopfers des würdigen Kaplans Christian Lammfell, aus dem gleichnamigen Romane des Dichters, unstreitig seinem Lieblings- und vielleicht seinem besten poetischen Werke in Prosa. Der berühmte, wieder mit hinreißender drastischer Lebendigkeit vorgetragene, und in der That zu des Dichters besten derartigen Schwänken gehörende „Streußelkuchen" schloß, nachdem schon früher „der erste Versuch" eine köstliche „Wansener Geschichte" — die Lachmuskeln gründlich erschüttert hatte — die Reihe dieser Holteischen Vorträge, welche der immer unbezwinglicher hervorbrechende Beifallsjubel endlich stürmisch begleitete und für die im Namen des hochbeglückten Vereins dem gefeierten Verfasser und Vorleser mit kurzen, sinnigen Worten ein besonders geachtetes Mitglied, der Lithograph Hr. Ascher, zugleich einer der wärmsten Verehrer der Holtei'schen Muse, welcher z. B. alle seine schlesischen Gedichte auswendig wissen soll, tiefbewegt dankte, ein Hoch auf den lieben Gast anregend, in welches die Versammlung dreimal mit Begeisterung wahrhaft donnernd einfiel. — Mit den schlichten Worten: „Behalten Sie mich in gutem Andenken! Schlafen Sie wohl!" schied der zum Valet noch mit einem duftigen „Richel" beschenkte Held des Abends aus einem Kreise, worin er sich wohl jedes Herz gewonnen oder neu gesichert hatte, um dann später unter den Fenstern des von ihm bewohnten Hotels „zu den drei Bergen" noch ein solennes Ständchen zu empfangen.

Die sangeskundigen Mitglieder des Vereins trugen dort unter strahlender Windlichterbeleuchtung den von unserm Landsmann Tschirch komponirten schönen „Gruß an Deutschland", das herzige Lied: „Es muß das Herz an etwas hängen" und die schwungvolle Komposition Eugen Seidelmann's: „Schwellende Töne, steiget empor!" so gelungen und dem herzlich dankenden Gefeierten, wie es schien, selbst so zum Danke vor, als es sich unter der Leitung des ebenso tüchtigen als energischen gegenwärtigen Lehrers der Gesangsklasse, Hrn. Urban, hatte vermuthen lassen. — Dennoch dürfte es sogar der Macht der Töne in diesem Falle nicht verliehen gewesen sein, vollständig auszudrücken, wie dankbar verpflichtet sich der breslauer Handwerkerverein Hrn. v. Holtei für den hohen geistigen Genuß erachtet und immerdar fühlen wird, welchen ihm derselbe am Abend des 11. März 1861 hat gewähren wollen.

---

* **Breslau,** 11. März. Karl von Holtei liest am Mittwoch-Abend im Musiksaale der Universität noch einmal zum Besten der Kranken-Kasse der Studirenden,*) welchen er dort bereits am Abend des 3. März durch seine (unentgeltlichen) Vorträge ernsten und heiteren Inhalts ein hohes, ja unvergeßliches Fest bereitet hatte, dessen frischer, weihevoller Jubel auch auf ihn — den innerlich noch keineswegs Gealterten — nach seinem eigenen Geständniß in wohlthuendster Weise zurückgewirkt.

Wir erfahren aus guter Quelle, daß ein alter Freund unsers wackeren, weit gefeierten Landsmannes, in welchem wir wohl mit einigem Grund einen höheren, hier allgemein geschätzten und für Kunst und Wissenschaft tief empfänglichen Rechnungs-Beamten vermuthen, einmal aus eben noch vorhandenen Quittungen und anderen Papieren zusammengestellt und gezählt hat, wie Herr v. Holtei in seinem Leben als Ertrag von öffentlichen Vorlesungen für wohlthätige Zwecke aller Art schon weit über zehntausend Thaler abgeliefert hat — und diese Manchem gewiß nicht wenig überraschende Rechnung wurde bereits im Sommer des Jahres 1855 geschlossen.

*) Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt oder schon längst wieder vergessen, daß, als unser jüngst verstorbener König Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz im Oktober des Jahres 1817 Breslau besuchte und die Studirenden der Viadrina dem geliebten und geistvollen Königssohne ihrerseits ebenfalls einen festlichen Empfang bereiten wollten, unser lieber Landsmann, der damals gerade auch auf der breslauer Hochschule Collegia hörte, aber eben wieder einmal als „obernigker Häusler" in dem trauten Landaufenthalte weilte, — oder hatten ihn etwa schon die Herbst-Ferien höchst willkommener Weise dahin verschlagen? — von dort schleunigst in die Stadt citirt wurde, da in feierlichem Rathe von seinen Commilitonen einstimmig beschlossen worden war, der studiosus cameralium Karl von Holtei solle in deren Namen den genialen preußischen Thronerben poetisch begrüßen.

Bern, 7. März. [Das Unglück des Hauptmann Lork.] Das Unglück, welches letzten Sonntag dem englischen Hauptmann Lork das Leben raubte, hat zu einer diplomatischen Correspondenz zwischen dem englischen Gesandten und dem Bundesrathe Veranlassung gegeben. Der Erstere reichte nämlich dem Bundespräsidenten eine Note ein, in welcher die berner Stadtpolizei bitter mitgenommen wird. Dem Bundesrathe wird jedoch kaum etwas Anderes übrig bleiben, als auf das Resultat der amtlichen Untersuchung hinzuweisen, welche über den unglücklichen Vorfall geführt wird. Es hat sich nachträglich herausgestellt, daß der englische Gesandtschafts-Sekretär der einzige Begleiter Lorks war, als dieser den Bärengraben besuchte, daß nach dessen Sturze zuerst zwei Mitglieder der sardinischen Gesandtschaft, begleitet von einem Bäckergesellen, herbei eilten, welcher letztere dann den Unglücklichen an der Hand mehrere Fuß vom Bodem emporhob, worauf aber der Bär sein Opfer wieder in den Graben riß. Der wachestehende Polizeidiener hatte nicht einmal scharf geladen, und machte allerdings durch seine Weigerung, die Waffen herzugeben, einen empörenden Eindruck. Das Ganze sieht eben einem furchtbaren Verhängnisse gleich; denn während der Engländer, der Sprache und Lokalität unkundig, die Stadt durcheilte, ging die kostbarste Zeit verloren. Gestern fand das Leichenbegängniß Lorks statt, zu welchem nur das diplomatische Corps und einige bei der Katastrophe anwesende Personen geladen waren. Lork war erst 31 Jahre alt und hatte den Krimkrieg als Kavallerie-Hauptmann mitgemacht. (K. Z.)

Wien, 11. März. [Trauung.] Gestern fand hier die Trauung des Fräuleins Goßmann mit dem Herrn Baron Prokesch-Osten statt.

[Henker.] In London ist der Staatshenker gestorben, der politische Nachrichter, der im Tower seinen Sitz hatte, und dessen Amt darin bestand, Hochverräther zu köpfen. Nun war zwar seit der schottischen Rebellion im Jahre 1746 kein Hochverräther im Tower um einen Kopf kürzer gemacht worden, aber das Amt bestand trotzdem als angenehme Sinecure fort, und sein letzter Besitzer, ein gewisser Lund, der früher in der Garde gedient hatte, bezog dafür jährlich 80 Pfd. St. und freie Wohnung, womit er — andere Verdienste eingerechnet — bis zu seinem jüngst erfolgten Tode recht anständig gewirthschaftet hat. Ganz umsonst hat er den Gehalt freilich nicht bezogen, denn er mußte zweimal im Jahre bei der Musterung im Tower erscheinen, bei welcher Gelegenheit er eine große, sorgfältig polirte Axt auf der Schulter trug. Wahrscheinlich wird diese Sinecure jetzt abgeschafft werden, es müßte denn Herr Urquhart Einsprache erheben, da er den gegenwärtigen Premier wiederholt für den Block reif erklärt hat.

[Das neueste Mittel gegen Brustschmerzen.] Dr. Eckmann, Arzt des Zellengefängnisses in Kalmar in Schweden, sagt in seinem letzten Jahresbericht an die Gefängnißdirektion: daß mehre Gefangene, welche lange vorher, bevor sie ins Gefängniß kamen, an gefährlichem Lungenhusten gelitten, nach längerem Aufenthalt im Gefängniß von ihren Schmerzen und ihren Leiden vollständig befreit worden seien. — Diese neue Entdeckung auf medizinal-wissenschaftlichem Gebiet dürfte vermuthlich bald alle Molkenkuren, Seereisen u. s. w. überflüssig machen. Das Schlimme bei diesem neuen Heilmittel möchte unzweifelhaft der nicht unbegründete Einwand sein: es dürfe sich vielleicht nicht oft genug treffen, daß diejenigen, welche an Brustschmerzen leiden, zugleich im Besitz einer unglücklichen Liebe zu des Nächsten Eigenthum sind.

Fr. M.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

noch nie dagewesene Lage versinnlicht den amerikanischen Grundgedanken, daß Regierungen von dem Willen der Regierten abhängen, und daß jedes Volk das Recht besitzt, seine Regierung zu ändern oder zu wechseln, wenn diese ihrem Fundamentalzwecke entgegen ist. Der erklärte Pakt der Union, von der wir uns losgelöst haben, bestand darin, einen Rechtsstaat zu bilden, für Aufrechthaltung der Ruhe im Innern, für Vertheidigungsmittel nach außen zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern, die Segnungen der Freiheit uns und unseren Nachkommen sicher zu stellen. Nachdem jedoch, vermöge dem Urtheil der diese Conföderation bildenden Staaten, jene Union den genannten Zwecken nicht weiter entspricht, ist durch eine friedliche Berufung an das Recht der geheimen Abstimmung die Lösung jenes Paktes beschlossen worden. Damit ist das Recht der Unabhängigkeitserklärung vom Jahr 1776 gewahrt, denn über die Dauer des Verbandes kann nur jeder Einzelstaat für sich aburtheilen. Das unparteiische Verdict der ganzen gebildeten Welt wird die Redlichkeit unseres Verfahrens billigen, und Er, der die Herzen der Menschen kennt, wird über die Aufrichtigkeit, mit der wir den Geist der Regierung unserer Vorfahren zu erhalten bestrebt waren, zu Gericht sitzen. In diesem Geiste war es, daß die hier vertretenen Staaten einen neuen Bund unter sich schlossen, und nur ein Mißbrauch des Worts konnte diese Handlung eine Revolution nennen. Allerdings ist eine Conföderation zu Stande gekommen, doch hat jeder Einzelnstaat leicht seine alte Regierung beibehalten, und ist weder das Recht der Person, noch das des Eigenthums verletzt worden. Das Organ, vermittelst dessen diese neue Conföderation ihre Verbindungen mit dem Auslande erhalteu will, ist zwar ein anderes, aber daraus folgt noch keine Unterbrechung ihrer früheren internationalen Beziehungen. Gestärkt durch das Bewußtsein, daß der Uebergang von der früheren Union zur jetzigen Conföderation von unserer Seite nicht durch Rücksichtslosigkeit gegen unsere Verpflichtungen oder durch Hintansetzung unserer verfassungsmäßigen Pflichten verschuldet worden ist; ferne von jedem leidenschaftlichen Wunsche, den Rechten Anderer nahe zu treten; vielmehr von dem Wunsche beseelt, in friedlichen Handelsbeziehungen mit allen Nationen zu bleiben, dürfen wir, wenn auch ein kriegerischer Zusammenstoß unvermeidlich sein sollte, daß Eine mindestens hoffen, daß die Nachwelt die Schuld eines solchen Unglücks nicht uns zur Last legen werde. Doppelt gerechtfertigt durch unsere eigene Unschuld, und durch die muthwillige Herausforderung Anderer, zweifeln wir nicht im Entferntesten, daß der Wunsch und Patriotismus der Conföderation jedem Angriffe gewachsen sein werde. Als ackerbauendes Volk, dessen Hauptinteresse in der Ausfuhr eines in jedem Fabrikstaate unentbehrlichen Rohmaterials liegt, ist unsere Politik auf Frieden und die möglichste Entwickelung des Freihandels gerichtet. Es ist unser Interesse nicht minder als das unserer Kunden, daß der gegenseitige Verkehr den allergeringsten Beschränkungen unterworfen sei. Zwischen uns und den nordöstlichen Staaten der amerikanischen Union kann es nur wenige Veranlassungen zu Eifersüchteleien geben. Gegenseitige Interessen sollten vielmehr zu freundschaftlichen Beziehungen einladen. Wenn trotzdem Leidenschaft oder Herrschsucht den gesunden Sinn jener Staaten irre leiten oder ihren Ehrgeiz aufstacheln sollte, müssen wir uns auf den äußersten Fall gefaßt machen, und unsere Stellung mit dem Schwerte vertheidigen. Wir haben eine Laufbahn der Selbstständigkeit angetreten, die wir unverrückt verfolgen müssen, selbst auf die Gefahr hin jahrelanger Kämpfe mit unseren früheren Mitbürgern der nördlichen Staaten. Vergebens haben wir friedlich für unser Recht gefochten. Nicht aus freier Wahl, sondern gezwungen haben wir uns zur Trennung entschlossen. Unser heißer Wunsch ist es, diese in Ruhe durchzuführen, unser fester Entschluß aber auch, sie gegen jeden Eingriff mit den Waffen zu vertheidigen. Unter gewöhnlichen Verhältnissen wird die Miliz zu Vertheidigungszwecken der Conföderation ausreichen, jetzt aber scheint es räthlich, eine wohlgeschulte, disciplinirte Armee zu organisiren, wie wir sie in ruhigen Zeiten nicht benöthigen. Desgleichen eine Flotte, zum Schutze unserer Häfen und unserer Handelsschiffe auf hoher See. Bis jetzt hat unsere Industrie nicht gelitten, die Bebauung unserer Felder geschieht ganz so wie früher, und selbst im Falle eines Krieges würde der Production unserer Haupt-Ausfuhrstoffe kein wesentlicher Abbruch geschehen. So soll es mit Gottes Hilfe bleiben. Durch Hindernisse kann der Erfolg einer gerechten und tugendhaften Sache erschwert, aber nimmer zunichte gemacht werden."

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 12. März. [Tagesbericht.]

* Da die Rede des Abg. Allnoch (für Neisse-Grottkau) in der Grundsteuerfrage besonders schlesische Verhältnisse berücksichtigt, so theilen wir sie nach dem stenographischen Berichte mit; sie lautet wie folgt:

„Ich werde gleich auf die Sache eingehen und gebe der jetzigen Vorlage der Regierung gegen die frühere deswegen den Vorzug, weil sie den Erhebungstermin der Gebäudesteuer gleichzeitig mit der Erhebung der Liegenschaften bestimmt hat. — Man sagt, die Gebäudesteuer wird die Städte hart treffen, ja, man muß aber § 2 berücksichtigen, und darin haben Sie 6 Positionen, die Sie bis jetzt nicht sehr gern gehabt haben; Sie verlieren Sachen, die Sie schon längst gern verloren hätten, ich nenne Ihnen unter andern nur die Kriminal-Gerichtskosten. Man kann allerdings sagen, die habe der Rittergutsbesitzer umsonst verloren, dieses muß ich zugeben.

Warum ich sprechen will, ist hauptsächlich wegen meiner heimathlichen Provinz.

In der Provinz Schlesien steht die Haussteuer auf dem Lande auf gar keinem richtigen Prinzip, und ich glaube, sie ist die ungerechteste Steuer die nur auf dem Continent existirt; es ist bekannt, daß ein ganz armer Häusler, der nur um sein Haus herum gehen kann, sonst nicht Grundsteuer zu zahlen hat, jetzt in Schlesien mindestens 1 Thlr. Haussteuer zahlen muß.

Kommt der Mann nun in eine bessere Lage und kann er sich einen Morgen Land kaufen, so läßt er sich diesen Morgen Acker seiner Häuslerstelle zuschreiben, muß dann aber Grundsteuer zahlen und verliert so an Haussteuer. Kommt er in eine noch bessere Lage und kann er sich noch einen Morgen kaufen, so zahlt er gar keine Haussteuer mehr.

Wo liegt da eine Gerechtigkeit?

Im Interesse der schlesischen Häusler werde ich für das Gesetz stimmen, und bitte auch Sie, dafür zu stimmen.

Der Abg. Wagener hat vor einigen Tagen gesagt: „Seine Freunde und er hätten immer gegen die Vorlage gestimmt, sie würden consequent bleiben und wieder dagegen stimmen."

Ich habe seit 1852 immer für diese Vorlage der Staats-Regierung gestimmt und werde auch diesmal dafür stimmen, aber nicht deswegen, weil ich schon früher dafür gestimmt habe, sondern weil ich es für eine unabweisliche Nothwendigkeit des Allgemeinen erachte; dieses ist der Grund, weßhalb ich dafür stimme. Der Abg. Wagener wird mir daher eine Inconsequenz nicht vorwerfen wollen und auch nicht können, ich werde für sämmtliche Vorlagen der Regierung stimmen, gestehe aber offen, in Bezug auf Entschädigung nur mit schwerem Herzen. Da ich einmal das Wort habe, kann ich unmöglich dazu schweigen, was einer meiner Landsleute (Schwenzner) in Bezug auf Schlesien gesagt hat. Man möge mir verzeihen, wenn ich nochmals darauf zurückkomme, aber ich glaube es Schlesien schuldig zu sein. Er hat Schlesien geschildert, als ob es an Sibirien grenze. „Heiterkeit." So schlimm ist es nicht, ich glaube den Herrn in Schutz nehmen zu müssen, er hat es wohl nicht so böse gemeint.

Er wohnt in einem in vielfacher Beziehung produktiven Kreise gegen 12 Jahre und kennt auch Schlesien sonst im Allgemeinen; der Hr. Abgeordnete hat erklärt, für die Steuervorlagen stimmen zu wollen und hat nur die Motive dafür gesucht; ob ihm dieses gelungen, lasse ich dahin gestellt. Es ist manchem von uns schon so passirt, daß die Motive, welche vorgebracht, nicht die gelungensten waren.

Daß es in Schlesien nicht so schlimm ist, werden Sie alle wissen, denn es zahlt die meiste Grundsteuer; und dessenungeachtet werden Sie mir nicht eine einzige Petition in Bezug darauf aus der Provinz Schlesien nachweisen können. Lassen Sie uns also den gutmüthigen Charakter, welchen uns der verehrte Hr. Abg. Waldeck zugesprochen.

Was die Einkommensteuer betrifft, so hat keine Provinz im preußischen Staat so viele Censiten, welche in die höchste Einkommensteuerstufe mit 7200 Thlr. eingeschätzt sind, wie Schlesien.

Und hätten Sie Gelegenheit, Blicke in die Klassensteuerlisten zu thun — meine Herren — die Schraube ohne Ende, welche der allverehrte Abgeordn. Harkort in Westfalen wahrgenommen haben will, die finden Sie auch bei uns, und die rothe Dinte, die mein Freund André am Rhein gefunden, ist bei uns auch hinlänglich vertreten. Ich glaube der Abgeordnete für Oppeln, Hr. Ober-Regierungs-Rath Osterrath, weiß dieses genau aus amtlicher Beziehung und wird mir hoffentlich nicht widersprechen. „Heiterkeit." Ich glaube, daß die rothe Dinte wie ein rother Faden sich durch alle Provinzen des Staates hindurchzieht. „Heiterkeit."

Sie sehen daraus, meine Herren, daß Schlesien so sehr viel Steuer zahlt ohne zu murren und ohne zu petitioniren; da muß es doch wohl so sehr schlecht mit der Provinz Schlesien nicht stehen, und wie könnte es auch sein; es ist ja einst von allerhöchster Stelle ausgesprochen, daß Schlesien die erste und schönste Perle in der Krone Preußens sei.

Der Hr. Abg. Schwenzner ist auch auf das unglückliche Jahr 1848 zurückgekommen. Meine Herren, ich kann darüber nicht schweigen; der Grund, warum in Schlesien damals so viel Unzufriedenheit herrschte, liegt viel tiefer.

Präsident unterbrechend: Ich muß den verehrten Redner aufmerksam machen, daß seine Auslassungen außerhalb unserer Discussion liegen. Ich begreife allerdings sein Interesse, die Erörterung über Schlesien aufzunehmen.

Abg. Allnoch: Ich habe mich von Anfang an die Gebäudesteuer gewiß gehalten und ich wäre auch in einer Minute über die Erörterungen über Schlesien fertig gewesen.

Die Unruhen von 1848 in Schlesien müssen lediglich den damaligen verrotteten feudalen Verhältnissen zur Last gelegt werden. Ueber das Uebrige gehe ich jetzt hinweg und wende mich zum Schluß mit der Bemerkung, wenn, wie der Abg. Schwenzner sehr richtig gesagt hat, in Schlesien 28¾ resp. 34 Prozent Grundsteuer gezahlt wird, und er diesen Umstand als ein Motiv anführt, für die Regierungsvorlage zu stimmen, so gebe ich ihm darin Recht und füge nur noch hinzu, wenn unsern schlesischen Mitbürgern durch die Regierungsvorlage jetzt bekannt wird, daß sie viel mehr Steuern zahlen wie die andern Provinzen — daß sie dann noch viel mißmüthiger werden. Auch dieses ist ein Motiv, weßwegen ich für die Regierungsvorlage stimmen werde.

=X= Schon der erste Markttag erzeugte eine bedeutende Strömung, die auch die etwas verzagten Gesichter der Verkäufer in freundlicherem Ausdruck erscheinen ließ. Gegen Mittag stellte sich auch vom Lande ein so starkes Contingent ein, als gälte es, die Waarenvorräthe insgesammt aufzukaufen. Gruppenweise zogen die Dorfschönen in Begleitung ihrer männlichen Beschützer an den Budenreihen vorüber und nach Befriedigung ihrer Kauflust in die Faßbier-Schänken, die sich für den Zudrang viel zu klein erwiesen. Daß nächst diesem Genusse auch der Alkohol eine große Rolle spielte, zeigten am besten die kleinen Scenen an einzelnen Stellen des Marktes, wo sich die jungen Bauernburschen gerade nicht die zärtlichsten Beweise gegenseitiger Freundschaft gaben, sondern mehr mit den Fäusten, als dem Munde correspondirten. Die um sie herumstehende Menge Neugieriger sorgte indessen für baldige Aussöhnung und schnitt den Lachern das Vergnügen ab. Der Heimgang am Abend glich einer Auswandererreise, die aber in den Mienen der Theilnehmenden nicht Wehmuthsgefühle, sondern fröhliche Ausbrüche genossener Lust blicken ließ, an welcher der Spiritus vitalis wohl den meisten Antheil hatte.

⊙ [Theater.] Wegen Krankheit der Frl. Clara Weiß und des Herrn Hüvart, so wie wegen eines Trauerfalles, welcher unsere beliebte Sängerin Frau Holzstamm betroffen hat, konnten gestern die angekündigten „Blumengeister", so wie die Operette „Der Herr Gemahl vor der Thür" nicht gegeben werden, sondern es traten an deren Stelle: „Nach Sonnen-Untergang", die Operette „Die Verlobung bei der Laterne" und das komische Ballet „Liebesfatalitäten, oder die vertriebenen Schwaben". — Alle drei Stücke wurden mit Beifall aufgenommen, vorzüglich aber in ersterem Herr Vaillant und im zweiten Herr Meinhold, der einen unversiegbaren Humor entwickelte, mit wohlverdientem Applaus überschüttet. Beide wurden gerufen. Die Gallerie und der zweite Rang waren gut, die ersten Plätze aber nur mittelmäßig besetzt.

** [Benefiz des Herrn Regisseurs Meyer.] Nächsten Sonnabend kommt C. Görners viel belobte und belachte Posse: „Prinz Honigschnabel", nachdem sie so ziemlich die Runde durch ganz Deutschland gemacht hat, zur Aufführung. So viel wir von dieser Schöpfung des bühnenkundigen Verfassers gehört haben, leistet sie an tollem Humor, was nur geleistet werden kann, während sie zugleich Aug' und Ohr durch Zuziehung von Musik (von Hauptner) und Tanz gefangen nimmt. Herr Meyer hat den Schwank zu seinem Benefizstück gewählt, und wir hoffen, daß er keine schlechte Wahl, weder für sich noch für das Publikum getroffen hat; jedenfalls wünschen wir, daß der treffliche Künstler, schon seit Jahren eine Zierde unserer Bühne, um welche er sich zugleich durch geschickte Führung der Regie namhafte Verdienste erworben hat, in einem möglichst zahlreichen Besuch seiner Benefizvorstellung, — ein deutliches Zeichen der Anerkennung werde finden können.

** Unsere Meistersängerin, Frau Dr. Mampé-Babnigg, weilt gegenwärtig in Hamburg, wohin sie von der dasigen Bach-Gesellschaft eine sehr ehrenvolle Einladung erhalten hat, um an den berühmten kirchlichen Concerten mitzuwirken. Die gefeierte Künstlerin hat neuen Lorber errungen, und bald darauf eine neue Einladung unter den glänzendsten Bedingungen nach Bremen zur Mitwirkung an einem großen Concert erhalten.

—** [Schulnachrichten.] Die öffentliche Prüfung sämmtlicher Klassen der „Industrie-Schule" für arme israelitische Mädchen wird Sonntag, den 17. März, Vormittags, im Saale des Café restaurant abgehalten werden, wozu der Vorstand dieser Anstalt durch ein soeben erschienenes Programm einladet. Die Zahl der Schülerinnen ist im verflossenen Jahre auf 109 gestiegen, und außer den alljährlichen Zuschüssen von Seiten der Stadt und der Synagogen-Gemeinde haben sich die Beiträge von Privat-Wohlthätern durch einmalige Geschenke erheblich vermehrt. Fernere, nachhaltige Unterstützung des seit 60 Jahren segensreich wirkenden Instituts ist sehr zu wünschen.

— Dem Einladungsprogramm für die gleichzeitig im Saale des königl. Friedrichs-Gymnasiums stattfindende Prüfung der Schüler und Schülerinnen der reorganisirten „Religions-Unterrichts-Anstalt" hat der Leiter derselben, Hr. Dr. Samuelsohn, ein „Wort zur Beherzigung" vorangeschickt, worin die erfreulichen Resultate ihrer bisherigen Thätigkeit nachgewiesen und beachtungswerthe Winke für die häusliche Erziehung der Kinder ertheilt werden. Nach dem Schulberichte werden in acht, bis auf die unterste, nach Geschlechtern getrennten Klassen, 238 Zöglinge unterrichtet. Eine Uebersicht der durchgenommenen Pensa zeugt von ernstem Streben und regem Fleiße.

=bb= Durch das inzwischen seit einigen Tagen eingetretene Regenwetter und den Zugang der oberen Nebenflüsse ist der Wasserstand der Oder seit gestern im Steigen, so zeigte gestern Abend der Oberpegel 16′ 6″, heut Mittag 12 Uhr 16′ 9″, der Unterpegel gestern Abend 5′ 3″, heut Mittag 5′ 9″. Ein weiteres Steigen dürfte wohl zu erwarten sein. Anlangend den Schiffverkehr, so treffen alltäglich beladene Kähne von oberhalb ein; noch niederwärts sind vielfach Ladungen erfolgt und diese abgesegelt. Stromaufwärts sind bis jetzt nur einige Schiffe, welche bei Glogau, Crossen und Frankfurt überwintert, eingetroffen. Die von Frankfurt a/O. bis hier seit einigen Jahren betriebene Dampfschifffahrt hat sich in diesem Jahre noch nicht bemerkbar gemacht, doch dürften Dampfschiffe binnen Kurzem eintreffen. — Nach privatlichen Mittheilungen soll ein von einer Gesellschaft erbautes Dampfschiff, für die Elbe bestimmt, der Oder überwiesen werden, dasselbe soll in der Länge 128′ und eine Breite von 20′ haben. — Von dem beim Strauchwehr bekanntlich vor Kurzem verunglückten Schiffe ist glücklicherweise der größte Theil der Ladung, in Eisen bestehend, gerettet und herauf gefördert worden. Der Kahn selbst ist zertrümmert und auch bereits ein Theil desselben durch den Wasserdrang über das Wehr in die alte Oder geschwemmt worden.

□ [Eine unfreundliche Witterungsprognose:] „Lätare wird die Schnepfe zur Waare" und in der That belebt sich Feld und Busch, unter dem munteren Gefieder des Frühlings, da kommt von Forstleuten, gleich amtlicher Meldung, zweifellose Nachricht, daß der Dachs dieser Tage sich außerhalb des Baues umgesehen, an der Welt aber so wenig Freude gefunden habe, daß er schleunigst wieder zu Loche gefahren sei, und alle Röhren auf's Neue verwahrt habe, was nun, nach gewöhnlichen Erfahrungen, unter vier Wochen keine rechten Frühlingshoffnungen aufkommen läßt. In der That kann man aber auch dem Meister Grimmbart, wenn er die Schneeschauer der letzten Tage auf die „Schwarte" bekommen hat, den Verdruß nicht verdenken, und wir wollen hoffen, daß er grämlich genug ist, sich schon durch die dermaligen Märzereignisse verstimmen und wieder zum Baue treiben zu lassen, ohne uns geradezu neue Schnee- und Eislager zu prognosticiren.

---

† **Glogau,** 10. März. [Verschiedenes.] Unter den Mitgliedern der hiesigen jüdischen Gemeinde ist dieser Tage ein Bericht über den Stand und die Verwaltung der Angelegenheiten der hiesigen Synagogen-Gemeinde vertheilt worden, aus welchem wir Folgendes mittheilen. Im Jahre 1858 als der derzeitige Vorstand sein Amt übernahm, war ein Defizit von 700 Thalern vorhanden. Außer der erfolgten Deckung dieses Defizits sind von den im Jahre 1857 zu verschiedenen Bauten creirten Schulden von 4187 Thalern 15 Sgr. inzwischen 1000 Thlr. getilgt, die erheblichen Zinsen ordnungsmäßig abgeführt und das Gehalt eines nunmehr angestellten Rabbiners auf den Ausgabeetat gestellt. Auch ging die Amortisation der Synagogen-Bau-Aktien schon im Anfange eines jeden Jahres regelmäßig von statten. Der neue und der alte Friedhof wurden durch zweckmäßige Anlagen verschönert, der letztere erhielt eine Umzäunung, die 150 Thlr. kostete, die aus Ersparnissen in anderen Etats bestritteu worden. Da das alte Quellbad in so desolatem Zustand sich befand, daß es seinem Zwecke sowohl in sanitätspolizeilicher wie in ritueller Beziehung nicht mehr entsprach, so ist ein neues comfortables hergestellt worden. Von den beiden Typhus-Waisenknaben ist der ältere, nachdem er die Quarta des evangelischen Gymnasiums besucht, bei einem hiesigen Kaufmann in die Lehre untergebracht; den jüngeren, der zu Ostern nach Sekunda versetzt werden dürfte, beabsichtigt der Vorstand ins Fränckelsche theologische Seminar in Breslau unterzubringen. Im Jahre 1859 ist durch die Mitwirkung des Vorstands der volle Abschluß der Hülse-schen Aussteuer-Stiftung, für welche sich ein Kapital von 4000 Thlr. im Deposito befindet, behufs Aussteuer armer jüdischer Bräute mit 400 Thlr., zu Stande gekommen. Die in der Gemeinde befindlichen Wohlthätigkeits-Vereine sind durch jährliche Rechnungs-Abnahme kontrolirt worden. Mit dem Vorstande des Frauen-Vereins ist ein Statut entworfen worfen, nach welchem die Vereins-Angelegenheiten fester geregelt sind. Nach vielen Bemühungen ist es gelungen, durch Berufung des würdigen Gemeinde-Rabbiners, Dr. Klein, zugleich den ersten Lehrer einer neu, nach einem Dreiklassensystem begründeten Religionsschule zu finden, in welcher bis jetzt 73 Knaben und 50 Mädchen wöchentlich in 18 Stunden Religionsunterricht erhalten. Das Armen- und Legaten-, sowie das Finanz-Wesen der Gemeinde ist vollständig geordnet. In den verflossenen beiden Jahren sind an Unterstützungen für Arme, wobei die Legate nicht in Betracht kommen, ca. 400 Thaler jährlich verwendet worden. Im verflossenen Jahre sind 669 Vortrags-Nummern erledigt worden. An direkten Steuern müssen in der Gemeinde im laufenden Jahre 2211 Thlr. 2 Sgr. aufgebracht werden. Den Schluß des nicht uninteressanten Berichtes bildet die Mittheilung eines Aktes hochherziger Wohlthätigkeit. Der Geh. Commerzien-Rath, Stadtrath Lehfeld und dessen Gemahlin haben das von ihrer jüngstverstorbenen Mutter, Frau Amalie Munke geb. Mannheimer, ererbte Haus Nr. 588 hierselbst als unumschränktes Eigenthum der Gemeinde mit der Bestimmung überwiesen, daß in den untern, zu Schulzwecken vollständig eingerichteten Räumen fortan der Religions-Unterricht für die Kinder der hiesigen Gemeinde ertheilt, während die oberen Räume als Wohnung für den jedesmaligen Gemeinde-Rabbiner und ersten Religionslehrer benützt werden sollen.

*** **Bunzlau,** 8. März. Was die hiesigen städtischen Schulverhältnisse anlangt, so hofft man, daß darin in nächster Zeit wesentliche Veränderungen eintreten werden. Jedenfalls steht unserer Stadt in Betreff des Schulwesens eine große Zukunft bevor, und wir müssen namentlich der umsichtigen Leitung des Dirigenten, Hrn. Dr. Beisert, das glückliche Gedeihen aller neuen Anstalten zuschreiben. Hr. Rektor Eckartsberg, der vom Mai ab die evangelische höhere Töchter- und Bürgerschule dirigiren wird, ist ebenfalls eine Persönlichkeit, die das Beste hoffen läßt. Sicherlich wird er den von Anfang an beabsichtigten Plan, an die höhere Töchterschule ein Lehrerinnenseminar anzureihen, nicht aus dem Auge verlieren, da das hiesige Lehrerseminar dazu die Hand bieten würde. Auf diese Weise könnte unsere Stadt wirklich eine Pflanzstätte höherer Bildung werden. Das in's Leben tretende Pensionat der Damen Glogner, das dem auswärtigen Publikum angelegentlichst empfohlen werden kann, bietet Gelegenheit dar, Kinder dem Unterrichte der hiesigen Töchterschule, in der die Wissenschaften und fremden Sprachen gelehrt werden, anzuvertrauen. Die Prüfung der höheren Töchterschule findet am 23. d. M. statt, wie überhaupt nach dem 15. d. M. die Prüfungen in den verschiedenen Schulen beginnen werden.

Hirschberg, 10. März. [Zur Tagesgeschichte.] Heute stand auf dem Tische des Ref. ein Gericht Spinat, in einem unserer Gärten unter dem gestern gefallenen Schnee auf 6 Beeten zusammengeklaubt. — Vorgestern Abend nach 10 Uhr brach eine Flamme, die wahrscheinlich schon lange vorher im Innern der Papierfabrik zu Cunnersdorf gefräßig ihre Nahrung gefunden haben mochte, prasselnd hervor, und verzehrte das Gebäude, mit den weit hin fliegenden und flackernden Papiermassen ihr Spiel treibend. Ein Theil der Bewohner von jenem, so eben aus dem hiesigen Theater heimfahrend, sah das glühende Schauspiel vor Augen. Der ganze, hohe, nahe Ottilien-Berg stand in prachtvollem Feuer. Die rothen Wellen des Zacken mischten sich fast mit dem knatternden Element. Die anerkennenswerthe Hilfe mehrerer Spritzen war schleunig bei der Hand. Die Kasse wurde durch ein paar rüstige Hirschberger, welche sich noch in den nahen „drei Eichen" verhalten hatten, unversehrt gerettet. Aeltere Gebirgsreisende werden sich noch entsinnen, den Namen Heinrich Richter mit ellenlangen Buchstaben an der Giebelwand der Fabrik über den Zacken herüber auf der nach Warmbrunn führenden Kunststraße ehemals gelesen zu haben. Das Papier, worauf die längst begrabene „Oderzeitung" gedruckt war, wanderte von hier aus nach Breslau. — Wir schwimmen in einem Meere musikalischer und theatralischer Genüsse. Gestern bot in dem größten Lehrzimmer des Gymnasiums Letzteres, wie auch sonst von Zeit zu Zeit, unter Leitung des Direktors einem auserlesenen Kreise eine „musikalische Abend-Unterhaltung" aus Judas Makkabäus u. s. w. Heute veranstaltete der ins prager Conservatorium sich begebende Pianist Irgang ein Concert. Am 16. d. M. geben zum Besten der evangelischen und katholischen Lehrer-Wittwenkasse unserer Provinz der evangelische Schullehrer Scholz aus Straupitz und der katholische Organist Zwick von hier ein Vocal- und Instrumental-Concert unter Mitwirkung der für wohlthätige Zwecke stets bereitwilligen, trefflichen Elger'schen Kapelle und der beiden Männergesang-Vereine „Concordia" und „Liedertafel." Fast täglich füllet sich das Stadt-Theater, jetzt mehr, denn jemals, angelockt durch die Leistungen der in jedem Betracht achtungswerthen Schiemang'schen Gesellschaft. — In der Nähe der durch das südwestliche Thal des Kavalierberges in zahllosen Windungen sich schlängelnden, krystallhellen Schwarzbach hat man in letzter Zeit bei Umgrabung des Ackerlandes überraschende Spuren von Bernstein und Torf entdeckt. *) E. a. w. P.

*) Wir erwarten die weitern Meldungen. D. Red.

γ. **Schweidnitz,** 7. März. Gestern in den Abendstunden fand im Saale zur Stadt Berlin die öffentliche Prüfung der Schüler und Schülerinnen des G. Tettelbach'schen Musik-Instituts statt, das gegenwärtig von circa 80 Schülern frequentirt wird. Die Zuhörer-Räume waren überfüllt, und alle Anwesenden ergötzten sich mit inniger Befriedigung an den Leistungen der Schüler. Der schöne runde Anschlag, die Feinheit im Vortrage, sowie die Correctheit im Spiel überhaupt war durchweg zu erkennen, namentlich aber bei dem Zusammenspiel solcher Piecen, die auf zwei und mehreren Flügeln zu acht und mehr Händen exekutirt wurden.

---

§§ **Schweidnitz,** 11. März. [Zigeunerbanden.] Ueber das Leben und Treiben der Zigeunerbanden brachte Nr. 111 der Breslauer Zeitung im Feuilloton einen Aufsatz, der, wie es schien, meist Angaben auf Grund amtlicher Ermittelungen enthielt. Daß zur Zeit im hiesigen Correctionshause eine Menge Zigeuner oder solcher Personen, die mit ihnen herumgezogen sind, für verschiedene Vergehen Strafen verbüßrn, ist bereits gemeldet worden. Hatte schon die Untersuchung über das Verschwinden und die Todesart der 3¼ Jahr alten Tochter des Kreis-Gerichts-Sekretärs Reichhelm aus Grünberg, die am 3. Juni v. J. in Neusalz a. O. verschwunden war, große Theilnahme und Aufmerksamkeit am hiesigen Orte erregt, als sich auf einen der hier detinirten Zigeuner der Verdacht gewälzt hatte, bei dem Raube, durch den, wie man allgemein annahm, das Kind abhanden gekommen, mitgewirkt zu haben, so ist diese jetzt um so mehr gesteigert worden, als durch die fortgesetzten Bemühungen des Correctionshaus-Direktors Maurer weitere Resultate über das am 18. Septbr. v. J. auf dem Magdalenen-Kirchhofe in Breslau aufgefundene, etwa 2½ Jahre alte Mädchen mit blondem Haar, dessen sich ein dortiger Schneidermeister in wahrhaft väterlicher Weise angenommen hat, erzielt worden sind. Es hat sich mit ziemlicher Gewißheit ergeben, daß dieses arme Kind seit Anfang des vorigen Jahres in verschiedenen Dörfern Niederschlesiens unter verschiedenen Zigeunerbanden, welche namhaft gemacht sind, wozu auch die gehört, welche der vorerwähnte, hier detinirte Zigeuner geführt hat, gesehen worden ist. Auch sind von drei Personen, welche theils mit jenen Banden gezogen, theils mit ihnen in verschiedenen Gasthäusern zusammengestoßen sind, die Kleidungsstücke, mit welchen das gefundene Kind angethan war, und das letztere selbst, wie man hört, vor etwa 14 Tagen vor dem hiesigen kgl. Kreisgericht von jenen Personen mit voller Bestimmtheit recognoscirt worden. Wem das Kind geraubt ist, wird demnächst zu ermitteln sein. Zu einem Resultate scheint die Untersuchung bereits gekommen sein, nämlich daß jens Kind in der Nähe einer Stadt des preußischen oder sächsischen Antheils der Lausitz aus einem Kinder-

wagen, in dem dasselbe geschlafen, und dessen Wärterin ebenfalls in der Nähe des Wagens eingeschlafen war, geraubt worden sei. Mit großem Eifer läßt sich der hiesige Correctionshaus-Direktor Maurer es angelegen sein, alle Thatsachen zu ermitteln, welche das Material für die weitere amtliche Anklage bilden können. Möge sein Eifer bereitwillige und energische Unterstützung finden. Bei dieser Untersuchung wird man jedenfalls nochmals auf das Verschwinden des dem Sekretär Reichhelm gehörigen Kindes zurückkommen. Erwähnen wollen wir noch, daß die Correctionshaus-Direktion bei ihren Nachforschungen 75 Zigeunerbanden kennen gelernt hat, welche in den östlichen Provinzen unseres Staates herumgezogen sind und mehr oder minder in Verbindung mit einander stehen.

△ **Reichenbach,** 10. März. [Naturerscheinung.] Der gestrige Tag war im allgemeinen trübe und kalt. Bei anhaltendem Sturme hatten wir Regen und Schnee, wechselnd mit kurzen Zeiten hellen Sonnenscheins. Von einer Ueberladung der Atmosphäre mit Electricität war durchaus nichts zu bemerken. Bald nach 5 Uhr Nachmittags, während eines Schneeschauers zeigte sich in südwestlicher Richtung eine blitzartige Lichterscheinung, welcher sofort ein sehr starker, kurzer Donnerschlag folgte. Letzterer läßt sich mit einem Schusse aus einer Kanone vergleichen. Die wahrgenommene Lichterscheinung war kein Strahl, sondern glich eher einer schnell fallenden concentrirten Feuermasse. Vorher war kein Gewitter zu bemerken, einige Zeit naher wollen einige Personen einen schwachen Donner gehört haben, die Wolken hatten nicht das Aussehen von Gewitterwolken. In Folge der trüben Witterung hatte die Dunkelheit um die bezeichnete Zeit schon sehr zugenommen. Unmittelbar vor der Erscheinung erhellte sich der Horizont wieder, in auffallender Weise. Aus allen diesen Erscheinungen läßt sich mit ziemlicher Gewißheit folgern, daß den beschriebenen Wahrnehmungen das Fallen eines Meteores zu Grunde liegt. Die Gleichzeitigkeit der Feuererscheinung mit dem Donner läßt ferner folgern, daß der Meteor unweit Reichenbach gefallen sein muß. Während uns die Lichterscheinung auf die Richtung von Peterswaldau-Leutmannsdorf hinzudeuten schien, theilen uns andere Personen ihre Wahrnehmungen dahin mit, daß der Meteor eher in der Gegend von Langenbielau zu finden sein dürfte. — Ein hiesiger, hochgeachteter Herr will nach letzterer Richtung hin, das Fallen der Feuermasse beobachtet haben. — Hoffentlich werden Berichte aus andern Orten zur Vervollständigung unseres Referates beitragen.

K. **Neumarkt.** [Hauswirthschaftliches.] Es erscheint mir Pflicht, alle wirthlichen Hausfrauen auf eine bedeutende Ersparniß aufmerksam zu machen, was auf Grund eigener Erfahrungen geschieht. Der Kaffee ist jetzt ein fast allgemein beliebtes Getränk, der in den bürgerlichen und in den ärmeren Familien bekanntlich mit Zusatz von Cichorie bereitet wird, wozu aber immer noch eine bedeutende Quantität Kaffeebohnen verbraucht wird. Der Fabrikant Cäsar Teichmann zu Erfurt stellt jedoch in neuerer Zeit ein Kaffee-Surrogat her, eine Art Cichorie, bei deren Verwendung nur die Hälfte der früheren Bohnen erforderlich ist, um dem Kaffee denselben Gehalt und eine angenehmere Schmackhaftigkeit zu geben, als beim Verbrauch der gewöhnlichen Cichorie. Dies Fabrikat enthält nach der Prüfung und Begutachtung seitens des kgl. Sanitätsraths und Kreis-Physikus Dr. Rau keine der Gesundheit nachtheiligen Bestandtheile. Nicht nur im Interesse jeder einzelnen Haushaltung, sondern auch in patriotischer Hinsicht ist dies Fabrikat der allgemeinen Beachtung zu empfehlen (was hierdurch ohne jede andere Absicht oder Anregung geschieht), denn angenommen, im preußischen Staate leben unter den 18 Mill. Unterthanen 10 Mill., die fast täglich Kaffee trinken, und für jede Person würden nur durchschnittlich 2 Thlr. auf Bohnen jährlich verbraucht, so beträgt die Ersparniß bei Verwendung des Teichmann'schen Surrogats in Preußen doch jährl. 10 Mill. Thaler, die dem Inlande verbleiben würden; ein gewiß nicht unbedeutendes Object. Es ist aber auch zu wünschen, daß unsere schlesischen Fabrikanten sich befleißigen, eine Cichorie wie die genannte erfurter herzustellen.

[Notizen aus der Provinz.] * Görlitz. Am 13. Mai soll in unserer Stadt ein großes Thierschaufest abgehalten werden. — Am 23. und 24. Juni soll hierselbst ein Turnfest stattfinden. Unser Turnverein will an den Abgeordneten v. Carlowitz eine Adresse senden, in welcher derselbe gebeten wird, die Sache des deutschen Turnens gegen das staatlich noch immer bevorzugte schwedische Turnen erforderlichenfalls zu vertreten. — Wie unser „Anzeiger" meldet, soll Hr. Stadtbaurath Martins einen vortrefflichen Plan zu einer großen öffentlichen Bade-Anstalt entworfen haben, die in der Nähe des Schießhauses, am Kugelfange, erbaut werden dürfte. — Die definitive Besetzung der vakanten Stelle eines Mathematikers am Gymnasium wird dem neuesten Beschlusse des Magistrats zufolge erst zu Michaelis erfolgen. Bis zu dieser Zeit wird der Candidat des höhern Schulamts, Hr. Scholz aus Breslau, dieselbe interimistisch verwalten.

† Bunzlau. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde eine neue Hilfslehrerstelle an der evangelischen Stadtschule mit 150 Thlr. dotirt; dieselbe wird auf den 1. April zu besetzen sein.

△ Lewin. Zwei böhmische Pferdehändler verkauften neulich 2 Pferde an einen hiesigen Vorwerksbesitzer auffallend billig. Das Kaufgeld wurde sofort bezahlt. Der eine Händler ersuchte den Käufer, ihm das eine Pferd noch zur Rückreise zu leihen, was auch bereitwillig zugesichert wurde, da der Sohn des Käufers die Pferdehändler begleiten sollte. Allein kaum hatten jene die Stadt im Rücken, als sie im vollen Galopp der Grenze zusprengten und dem Ueberraschten das leere Nachsehen ließen.

Berichtigung. In dem Artikel E. Hirschberg in der gestr. Zeitung soll es in der 7. Z. v. o. heißen statt: Aus den Verwüstungen — Die Verwüstungen ꝛc., und Z. 10 v. o. statt: Die Fabrikgebäude — Aus den Fabrikgebäuden ꝛc.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

δα **Krotoschin,** 12. März.*) Das Gerücht, daß das hier garnisonirende 3te Bataill. des 4. posener Regiments (Nr. 59) nächstens ausmarschiren und durch pommersches Militär ersetzt werden soll, gewinnt an Existenz, und soll dies mit den politischen Ereignissen in Polen im Zusammenhange stehen. — Seit 14 Tagen weilt wieder Hr. Theater-Direktor Gehrmann mit seiner Gesellschaft in unsern Mauern, und erfreut das hiesige Publikum durch die vorzüglichen Leistungen seiner Mitglieder bei stets gefülltem Hause.

*) Weitere Beiträge werden uns erwünscht sein. D. Red.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 12. März. [Börse.] Bei ziemlich fester Haltung waren die Course wenig verändert. National-Anleihe 51 bezahlt, Credit 55, wiener Währung $68\frac{1}{8}$—68. Von Eisenbahnaktien waren Oppeln-Tarnowitzer höher. Fonds begehrt und polnische Valuten zu besseren Coursen gehandelt.

Breslau, 12. März. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat, rothe, matt; ordinäre 11—$12\frac{1}{3}$ Thlr., mittle $13\frac{1}{3}$—$14\frac{1}{3}$ Thlr., feine $15\frac{1}{3}$—16 Thlr., hochfeine $16\frac{1}{2}$—$17\frac{1}{6}$ Thlr. — Kleesaat, weiße, unverändert fest in feinen, matt in mittleren Sorten; ordinäre 8—11 Thlr., mittle $12\frac{1}{2}$—$14\frac{1}{2}$ Thlr., feine 16—18 Thlr., hochfeine $19\frac{1}{2}$—$21\frac{1}{2}$ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) höher; pr. März und März-April $48\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt, April-Mai $48\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, Mai-Juni $49\frac{1}{4}$—49—$49\frac{1}{2}$—49 Thlr. bezahlt und Gld., Juni-Juli $49\frac{3}{4}$ Thlr. Br.

Rüböl matt; gekündigt 100 Ctr.; loco $10\frac{5}{6}$ Thlr. bezahlt, pr. März und März-April $10\frac{7}{8}$ Thlr. Br., April-Mai $10\frac{7}{8}$ Thlr. Br., Mai-Juni 11 Thlr. Br., September-Oktober $11\frac{1}{2}$ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus ruhig; gek. 6000 Quart; loco $20\frac{7}{12}$ Thlr. Gld., pr. März $20\frac{5}{12}$ Thlr. Br., März-April $20\frac{5}{12}$ Thlr. Br., April-Mai $2[illegible]\frac{5}{12}$ Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni $20\frac{7}{12}$—$\frac{2}{3}$ Thlr. bezahlt und Br.

Zink. Zu den geforderten Preisen keine Kauflust.

Die Börsen-Commission.

≌ **Breslau,** 12. März. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Die heutigen Lanzufuhren und Anerbietungen von Bodenlägern waren höchst mittelmäßig, die Stimmung für gute Qualitäten Weizen und Roggen fest und der Begehr ziemlich gut; für alle übrigen Getreidearten war bei sehr schwacher Kauflust eine matte Haltung vorherschend und die Preise gegen gestern unverändert.

Weißer Weizen	80—86—90—95	Sgr.	nach Qualität und Trockenheit.
Gelber Weizen	78—85—90—93	„	
Brenner-Weizen	65—70—74—76	„	
Roggen	58—60—62—64	„	
Gerste	48—52—54—57	„	
Hafer	28—30—32—33	„	
Koch-Erbsen	60—62—64—66	„	
Futter-Erbsen	54—56—58—60	„	
Wicken	45—50—53—56	„	

Oelsaaten behauptet und schöne Qualitäten Schlag-Lein begehrt. — Winterraps 88—92—94—96—98 Sgr., Winterrübsen 80—84—87—89—91 Sgr., Sommerrübsen 75—80—84—86—88 Sgr., Schlag-Leinsaat 70—75 bis 80—85—93 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl matter; loco $10\frac{5}{6}$ Thlr. bezahlt, pr. März $10\frac{7}{8}$ Thlr. Br., März-April und April-Mai $10\frac{7}{8}$ Thlr. Br., September-Oktober $11\frac{1}{2}$ Thlr. Br.

Spiritus unverändert, loco $13\frac{1}{4}$ Thlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten beider Farben haben sich im Werthe behauptet und feine Qualitäten waren am verkäuflichsten.

Rothe Saat $11\frac{1}{2}$—$13\frac{1}{2}$—$15\frac{1}{2}$—$16\frac{1}{2}$ -17 $\frac{1}{3}$ Thlr.	nach Qualität.
Weiße Saat 8—12—15—18—$21\frac{1}{2}$ Thlr.	
Thymothee $9\frac{1}{2}$—10—$10\frac{1}{2}$—11—$11\frac{1}{2}$ Thlr.	

Neueste Nachrichten aus Warschau.

▽△ **Warschau,** 11. März. Wir schrieben Ihnen in den ersten Tagen nach den unglücklichen Ereignissen vom 27. v. M., daß noch an demselben Tage eine Bürger-Deputation sich zu Sr. Durchlaucht dem Fürsten-Statthalter begeben und ihm die Gefühle und Wünsche der Stadt vorgetragen habe. Die hierbei durch den Kaufmanns-Aeltesten Xaver Schlenker gehaltene Ansprache liegt uns in polnischer Sprache vor. Die deutsche Uebersetzung derselben lautet, wie folgt:

„Mit blutendem, von Schmerz erfülltem Herzen steht die Deputation von warschauer Bürgern vor Ew. Durchlaucht, um Ihr ihre Schmerz und ihr Entsetzen über die heutigen Vorfälle auszudrücken. Es ist das Blut unschuldiger, friedfertiger Bürger geflossen, die Religion durch die Nichtachtung des heil. Kreuzes und die Beschimpfung der Priester beleidigt.

Das Volk, verletzt in seinen heiligsten Gefühlen, setzt kein Vertrauen in die Regierung, denn es sieht sich verrathen, weil es die Ueberzeugung hegt, daß man bei den Vorfällen am Montag und heute über die Befehle Ew. Durchlaucht hinausgegangen ist. In dieser Lage sind wir beauftragt, von Ew. Durchlaucht die Einleitung der Untersuchung wider die Schuldigen, die Bestrafung des Generals Zabolocki, welcher den Befehl, auf das wehrlose Volk zu schießen, ohne vorangegangene Warnung, gegeben hat, so wie die sofortige Entfernung des Ober-Polizeimeisters, Obersten Trepow, welcher beim Volke alle Popularität verloren hat und dadurch unmöglich geworden ist, zu fordern. Er als Vorstand der Polizei war verpflichtet, die Vorfälle am 25. zu verhüten. Da er dies nicht gethan hat, so hat er damit seine Unfähigkeit bewiesen, und was schlimmer ist, durch seine unwürdigen Maßnahmen seinen bösen Willen dargethan.

Ew. Durchlaucht sind schlecht berathen. Der Präsident der Stadt sollte die Stimmung der Bürger kennen und Ew. Durchlaucht von der Anwendung gewaltsamer Maßregeln, welche so viel Unglück herbeigeführt und so viel Opfer gefordert haben, abrathen. Glauben Ew. Durchlaucht nicht, daß die Polizei, die Gendarmen und Bayonnete das Volk schrecken. Das Volk muß vor Allem Vertrauen zu der Regierung haben. Heute, nachdem das Volk in das Blut unschuldiger Opfer weiße Tücher als das Symbol der Unschuld und Rache getaucht hat, heute wird es seine Brust den Kugeln und Bayonneten unerschrocken entgegen stellen, denn es hat seine Priester bei dem Begehen heiliger Gebräuche mit Kantschuen geschlagen, das heilige Kreuz, das Symbol seines Glaubens, zertrümmert und beschimpft gesehen.

Auch über diesem Land, o Fürst, wohnt ein Gott im Himmel, der über uns Gericht hält, und die civilisirten Völker sehen mit Schmerz auf unsere unglückliche Nation und ihre Regierung, welche auf Unschuldige, Unbewaffnete schießt." — Die Antwort, welche der Statthalter auf diese Ansprache gegeben hat, sowie die Maßregeln, die in Folge derselben erlassen worden, sind bekannt.

Wie wir in Erfahrung bringen, soll der verlangte Armeebefehl an die in und um Warschau garnisonirenden Truppen erlassen und dieselben an ein ruhiges, friedfertiges Verhalten den Bürgern gegenüber, ermahnt worden sein. Auch für die politischen Gefangenen, welche sich in der Citadelle befinden, ist auf die Verwendung des Ausschusses eine mildere Behandlung eingetreten.

Bei Bielany, einem Dorfe etwa eine Stunde unterhalb Warschau hat die Weichsel mehrere Leichen ausgeworfen, an welchen die Merkmale der Tödtung durch Karabinerkugeln wahrgenommen worden sein sollen. Man behauptet, daß dieselben solchen Opfern des 27sten angehören, welche von dem Volke nicht fortgeschafft werden konnten und der Polizei in die Hände gefallen sind. — Was an dem Gerücht wahr ist, läßt sich im Augenblick, wo so viele zweifelhafte Gerüchte die Stadt durchlaufen, nicht feststellen.

Für die Adresse an den Kaiser werden noch immer Unterschriften gesammelt. Die Zahl derselben soll bereits die ersten Hunderttausend hoch überschritten haben. Es sind gegenwärtig Emissäre der Stadt Warschau in den Landbezirken mit dem Einsammeln beschäftigt. Hier in Warschau haben die Beamten fast aller Behörden, bis in die höchsten Chargen hinauf, mit nur sehr wenigen Ausnahmen unterschrieben. Obenan figurirt der Name des Erzbischofs, der für sich und die Geistlichkeit der ganzen Diöcese unterschrieben hat. Auch die untern Stände verlangen zugelassen zu werden. Wir lesen eine Adresse der Schlosser, Schmiede und Kesselschmiede an den Bürgerausschuß, worin ihm in derben Worten der Wunsch ausgedrückt wird, sich an der Petition, um Ertheilung der Konstitution betheiligen zu dürfen. Sie wüßten sehr wohl, was eine Konstitution sei, und wollten gern ihr Blut und Leben daran setzen, wenn es darauf ankommen sollte, sie auf diesem Wege zu erlangen. Natürlich läßt man sie unterschreiben.

Hiermit erlauben wir uns wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß die aus unserer Fabrik hervorgegangenen Stahlfedern mit unserer vollen Firma: **Heintze & Blanckertz** gestempelt sind, und daß es außer unserer Fabrik, keine Fabrik von Stahl- oder Metallschreibfedern mehr in Deutschland giebt. [2015]

Heintze & Blanckertz in Berlin.

St. V. V. den 13. März $7\frac{1}{2}$ U. Ab. K. v. U.
Jeder Stadtverordnete hat Zutritt! [1488]

Wilhelmsbahn.

Im Monat Februar 1861 betrugen die Einnahmen:

aus dem Personen- und Gepäck-Verkehr . .	4,412 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
aus dem Güter- und Vieh-Transport:			
a) im inneren Verkehr	13,750 „	— „	— „
b) im directen und Durchgangs-Verkehr	11,320 „	— „	— „
Außerdem ad Extraordinaria	6,546 „	— „	— „
Zusammen	36,028 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
Im Februar 1860 wurden eingenommen	34,451 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
Im Februar 1861 also mehr	1,577 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
Hierzu die Mehr-Einnahme pr. Januar mit	3,454 „	— „	— „
Mithin pro 1861 im Ganzen mehr	5,031 Thlr.	— Sgr.	— Pf.

Ratibor, den 9. März 1861.

Königliche Direktion der Wilhelmsbahn.

C. F. Hientzsch,

Musikalien-Handlung & Leih-Institut,

BRESLAU,

Junkern-Strasse, (Stadt Berlin)

schrägüber der „goldenen Gans." [14]

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Mathilde** mit dem Kaufmann Herrn **Rudolph Schlipalius,** erlauben wir uns hierdurch Freunden und Bekannten anzuzeigen.

Neisse, den 10. März 1861. [1686]

Welling, Fortifikations-Sekretär, nebst Frau.

Die glückliche Entbindung seiner Frau **Bertha,** geb. **Grundmann,** von einem kräftigen Mädchen, zeigt Freunden und Bekannten hierdurch an:

Dr. R. Holtze.

Kattowitz, den 10. März 1861. [1689]

Entbindungs-Anzeige.

Die gestern Abend $\frac{1}{2}$10 Uhr durch Gottes Beistand erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Mädchen beehrt sich Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, ergebenst anzuzeigen:

[2449] **Zindler,** Pastor primarius.

Militsch, den 11. März 1861.

Mit tiefbetrübtem Herzen zeigen wir theilnehmenden Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung, um stille Theilnahme bittend, hierdurch ergebenst an, daß unsere innig geliebte Tochter, Schwester und Schwägerin **Leontine** gestern Morgen um 8 Uhr zu Parchwitz bei ihrer Schwester nach kurzem Krankenlager in Folge einer Gehirnlähmung sanft und selig in dem Herrn entschlafen ist.

Breslau, den 12. März 1861. [1714]

Consistorialrath **Heinrich** nebst Frau und Familie.

Theater-Repertoire.

Mittwoch, 13. März. (Gewöhnl. Preise.) Zum sechsten Male: **„Der Goldbauer."** Original-Schauspiel in 4 Akten von Charl. Birch-Pfeiffer.

Donnerstag, 14. März. (Gewöhnl. Preise.) **Zum Benefiz für Herrn Prawit.** Neu einstudirt: **„So machen's Alle."** (Cosi fan tutte.) Komische Oper in 3 Akten. Neu bearbeitet von Eduard Devrient. Musik von W. A. Mozart. Die Recitative arrangirt von Wilh. Kalliwoda.

Familiennachrichten.

Verlobungen: Frl. Clara Dittmann in Kutzoben mit Hrn. Wirthschafts-Insp. Otto Weißmann zu Przystain, Frl. Antonie Klisch mit Hrn. Prediger und Rector Karl Wohle in Festenberg.

Geburt: Ein Sohn Hrn. Restaurateur C. Schwarz in Obernigk.

Verlobungen: Frl. Emilie Oehler mit dem Kfm. Hrn. Gust. Donalies in Zeitz, Frl. Fanny v. Kohlhagen mit Hrn. Louis Heyse in Lichtenfels.

Ehel. Verbindung: Hr. Aug. v. Gerlach mit Frl. Asta v. Kleist in Gr.-Dubberow.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Carl Henning in Berlin, Hr. Hof-Apotheker Balduin Ludwig in Crossen, Hrn. Carl v. Hedemann in Northeim, eine Tochter Hrn. v. Waldow in Mehrenthin.

Todesfälle: Hr. Major a. D. Trützschler v. Falkenstein in Dresden, Hr. Civil-Ingen. Ernst Franz Hallich in Berlin, Frau Wilh. Ihnenfeld, geb. Zuhr, das.

Circus Blennow

in d. **Bernhard**schen Reitbahn, Tauenzienstr.

Heute, Mittwoch, den 13. März:

Große außerordentliche Vorstellung.

Die große ungarische Czikos-Post mit 9 Pferden, geführt durch Herrn **Simaun.** — **„Allahor",** arabischer Schimmel-Wallach, in der hohen Schule ger. — **„Pandora",** in Freiheit dressirt vorgeführt. — **Little Ferdinand** in seinen **Doppel-Saltomortales.** — **Der sibirische Trauben-Bär** und die beiden Pudel **Caro** und **Boncour.**

Morgen: **Große Vorstellung.**

[2443] **A. Blennow,** Director.

Befähigte Musiker,

welche eine Anstellung in der Kapelle des Wintergartens zum 1. Mai d. J. wünschen, können sich im Bureau des Stadt-Theaters melden. [1639] **Die Theater-Direktion.**

Diejenigen Civil- und Militär-Personen, welche aus der königlichen und Universitäts-Bibliothek Bücher entliehen haben, werden hiermit aufgefordert, solche in der Woche vom 18. bis 23. März während der Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr ohne Ausnahme zurückzustellen. [391]

Breslau, den 12. März 1861.

Der königl. Ober-Bibliothekar und Professor Dr. **Elvenich.**

Section für Obst- u. Gartenbau.

Freitag den 15. März, Abends 7 Uhr: Versammlung. [1702]

Gesangs-Akademie.

Freitag, den 15. März, im Musiksaal der Universität, 7 Uhr Abends,

Soirée.

Billets à 15 Sgr. sind in den Musikalien-Handlungen der Herren **C. F. Hientzsch, König & Comp.** und **Leukkart** zu haben.

[1617] **Julius Hirschberg.**

Hier noch nie gesehen.

Außerordentliche Kunst-Ausstellung von London. Vollkommen meisterhaft ausgeführtes und bis ins kleinste Detail ausgerüstetes

grosses

Linien-Kriegsschiff

von 120 Kanonen mit 1000 Mann Matrosen.

Das Schaulokal ist am Ausgange der alten Taschenstraße, am Graf Henckel'schen Palais.

Entree à Person 5 Sgr., Kinder 2 Sgr.

Täglich von Morgens 9 Uhr an und Abends bis 8 Uhr bei brillanter Gasbeleuchtung zur Schau gestellt. [1706] **Th. Lindner.**

Dieses Kunstwerk ist kein Gemälde, so wie auch nicht durch Vergrößerungsglas anzusehen, sondern ein natürliches Kunstwerk, welches mit freien Augen zu bewundern ist.

Lotterie-Loose $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ abzulassen, Schleuse 11, Bibliothek in Berlin. [1653]

Breslauer Central-Comité für junge Kaufleute.

Freitag den 15. März, Abends 8 Uhr, im Café restaurant: [1708]

Vortrag des Herrn Professor Dr. **Röpell:**

Ueber Preussens Lage nach dem Frieden von Tilsit.

Zutritt haben die Mitglieder der durch uns vertretenen Vereine, und zwar: des privilegirten, des israelitische Handlungsdiener-Instituts, des Vereins junger Kaufleute und des Vereins für wissenschaftliche und gesellige Unterhaltung.

Das Comité.

Privileg. Institut für hilfsbedürftige Handlungsdiener.

Heute, Mittwoch den 13. März c., Abends 8 Uhr: Vortrag des Herrn Privatdocent Dr. **Grünhagen** über **„Aeltere Geschichte Breslau's."** (Fortsetzung u. Schluss.) **Die Vorsteher.**

Die Mitglieder des Instituts für hilfsbedürftige Handlungsdiener in Breslau werden hierdurch zu **einer ausserordentlichen General-Versammlung auf den 20. März c., Abends 8 Uhr, in den Saal des Königs von Ungarn,** Bischofsstrasse Nr. 13, eingeladen.

Gegenstand der Berathung ist die Genehmigung und Vollziehung des neuen Statuts mit den von der königlichen Regierung vorgeschriebenen Aenderungen und die Aufnahme einer Vollmacht für einige Mitglieder des Vereins, um die Statuten-Angelegenheit im Namen des Instituts zu Ende zu führen und die staatliche Genehmigung zu erwirken.

Auswärtige Mitglieder können sich durch Bevollmächtigte vertreten lassen. Als Bevollmächtigte können aber nur Mitglieder des Instituts auftreten.

Dieselben müssen sich durch eine schriftliche Vollmacht ausweisen, in welcher der Gegenstand der Vertretung speciell namhaft zu machen ist. [1519]

Breslau, den 6. März 1861.

Die geordneten Vorsteher des priv. Instituts für hilfsbedürftige Handlungsdiener.

In unserm Verlage ist soeben erschienen und in **Breslau** vorräthig bei **Trewendt und Granier:** [1700]

Vollständige Protokolle des Köpenicker Kriegsgerichts

über Kronprinz Friedrich,

Lieutenant **von Katte, von Kait** u. s. w.

Aus dem Familien-Archiv derer von der Schulenburg.

8. geheftet. Preis 10 Sgr.

Königl. Geheime Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker) in Berlin.

Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

Zu den Jahrmärkten, welche in Tarnowitz und Beuthen abgehalten werden, finden bis auf Weiteres **Extrazüge** des Morgens frühzeitig von Oppeln nach Tarnowitz und Abends von Tarnowitz nach Oppeln am Tage der Jahrmärkte selbst, nämlich für die Tarnowitzer Märkte am 19. März, 14. Mai, 2. Juli, 3. September und 12. November und für die Beuthener Märkte am 9. April, 9. Juli, 8. Oktober und 26. November statt. [1709]

Die Extrazüge werden von Oppeln Früh um 6 Uhr 45 Minuten abgelassen.

Die Rückkehr von Tarnowitz erfolgt bei den Tarnowitzer Märkten um 6 Uhr, bei den Beuthener um 9 Uhr 30 Minuten Abends. Bemerkt wird, daß der Morgenzug um 8 Uhr 57 Minuten in Tarnowitz **zum Anschluß an den um 9 Uhr 43 Minuten** nach Beuthen abgehenden Zug eintrifft, und daß der um 9 Uhr 30 Minuten von Tarnowitz nach Oppeln zurückkehrende Extrazug sich **an den um 9 Uhr 10 Minuten von Beuthen** ankommenden Lokalzug anschließt. Die Aufnahme von Personen findet auf allen Stationen und Haltestellen statt.

Oppeln, den 10. März 1861. **Betriebs-Direktion.**

Provinzial-Aktien-Bank
des Großherzogthums Posen.

Dem § 37 des Statuts gemäß veröffentlichen wir nachstehend den Geschäfts-Bericht pro 31. Dezember 1860.

Die durchschnittlich im Umlauf gewesene Summe der Noten hat sich auf circa 919,700 Thlr. erhöht, der Umtausch der bei der königlichen Bank angesammelten Noten ist auf circa 5,516,100 Thlr. zurückgegangen.

Der Gesammt-Umsatz hat 20,723,890 Thlr. betragen.

An Depositen-Kapitalien sind 173,397 Thlr. 20 Sgr. eingezahlt und 173,437 Thlr. 20 Sgr. zurückerhoben worden, belegt blieben 38,060 Thlr.

Es wurden überhaupt 9027 Stück Wechsel im Betrage von 7,274,969 Thlr. 26 Sgr. 2 Pf. angekauft.

Das Lombard-Darlehn betrug Ultimo Dezember 1859: 302,060 Thlr., es kamen hinzu 1,107,360 Thlr., gingen ab 1,175,830 Thlr. und verblieben 233,590 Thlr.

Die Zinsen-Einnahme betrug aus den Wechsel- und Lombard-Geschäften 81,830 Thlr. 4 Sgr. 7 Pf., von den Effecten 5788 Thlr. 2 Sgr. 1 Pf.; der Coursgewinn der letzteren 142 Thlr. 3 Sgr. 3 Pf.

Pro 1860 kommt eine Dividende von $5^1/_{10}$ pCt. oder auf jede Aktie 25 Thlr. 15 Sgr. zur Auszahlung.

Bilance am 31. Dezember 1860.

Activa.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) Wechselbestände:						
a. Platzwechsel	964,684	15	10			
b. Remessenwechsel	487,047	22	4			
c. Incassowechsel	2,724	5	—	1,454,456	13	2
2) Lombardforderungen				233,590	—	—
3) Effectenbestände incl. der daran haftenden Zinsen				49,562	18	9
4) Forderungen an Correspondenten				18,967	27	—
5) Baarbestände				369,810	26	10
6) Grundstücke				21,928	28	—
7) Inventar-, Einrichtungs- und Banknoten-Anfertigungs-Conto				8,752	26	—
8) Rückständige Lombardzinsen				72	6	6
Summa				2,157,141	26	3

Passiva.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) Aktienkapital	1,000,000	—	—
2) Banknoten	1,000,000	—	—
3) Guthaben von Correspondenten	22,650	3	11
4) Verzinsliche Depositen	38,060	—	—
5) Ueberhobene Zinsen	8,140	23	—
6) Noch zu bezahlende Depositenzinsen	63	29	—
7) Tantième für den Verwaltungsrath	4,151	19	—
8) Reservefonds	32,770	28	4
9) Nicht abgehobene Dividende pro 1858	60	—	—
10) Nicht abgehobene Dividende pro 1859	160	—	—
11) Dividende pro 1860	51,000	—	—
12) Unvertheilte Dividende	84	13	—
Summa	2,157,141	26	3

Indem wir im Uebrigen auf den ausführlichen Bericht verweisen, der in der heutigen General-Versammlung vorgetragen worden ist und den wir auf Erfordern jedem Aktionär auszuhändigen bereit sind, bemerken wir gleichzeitig mit Bezug auf § 45 des Statuts, daß die Zahlung der Dividende pro 1860 mit 25 Thlr. 15 Sgr. pro Aktie vom 1. Mai d. J. ab gegen Einlieferung des Dividendenscheins Nr. 3

hier an unserer Kasse,
in **Berlin** bei den Herren **Julius Bleichröder und Comp., Benoni Kaskel** und **Louis Rieß und Comp.,**
in **Breslau** beim **Schlesischen Bankverein**
und außerdem bei sämmtlichen inländischen Privatbanken erfolgt.

Posen, den 11. März 1861. [1705]

Die Direktion
der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen.
Hill. C. Graßmann. A. Herrmann.

(Eingesandt.) Die englische oder die französische Sprache erlernt man leicht und gründlich durch die als vorzüglich anerkannte briefliche Lehrmethode der Herren D. H. Lehmann und L. Lehmann, Prof. de lang. franç. et angl. Bücher und Vorkenntnisse sind zu diesem Unterricht nicht erforderlich. — Der Cursus dauert 9 Monate. Das Honorar beträgt pro Woche 2½ Sgr. und wird für 3 Monate entrichtet. Jeder Theilnehmer erhält wöchentlich einen gedruckten Unterrichtsbrief, 16 Seiten gr. Octav-Format, franco zugesandt.

Damit sich aber Jedermann von der Vortrefflichkeit dieser Lehrmethode vorher überzeugen kann, so sind wir gern bereit, den ersten Unterrichtsbrief nach allen Orten gratis und franco zu übersenden.

Meldungen etc. wolle man franco gelangen lassen an die [2435]
Selbstverlags-Expedition der Sprech- und Schreibschule für englische und französische Sprache. Berlin, Alexandrinenstr. 108.

Bei **Joh. Urban Kern** in **Breslau** ist so eben erschienen: [1701]

Auswahl polnischer Lesestücke
(Wypisy z pisarzów polskich).

Von **J. N. Fritz.** 8. geh. 18 Sgr.

Ueber dies Buch drückt sich **J. J. Kraszewski** in Nr. 300 der warschauer „Gazeta Codzienna" folgendermaßen aus: Vor kurzem hat Herr Lektor **Fritz** durch Herausgabe einer **Auswahl von Lesestücken** der deutschen wie auch der polnischen Schuljugend einen wesentlichen Dienst geleistet und damit zugleich in trefflicher Weise eine Lücke ausgefüllt. Der Verfasser hat in dasselbe nur dasjenige aufgenommen, was zur genaueren Kenntniß unserer Nationalität beitragen kann, und dabei vorzugsweise deren schöne, dem Ausländer jedoch weniger in die Augen fallende Seite berücksichtigt. Dieser Gedanke tritt in der Auswahl, die eine geschickte genannt werden muß, klar und deutlich hervor, und das Buch selbst empfiehlt sich sowohl hinsichtlich der Sprache, wie auch in Betreff der Mannigfaltigkeit seines Inhalts.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Briefe des jungen Börne an Henriette Herz.

8. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein höchst merkwürdiger Briefwechsel, dessen Veröffentlichung in weitern Kreisen Theilnahme und Aufsehen erregen wird: Liebesbriefe des jungen, nachmals so berühmt gewordenen Ludwig Börne an die gefeierte Henriette Herz, Herzensergüsse eines reichbegabten Jünglings, in denen der Charakter des spätern Mannes schon deutlich hervortritt, wiewohl in ganz neuem überraschenden Lichte. Das Vorwort schließt mit den Worten: Mögen alle, die an dem hellen Geist, der warmen Vaterlandsliebe, dem muthigen Freisinn des edlen Mannes sich erfreuten, auch diesem seinem Jugendbilde ihren Antheil schenken. [1668]

Meine allerhöchstenortes concession. electro-magnetischen

Heilkissen, als das wirksamste und erfolgreichste Mittel gegen alle gichtischen und rheumatischen Leiden bereits in weiten Kreisen rühmlichst bekannt, und von renommirten Aerzten mehrfach empfohlen, sind à 25, 35 und 45 Sgr. hier nur allein echt zu haben in meiner Wohnung Schweidnitzerstraße Nr. 5 und bei Hrn. **Eduard Groß,** am Neumarkt 42.

[2441] **Betty Behrens,** Schweidnitzerstr. 5.

Im verflossenen Winter habe ich nicht nur an mir selbst, sondern auch in meiner Praxis die electro-magnetischen Heilkissen der Betty Behrens mehrfach in Anwendung gebracht und davon bei gehörigem Gebrauche bei acuten wie chronischen Rheumatismen und selbst Neuralgien den besten Erfolg gesehen, so daß ich allen daran Leidenden dieselben zur Benutzung auf das Angelegentlichste empfehlen kann. Leipzig im April 1860. Dr. **Fr. Rheinisch.**

Oberhemden von Shirting, Leinen und Piquee, in den neuesten Façons, empfiehlt **unter Garantie des Gutsitzens en gros & en détail** zu billigsten Preisen die Leinwandhandl. u. Wäschefabrik von **S. Grätzer,** vorm. **C. G. Fabian,** Ring 4. [1385]

In meinem Verlage erschienen soeben folgende: [1695]

neue Compositionen

für Piano:

L. Riedel, op. 1. Langage du coeur. Nocturne. 10 Sgr.
C. Schnabel, op. 92. Klänge aus der Alpenwelt. 15 Sgr.
W. E. Scholz, op. 42. Trois fleurs. (La rose. — La violette. — Le lis.) 15 Sgr.
— op. 43. Impromptu. 10 Sgr.

für Gesang:

C. Schabel, op. 89. Der Gefangene. — Die Heimath, 2 Lieder für **Tenor** oder **Sopran.** 10 Sgr.
— op. 90. Abendlied. — Schwanengesang. 2 Lieder für **Mezzo-Sopran** oder **Baryton.** 12½ Sgr.
— op. 91. Der Kreuzzug. Gedicht für eine **Bass**-Stimme. 7½ Sgr.

C. F. Hientzsch, Musikalien-Handlung und Leih-Institut,
Junkernstrasse (Stadt Berlin), schrägüber der „goldnen Gans".

Stuttgart, Verlag von Carl Mäcken.

Für höhere Töchterschulen und Eltern, die ihren Töchtern eine ausgewählte Lectüre in die Hand geben wollen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Breslau** bei **Trewendt & Granier,** zu haben: [1699]

Dietlein, W.,
Lehrer an der höheren Töchterschule in Quedlinburg.

Perlen deutscher Dichtungen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart nebst einem Anhange der **schönsten poetischen Producte des Auslandes alter und neuer Zeit,** ausgewählt zur Lectüre für die reifere weibliche Jugend.

Lesebuch zum Unterricht in der deutschen Sprache und Literaturgeschichte für die Oberklassen höherer Töchterschulen.

Vorzüglich auch als Handbuch zu des Verfassers „Leitfaden zur Literaturgeschichte" zu benützen.

Preis fl. 2. 42 kr. oder Thlr. 1. 17½ Ngr. für 37½ Bogen in 8°
bei hübscher Ausstattung.

Dieses Buch verfolgt zwei Zwecke nebeneinander, nämlich den eines Lehrmittels für höhere Töchterschulen, und den einer ausgewählten Lectüre für die reifere weibliche Jugend. — Die diesem Buche ähnlichen Sammlungen sind großentheils zu umfangreich und selten für Mädchen geeignet. Die, welche für Mädchen geschrieben sind, haben hauptsächlich nur Proben aus dem goldenen Zeitalter der Poesie und aus der neueren Zeit entlehnt, während dieses Werk auch, soviel für Mädchen sich eignet, die schönsten Schätze der ältern deutschen und der ausländischen Poesie bringt, und so hofft die Verlagshandlung, daß diesem Buche nach beiden Seiten hin die ihm gebührende gute Aufnahme zu Theil werde.

Oesterr. Eisenbahn-Loose,

deren Ziehung am 1. April c. mit Gewinnen von: 200,000 Fl., 40,000, 20,000, 2 à 5000, 2 à 2500, 3 à 1500, 3 à 1000, 37 à 400 und 2050 à 130 — ohne Abzug — sind bei uns zu haben. Zur Erleichterung des Ankaufes sind wir bereit, die Loose gegen Abschlagszahlungen von 2 Thlr. zu verkaufen.

B. Schreyer & Eisner,
[1368] Bank- und Wechsel-Handlung, Ohlauerstrasse 84.

יין כשר על פסח

Durch direkte Zusendung aus Ungarn ist mein Lager von **herben und süßen Ungarweinen**

בהכשר א"ב"ד דקק ברעסלוי & סאנטא

in Ober-Ungarn, unter Beaufsichtigung des Herrn Ober-Landrabbiner Tiktin, auf das beste assortirt, und indem ich dasselbe einem geehrten Publikum **und besonders Wiederverkäufern** ergebenst empfehle, verspreche ich bei reeler und prompter Bedienung die **billigsten Preise.** [1568]

Joseph Landau, Weinhandlung, Ring 18.

Das Lager aus der Porzellan-Manufaktur
von F. Ad. Schumann, Ring Nr. 57,

verkauft, **wegen Verlegung des Lagers am 1. April nach Ring Nr. 51,** bis zum 25. dieses Monats zurückgesetzte weiße und dekorirte Porzellane **bedeutend unter dem Fabrikpreise.** Namentlich:

circa 800 Dutzend Speiseteller, glatte und geschweifte Form,
" **400** " " in Barokform,
" **300** " **Tassen** verschiedener Formen,
" **60 complete Tafel-Service** zu 12, 18 und 24 Personnen,

und diverse dekorirte Gebrauchs- und Luxus-Gegenstände. [1591]

Geprüften keimfähigen schles., galiz. u. steyersch. Kleesamen (frei von Kleeseide, cuscuta europaea) weissen Kleesamen, Thimothee, Alsyke (schwed. Klee), Zucker- und Futter-Rübensamen, echten russ. Säe-Leinsamen, **echten amerik. Pferdezahn-Mais,** sowie sämmtliche übrigen ökonomischen Sämereien offeriren: [1387]

Paul Riemann & Co., Albrechtsstr. 3, 1 Treppe.

Von erhaltenen neuen Zusendungen empfehle ich [1666]

süße hochrothe Messinaer Apfelsinen,

15, 20, 24 bis 30 Stück für **Einen** Thaler; ebenso

Neue Messinaer Citronen,

in Kisten, im Hundert als auch einzeln billigst.

Gustav Friederici,
Schweidnitzerstraße Nr. 28, vis-à-vis dem Theater.

Patentirt für Sachsen, Hannover, Frankreich und Belgien:

Echte Alizarin-, Schreib- und Copir-Dinte

von Aug. Leonhardi in Dresden,
in Flaschen zu 3½, 6 und 10 Sgr., in Steinkruken 16 Sgr. und 1 Thlr,

Doppel-Copir-Dinte, in Flaschen zu 7½ und 12 Sgr.
Violette Copir-Dinte, Birmingham-Ink, in Steinkruken zu 10 Sgr.
Dinten-Extract, zur sofortigen Bereitung einer schönen schwarzen Dinte, die Flasche 5 Sgr.
Rothe und blaue Dinte, in feurigster Farbe, die Flasche 2 u. 4 Sgr.
Blaue Stempelfarbe, die Fl. 3 Sgr., **Schwarze Stempelfarbe,** 2½ Sgr.

[1697] **S. G. Schwartz.** Ohlauerstrasse Nr. 21.

Stahlfeder-Röcke in ganz neuen praktischen Façons, sowie Stahlfedern vom Stück in bekannter Güte,
Moiree-, Schnuren- u. Pique-Röcke, sowohl abgepaßt wie vom Stück,
Gestickte Röcke, 4 Blatt weit, in reichster Auswahl, empfiehlt die Weißwaaren-Handlung von [1696]

Christ. Friedr. Weinhold,
früher Schubert u. Meier, Ring 39.

Fertige Säcke von bestem **Drillich und Leinwand,** offerirt in großer Auswahl billigst:
[2448] **S. Grätzer,** vorm. **C. G. Fabian,** Ring Nr. 4.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung [392]

Die uns erstattete Anzeige, daß dem Mühlenbesitzer Langer zu Schloßgemeinde Ober-Glogau der schlesische Neue Pfandbrief Serie IV Nr. 2811 über 100 Thlr. abhanden gekommen sei, wird nach § 28 des Regulativs vom 11. Mai 1849 bekannt gemacht.

Breslau, am 12. März 1861.
Schles. Generallandschafts-Direktion.

Bekanntmachung. [50]

Von den Interessenten der Lippmann-Meyer'schen Familienstiftung wird eine Ergänzung und beziehungsweise eine Abänderung der vom Stifter Hofagent Lippmann-Meyer in seinem am 26. September 1814 eröffneten letztwilligen Verordnungen angeordneten Familienstiftung durch einen Familienbeschluß in folgender Weise beabsichtigt.

A. Der dreijährige Zinsenbetrag, welcher für jede der zu deren Empfang Berechtigten aus den vom Stifter bezeichneten Familien aus dem Stiftungskapital gezahlt werden soll, soll nicht mehr als 2400 Thlr. betragen, das Stiftungskapital möge 25,000 Thlr. erreichen und übersteigen oder nicht.

B. Die Zinsen des Stiftungskapitals, es möge dieses Kapital 25,000 Thlr. erreicht und überstiegen haben oder nicht, sollen aufgesammelt und aus diesen der an der Reihe seienden, zum Zinsenempfang Berechtigten, jedesmal im Monate September jeden Jahres 800 Thlr oder 1600 Thlr. oder auch 2400 Thlr., je nach dem eine solche Zahlung erfolgen kann, zu ihrer theilweisen oder auch gänzlichen Befriedigung des ihr zustehenden Betrages von 2400 Thlr. gezahlt werden, ohne den dreijährigen Zeitraum abzuwarten, so daß nach ihrer Abfindung die ihr nächstfolgende zur Hebung gelangen kann.

C. Diejenigen 4400 Thlr., welche bei Aufhebung der hiesigen Wilhelmsschule in Breslauer Stadtobligationen zur Stiftungsmasse einzuliefern waren und eingeliefert sind, sollen nicht immer in Breslauer Stadtobligationen aufbewahrt bleiben, sondern sie können bei sich darbietender Gelegenheit verkauft werden und die Loosung kann sodann zur Erwerbung von sicheren Hypotheken oder anderen gute Zinsen tragenden Papieren verwendet werden, so daß etwaiger Verlust an Kapital durch den Verkauf der Stadtobligationen, zunächst aus den Zinsen dieses Special-Kapitals gedeckt werden soll.

D. Dieses Special-Kapital von 4400 Thlr. soll nach Bestätigung des Familienbeschlusses mit dem Haupt-Kapital der Stiftungsmasse verbunden und gemeinschaftlich mit diesem verwaltet werden und sollen die Zinsen dieses Kapitals nach Berichtigung der Kosten und Gebühren, welche in dem mit der jüdischen Gemeinde geführten Prozesse und zur Herbeiführung dieses Familienschlusses entstanden sind und noch entstehen möchten, wie zu B. angegeben, zur Abfindung der Empfangsberechtigten mit verwendet werden.

E. Für den Fall, daß zwei Empfangsberechtigte an einem Tage geboren und mit dem Stammvater gleich nahe verwandt wären, soll zwischen beiden das Loos entscheiden, welche von ihnen ihren Zinsenantheil zuerst erhalten soll, wenn sich nicht beide einigen möchten, daß jede von ihnen gleichzeitig von der zu vertheilenden Zinsensumme die Hälfte in Empfang zu nehmen befugt sein soll.

Folgende Interessenten, welche weder im Inlande noch in einem der deutschen Bundesstaaten wohnhaft sind und auch keinen im Inlande wohnhaften Bevollmächtigten bestellt haben: Herrmann Silberstein, Sohn der Rosel, geb. Meyer, und deren verstorbenen Ehemannes Meyer Silberstein, welcher angeblich zuletzt in Frankfurt a. M. gewohnt haben soll, der Apotheker Dr. Louis Graumann in New-York in Amerika, der Kolonist Sigmund Schorek in New-York in Amerika, werden hierdurch öffentlich vorgeladen mit der Aufforderung, vor oder in dem **auf den 2. September 1861,** Vormittags 10 Uhr

vor dem Stadtrichter Altmann

im I. Stock des Stadt-Gerichtsgebäudes angesetzten Termine ihre Erklärung über den zu errichtenden Familienschluß abzugeben, unter der Verwarnung, daß, wenn sie dem Familienschlusse nicht bis zum Termine oder in demselben widersprechen, sie für zustimmend erachtet werden.

Breslau, den 2. Januar 1861.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheil. I.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier Tauenzienstraße Nr. 55 belegenen, auf 23,921 Thlr. 17 Sgr. 1 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin auf

den 19. Juli 1861, Vormitt. 11Uhr,
im I. Stock des Gerichtsgebäudes

anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können in dem Bureau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Real-Forderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Der Maurergesell Johann Gottlieb Scholz und dessen Ehefrau Johanne Eleonore, geb. Breiter, oder deren Erben, sowie die unbekannten Realprätendenten, letztere zur Vermeidung der Ausschließung mit ihren Ansprüchen, werden zu obigem Termine hierdurch vorgeladen. [79]

Breslau, den 2. Januar 1861.
Königliches Stadt-Gericht. Abth. I.

In dem hiesigen Rathhause wird
den 16. März d. J.
die jährliche Haupt-Revision des breslauer Haus-Armen-Medizinal-Instituts vollzogen werden. Es werden die Herrn Patrone des Instituts, welche sich von der Verwaltung überzeugen wollen, ergebenst dazu eingeladen.

Breslau, den 6. März 1861. [1665]

Die Direction
des Haus-Armen-Medizin.-Instituts.

[390] **Concurs-Eröffnung.**

Königl. Kreis-Gericht zu Beuthen OS.
I. Abtheilung.

Den 11. März 1861, Vormittags 10¼ Uhr.

Ueber das Vermögen des früheren Gastwirth **Abraham Weissenberg** in Rosdzin bei Myslowitz ist der gemeine Konkurs eröffnet.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Hans Wandel zu Myslowitz bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 19. März 1861, Vormittags 11 Uhr, in unserem Gerichts-Lokal Termins-Zimmer Nr. 2, vor dem Kommissar, Herrn Gerichts-Assessor Brandt

anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters, oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände

bis zum 4. April 1861 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte, ebendahin zur Konkurs-Masse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

---

[389] **Bekanntmachung.**

Die zwischen Frankenstein und Glaz belegene Chaussee-Geld-Hebestelle Tarnau soll in Folge höheren Auftrages vom 1. Mai d. J ab an den Meistbietenden verpachtet werden, und ist hierzu ein Termin

auf **den 2. April d. J.**

von Nachmittags 3 bis 6 Uhr in dem Geschäftslokale des Steuer-Amts zu Glaz anberaumt.

Die Bietungs- und Verpachtungs-Bedingungen, imgleichen die Einnahme-Verhältnisse der genannten Hebestelle können dort, wie auch bei dem unterzeichneten Haupt-Amte eingesehen werden.

Als Bietungs-Caution ist ein Betrag von 100 Thlr. baar oder in öffentlichen Papieren nach dem Courswerthe zu deponiren.

Mittelwalde, den 10. März 1861.

Königl. Haupt-Zoll-Amt.

Bekanntmachung. [388]

Wie üblich, werden auch in diesem Jahre am **Sonntage Laetare** Sammlungen für die hiesigen Kinder-Hospitäler in der Neustadt und zum heiligen Grabe stattfinden und zwar für jedes in zwei Büchsen, von denen die eine für die Zöglinge, die andere für die Unterhaltung des Instituts bestimmt ist.

Indem wir dies hiermit bekannt machen, bitten wir die wohlthätigen Einwohner Breslaus auch dieses Mal ihre stets bewährte Theilnahme für das Gedeihen der genannten Anstalten durch reichliche Gaben freundlichst zu bethätigen. Breslau, den 9. März 1861.

Der Magistrat.

Große
Auction von Oelgemälden in Liegnitz.

Freitag, den 22. März d. M. Vormittags 11 Uhr im Hotel zum Rautenkranz Zimmer Nr. 7, eine Treppe werde ich eine Anzahl guter

Oelgemälde

in Goldrahmen alter und neuer Meister meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Dieselben sind vom 21. daselbst zur Ansicht ausgestellt. [1691]

Wirbach,
Auctions-Commissarius.

Ich habe mich als prakt. Arzt ꝛc. hier niedergelassen und werde mich ganz besonders mit

Hautkrankheiten

beschäftigen. Dr. **Carl Deutsch,**
Friedr.-Wilh.-Str. 65 par terre.
Sprechstunden: 8–10 Uhr Vormittags,
[1692] 2–4 Uhr Nachmittags.

Am 11. März hat sich in meiner Droschke Nr. 179 eine Rolle Leder vorgefunden. Der sich legitimirende Eigenthümer kann dieselbe bei mir abholen. [2454]
Schiller, Rosenth.-Str. Nr. 4.

Verloren.

Montag den 10. März Nachmittags 5 Uhr wurde vom Friesner'schen Hause auf der Albrechtsstraße über die Grünen Baumbrücke bis zur Neuen Gasse Nr. 20 eine kleine Pappschachtel mit einer Brosche in Form eines gläsernen Medaillons mit goldner Einfassung verloren. Wer dieselbe Neuegasse Nr. 20, 3 Stiegen hoch abgiebt, erhält 1 Thlr. Belohnung. [2456]

---

20 Thlr. Belohnung

dem ehrlichen Finder einer **goldnen Band-Uhrkette** mit blau emaillirter Schnalle und grünem Pettschaft. [2458]
Gebr. Frankfurther, Graupenstr. 16.

Crême de Cydonia

für Bart- und Augenbrauen-Erzeugung.

Dieser Crême erfreut sich bereits der Anerkennung von Tausenden, denen derselbe in kürzester Zeit einen dichten und starken Bartwuchs erzeugte, eben so Damen schöne, dichte und dunkle starke Augenbrauen verlieh.

Jeder harte, röthliche oder verblichene Bart wird dadurch seidenweich und kann in beliebige Form gebracht werden, erhält auch die Kopfhaarfarbe. à Pot 1 Thlr., halbe 15 Sgr.

Grand-Dépôt [1712]
Hdlg. Eduard Groß,
in Breslau, am Neumarkt 42.

Pensionäre finden freundliche Aufnahme und ein separates Zimmer Ketzerberg 9, 3 Tr.

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen offeriren wir: [1707]

Deutsche Romane. In schönen Oktav-Ausgaben mit großer deutlicher Schrift:

Auerbach, B., Tagebuch aus Wien. Von Latour bis auf Windischgrätz. (Septbr. bis November 1848.) Breslau 1849. — (1 Thlr.) 5 Sgr.
Der Ausgewiesene. Roman. 2 Bde. 1848. (2⅔ Thlr.) 10 Sgr.
Crusenstolpe, M. J. v., Der Mohr oder das Haus Hollstein-Gottorp in Schweden. Historischer Roman. 7 Bände. 1845. (5½ Thlr.) 1 Thlr.
Die Emanzipirte. Roman. 2 Bände. 1852. (5 Thlr.) 10 Sgr.
Flygare-Carlen, Eine Nacht am Bullar-See. 3 Bde. 1847. (4½ Thlr.) 20 Sgr.
Foris, J. v., Das Doppelbild oder: Der verfehlte Schuß. Novelle. (1 Thaler.) 5 Sgr.
Glümer, A. v., Fata Morgana. Roman a. d. J. 1848, 1851. (2 Thlr.) 5 Sgr.
Hedwig, Evi, Ein sozialer Roman. 1847. (1⅗ Thlr.) 5 Sgr.
Hesse, A., Meister Wolfram der Märchen-Erzähler. Roman. 1842. (27 Sgr.) 5 Sgr.
Lebensbilder aus den Gefängnissen. 3 Bde. 1845—52. (1 Thlr.) 10 Sgr.
Pulvermacher, Das schwarze Kreuz am Hause. Novellen-Cyclus, (aus der Geschichte Breslaus) Bresl. 1837. (1 Thlr.) 6 Sgr.
Reichenbach, M. Gräf. v., Ein Zeitspiegel in der Familie. Roman. 2 Bände. 1859. (2 Thlr.) 10 Sgr.
— Wechselwirkungen. 2 Bde. Nov. 1856. (2 Thlr.) 10 Sgr.
Satori, J., (Neumann): Camilla, Prinzessin von Bissignano, oder; Die Rache. Roman. 3 Bde. 1844. (3⅔ Thaler.) 12 Sgr.
— Der Sylvesterabend. Roman. 3 Bde. 1848. (3½ Thlr.) 12 Thlr.
— Johann Casimir v. Polen. Hist. Roman. 3 Bde. (4 Thlr.) 12 Sgr.
Stahlknecht, A., Des Juden Fluch. Hist. Erz. 1844. (1 Thlr.) 5 Sgr.
Starkloff, A., Armin Galoor. Roman. 2 Bde. 1846. (3 Thlr.) 10 Sgr.
— Sirene. Eine Schlösser- und Höhlengeschichte. 1846. (1 Thlr.) 5 Sgr.
Töpfer, C., Novellen u. Erzählungen. — 2 Bde. 1844. (3 Thlr.) 10 Sgr.
Wallner, F., Aus dem Tageb. eines alten Comödianten. 1845. (1½ Thlr.) 5 Sgr.
Whitefriars oder die letzten Tage Karl II. Hist. Roman. 3 Bde. 1844. (4 Thlr.) 15 Sgr.

Das Exemplar der ganzen Sammlung: 46 Bände für **5** Thlr.
Schletter'sche Buchhg. (**H. Skutsch**) in Breslau, Schweidnitzerstraße Nr. 9.

Den Herren Handschuhfabrikanten die ergebene Anzeige, daß ich französische Leder zum Färben übernehme und beliebig nach Muster ausführe. **Gustav Reich,**
Gerbereibesitzer u. Fellfärber,
[2433] in Bunzlau in Schlesien.

Saat-Mais, 60er Ernte,

sehr gut conservirt, zum Körner-Ertrage, großen, gelben, frühen karpathischen und echten Cinquantino, beim schlechtesten Sommer zur Reife gelangend, offerirt billigst: [1692]

Ed. Monhaupt sen.,
wirkliches Mitglied des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins. ☞ Samenhandlung, Junkernstraße zur „Stadt Berlin", Breslau.

Güter-Einkauf!

Ich übernehme noch fernere Aufträge wegen Vermittelung des Verkaufs von Gütern jeder Größe. Der vorm. Gutsbesitzer und Inspector **A. Dehmel** in Groß-Glogau. [1690]

Das Dominium Ober-Baumgarten, Kreis Bolkenhain, Poststation Reichenau, offerirt
engl. Raigras, pro Ctnr. 6 Thlr.,
weißen Mohnsamen, pro Schfl. 5 Thlr., pro Metze 15 Sgr.,
gutes Schirrholz, in beliebiger Stärke, eichenes wie birkenes,
zu angemessenen billigen Preisen. [1300]

Hamburger Speckbücklinge
bei **Gustav Friederici,**
[1693] Schweidnitzerstr. 28, vis-à-vis dem Theater.

Giftfreies, kostenloses und schnell tödtendes Mittel zur **Ausrottung allen Ungeziefers,** als: Ratten, Mäuse, Schwaben, Motten ꝛc., sofort spurlos zu vertilgen, empfiehlt und sendet die Recepte für 15 Sgr.:
der pr. Kammerjäger **H. Ungnad** in Berlin, Zimmerstraße Nr. 21. [1704]
NB. Briefe und Gelder erbitte ich mir fr.

Es wird ein gebrauchter 7oktaviger, wo möglich Kirschbaum-Flügel zu kaufen gewünscht. Näheres zu erfahren Matthiasstraße Nr. 27 par terre rechts. [2450]

Aus der Parfümerie-Fabrik von
Carl Süß in Dresden,
erhielt eine neue Sendung der beliebten

Glycerine-Toilette-Seife,

(fein parfümirt und reichhaltig, den besten Glycerin enthaltend.)

Diese Glycerin-Seife kann als die beste und für eine zarte empfindliche Haut vorzüglichste Toilette-Seife Jedermann empfohlen werden, sie schützt wesentlich gegen das Aufspringen und Rauhwerden der Haut. Das Glycerine übt eine so wohlthätige Wirkung auf die Haut aus, daß alle Präparate, welche aus Glycerine verfertigt werden, nicht genug anempfohlen werden können, vorzüglich zu Bädern und für Kinder, 1 Packet, 3 Stück, 7½ Sgr.

Glycerine, flüssig,
die Flasche 5 Sgr. [1698]
Alleinige Niederlage für Breslau bei
S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21.

Wer ein gutgehaltenes **Mahagoni-Pianino** zu verkaufen hat, melde sich beim Musiklehrer **Scholtz,** Tauenzienstr. Nr. 22.

Deutsche Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft
zu Berlin,

bestätigt durch allerhöchsten Erlaß vom 18. Oktober 1860. [1630]

Grundkapital: Eine Million Thaler preußisch Courant,

vertheilt in 1000 Actien, jede zu 1000 Thaler, welche vollständig eingezahlt resp. durch sichere Wechsel hinterlegt sind.

Als **Generalagent** für die Regierungs-Bezirke **Breslau** und **Oppeln** halte ich mich zum Abschluß von Versicherungen für obige Gesellschaft bestens empfohlen.

Dieselbe versichert **gegen Feuerschaden** sowohl in **Städten** als auf dem **Lande bewegliche Gegenstände aller Art,** ebenso Immobilien, so weit es gesetzlich gestattet ist. Hinsichtlich der letzteren hat sie in ihren allgemeinen Versicherungs-Bedingungen **besonders vorsorgliche Bestimmungen für die Hypotheken-Gläubiger getroffen.** Die Bedingungen, unter welchen die Gesellschaft Versicherung ertheilt, sind **klar** und **einfach,** die **Prämien** den Gefahren entsprechend, **niedrig** und **fest.** Zur Ertheilung jeder näheren Auskunft erkläre ich mich mit Vergnügen bereit.

Das **Geschäfts-Lokal** befindet sich **am Roßmarkt Nr. 3,** auch Eingang **Blücherplatz Nr. 14.**

Breslau, den 10. März 1861.

H. Hertel.

Avis.

Den geschätzten Herren Consumenten einer guten **Mittel-Cigarre** empfehle ich von meinem durch vorjährige Einkäufe assortirten Lager die Nr. 1 pr. Tausend 11⅔ Thlr., Nr. 8 pr. Tausend 13 Thlr., ¼ Hundert 9 Sgr. und 10 Sgr., das Dutzend 4½ Sgr. und 5 Sgr. zur geneigten Beachtung.

Ungarischer Albanier, per Zollpfund 15 Sgr., ist wieder angekommen. [2286]

Herrmann Rettig,
Schmiedebrücke Nr. 17, 4 Löwen, Ecke der Kupferschmiedestraße.

Auf der Domaine Chrzelitz, Neustädter Kreises, stehen **drei Stück einjährige Schwäne** zu dem Preise von ein Friedrichsd'or pro Stück zum Verkauf. [1636]

Hirschhorn

kauft zum höchsten Preis und ertheilt auf portofreie Anfragen nähere Auskunft
[1120] **F. E. Schlick,** in Berlin.

Großes Roggenkernbrodt,
zum festen Preise von 5 Sgr. das Stück, liefert die Bäudelei Kleine-Groschengasse Nr. 14, bei Frau **Arlt.** [2447]

Bestes ungar. Schweinefett
bei **Paul Neugebauer,** [3444]
Ohlauerstr. 47, schrägeüber der Gen.-Landsch.

Warmbrunner Pfeffermünzküchel
sind während des Marktes zu haben auf dem Blücherplatze, nördlich der Statue. [2440]



Hamb. Speckbücklinge,
Ƶche Seebechte, brabanter Sardellen à Pfd. 4 und 5 Sgr., sowie Voll- und Fettheringe zum Mariniren zu jedem Preise bei [2453]
G. Donner, Stockg. 29,
nahe am großen Ringe.

Haus-Verkauf.

In einer freundlichen, gesunden Stadt Oberschlesiens, soll ein zweistöckiges, ganz massives und im besten Bauzustande befindliches Haus, Familien-Verhältnisse wegen, für den sehr billigen Preis von 450 Thlr. bei einer geringen Anzahlung verkauft werden. Franco-Offerten werden unter T. K. 4 post. rest. Gleiwitz erbeten. [2446]

Auf der **Posthalterei zu Liegnitz** steht eine fast noch ganz neue, neun- event. zwölfsitzige Beichaise zum Verkauf; dieselbe ist in allen ihren Theilen vorzüglich gut und dauerhaft gearbeitet und dürfte sich unter Umständen auch zu einem Omnibus eignen.

In Frauenhain bei Mettkau, Freiburger Eisenbahn, steht eine **braune Stute,** Reitpferd, militärfromm, 7 Jahre alt, 5' 5" groß, zu verkaufen. Etwaige Anfragen sind an das Dominium zu machen. [1715]

Das Nahlenbeck'sche
Alabaster-Fleckwasser,

zur sicheren Entfernung aller Flecken jeder Art empfehlen:

Handlung C. F. Gerlich, Ring, Riemerzeile Nr. 10; L. A. Schlesinger, Blücherplatz 10 und 11; L. A. Schlesinger, Schweidnitzerstraße 19; C. L. Reichelt, Tauenzienplatz 9; Carl Steulmann, Schmiedebrücke 36; Wilh. Wagner, Klosterstraße 4; C. E. Neumann, Neue Sandstraße 5. [1711]

Offerten wegen Niederlagen in der Provinz sind erwünscht an den alleinigen General-Debit für Schlesien

Handl. Eduard Groß,
in Breslau, am Neumarkr 42.

Eine sehr gut eingerichtete Destillation nebst Essigfabrik, in bester Gegend Berlins, mit ausgezeichnetem Detail-Geschäft und guter, fester Engros-Kundschaft, ist wegen anderweitigen Unternehmungen zu verkaufen. Das Geschäft besteht bereits seit 50 Jahren.

Zur Uebernahme desselben gehören ca. 6—8000 Thlr. und werden nur Selbstkäufer gebeten, ihre Adresse sub F. 44 Vossische Zeitung franco abzugeben. [1703]

Gothaer
Thran-Glanz-Wichse,

welche sich ein volles Jahr in ihrem guten Zustande erhält, hat abzulassen, 2 Dtzd. Schachteln 5 Sgr., bei Abnahme von 12 Dutzend Schachteln noch billiger

Hdl. Eduard Groß,
am Neumarkt 42. [1713]

Offene Commis-Stellen. [1433]

Zwei Commis für bedeutende Material-Geschäfte, zwei desgleichen für Kurzwaaren-Engros-Geschäfte, sowie drei Commis für Tuch und Manufacturwaaren können noch zum 1. April vortheilhafte Engagements erhalten. **L. Hutter,** Kaufm. in Berlin.

Ein freundlicher Stubenplatz ist zum 1. April zu beziehen Nikolaivorstadt im Kronprinz vier Stiegen bei **Weinert.** [2442]

Heute Mittwoch [233]

frische Blut- und Leberwurst,

nach Berliner Art empfiehlt

C. F. Dietrich, Hoflieferant,
Schmiedebrücke Nr. 2.

Besten feingemahlenen oberschlesischen **Glas-Dünger-Gyps** aus den Gruben des Dominiums Pietze bei Czernitz per Ratibor, offerire ich auch dieses Jahr zum billigsten Preise mit dem Bemerken, daß die Herren D. Willert u. Co. hier, Blücherplatz Nr. 11, ebenfalls Ordres entgegennehmen. Breslau, im Februar 1861. [1676]

Adolf Otto, Nicolai-Vorstadt, Mittelgasse 2.



Zum neuen pommerschen Laden,
Ohlauerstraße Nr. 59 zur goldenen Kanne.
Für dies Jahr die ersten Bücklinge aus eigener Räucherei, empfiehlt allen Feinschmeckern bestens **F. Radmann,**
[2445] aus Wollin i. P.

In der Handlung Eduard Groß in Breslau, am Neumarkt 42.

unterhalte ich seit 12 Jahren ein Engros-Commissionslager meiner sämmtlichen = Toilette-Artikel = und erlaube mir besonders auf meine in Berlin, London, New-York, Paris ꝛc. vielseitig begehrten Cosmetiques, als:

Mailändischen Haarbalsam, à Fl. 1 Thlr., mittlere à 17½ und kleinere à 10 Sgr. berühmt seit 25 Jahren, aufmerksam zu machen; ebenso **flüssige Schönheits-Seife,** (Eeau d'Atirona) à Fl. 12½ und 7½ Sgr., **Eau de mille fleurs,** à Fl. 10 und 5 Sgr., **Duft-Essig,** ein höchst köstliches Räucherwerk, Zimmerparfüm und Luftreinigungsmittel à Fl. 6 Sgr., **Feinsten indischen Räucherbalsam,** wovon nur einige Tropfen erforderlich sind, um ein großes Zimmer mit vorzüglichem Wohlgeruch dauernd zu füllen, in Fl. à 8 und 4 Sgr., **Extrait d'Eau de Cologne triple,** von hervorragendem unübertrefflich frischen und stärkendem Geruch, à Fl. 12½ Sgr. und 7½ Sgr. **Ess-Bouquet,** ein höchst köstliches Parfüm von unvergleichlichem Wohlgeruch und langer Dauer, in Gläsern à 16, 8 und 4 Sgr. **Spring flowers** (Frühlingsblüthen), Essence veritable Odeur à Original-Flacon 16 Sgr. und à 8 Sgr. **Orientalische Zahnreinigungs-Masse,** welche selbst die vernachlässigsten Zähne wieder blendend weiß wie Elfenbein herstellt, und in Gläsern auf ein ganzes Jahr zu 20 Sgr., auf ein halbes Jahr zu 10 Sgr. und in Schachteln à 6 Sgr. und à 3 Sgr. verabreicht wird. [1710]

Nürnberg. **Carl Kreller,** Chemiker und Parfumeur.

Gedämpftes Knochenmehl,

Superphosphat (Rübendünger) — **Knochenmehl** mit Schwefelsäure präparirt — **künstl. Guano-Poudrette** offerirt unter **Garantie** des Gehalts

die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau, [1386]

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12, Ecke der Neuen-Schweidnitzerstraße.

On cherche pour deux petites fillles une bonne, Suisse ou Française, avec de bons certificats. S'adresser à M. S. poste restante Breslau fr. ou se présenter Dominikanerplatz 2 au second. [2452]

Ein junger **Wirthschaftsbeamter,** welcher auf größeren Gütern fungirte und den Brennereibetrieb erlernt hat, sucht Johannis oder Oktober d. J. einen größeren Wirkungskreis. Frankirte Adressen unter W. B. 13 übernimmt die Exped. der Breslauer Zeitung.

Zu vermiethen und Johannis zu beziehen ist Oderstraße 19 der erste Stock, von drei auch vier Stuben. Näheres im dritten Stock.

Zu vermiethen und Ostern zu beziehen ist Oderstraße Nr. 19 ein Geschäftslokal nebst Wohnung. Näheres im dritten Stock. [2439]

Termin Johannis d. J. sind Albrechtsstraße Nr. 35, die von der Firma **Lampe, Lorenz u. Co.,** bisher inne gehabten **sämmtlichen Geschäfts-Lokalitäten** im Ganzen oder getheilt zu vermiethen, welche sich besonders zum Betriebe eines jeden größern Geschäftes eignen. Näheres beim Haushälter.

Zwei große, schöne **Wohnungen,** wovon eine par terre, die andere in der ersten Etage befindlich ist, sind von Ostern oder Johanni d. J. ab, in dem Grundstück Friedrich-Wilhelmsstr. 3a., und Fischergasse 26 zu vermiethen. Näheres daselbst in der dritten Etage bei der Hausbesitzerin. [2434]

Friedrichsstraße neben **Saussouci** sind mittle und Kellerwohnungen zu vermiethen und Ostern zu beziehen. [2436]

[1353] **Zu vermiethen:**
1 Wohnung für 120 Thlr. Fr.-Wilhelmsstr. 65,
1 Remise Friedrich-Wilhelmsstr. 65.

Kutscher: Wo werden Sie logiren, Hr. Baron?
Fahrgast: In **König's Hôtel garni,**
[1421] **33** Albrechtsstraße **33.**

Markt-Bericht der breslauer Getreide-Halle.

Breslau, den 12. März 1861.

Weizen weißer p. 84 ℔.	93	89	83	Sgr.
„ gelber pro 84 ℔.	94	88	82	„
Roggen pro 84 ℔.	63	60	58	„
Gerste pro 70 ℔.	54	48	42	„
Hafer pro 50 ℔.	33	30	27	„
Erbsen pro Scheffel	65	57	49	„

Die interimistische Kommission der Getreidehalle.

Preise der Cerealien ꝛc.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 12. März 1861.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	90—93	85	75—82	Sgr.
dito gelber	90—93	85	74—82	„
Roggen	62—63	60	56—58	„
Gerste	52—54	48	40—44	„
Hafer	32—34	30	26—28	„
Erbsen	62—64	60	56—58	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 20 1/12 Thlr. G.

Breslauer Börse vom 12. März 1861. Amtliche Notirungen.

Gold und Papiergeld.		
Dukaten		93¾ G.
Louisd'or		108 11/12 G
Poln. Bank-Bill.		87 G.
Oesterr. Währ.		68⅜ B
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4½	101⅞ B
Preus. Anl. 1850	4½	101⅞ B.
dito 1852	4½	101⅞ B
dito 1854 1856	4½	101⅞ B
dito 1859	5	106 1/12 B
Präm.-Anl. 1854	3½	118½ B.
St.-Schuld-Sch.	3½	87 1/12 G
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posen. Pfandb.	4	101½ B.
dito Kreditsch.	4	89¾ G
dito dito	3½	93¾ G.
Schles. Pfandbr à 1000 Thlr.	3½	89¾ B

Schl. Pfdb. Lt. A.	4	98½ B.
Schl. Pfdb. Lt. B.	4	99 B.
dito dito	3½	—
dito dito C.	4	—
Schl. Rst.-Pfdb.	4	98⅓ B
Schl. Rentenbr.	4	96⅓ B.
Posener dito	4	92¾ B
Schl. Pr.-Oblig.	4½	—
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	85⅝ B
dito neue Em.	4	—
Poln. Schatz-O.	4	—
Krak.-Ob.-Obl.	4	—
Oest. Nat.-Anl.	5	50¾ G
Eisenbahn-Aktien.		
Freiburger	4	96 1/12 B
dito Prior.-Obl.	4	88 B.
dito dito	4½	95¾ B.
Köln-Mind. Pr.	4	84¼ B.
Fr.-W.-Nordb.	4	52¼ B.
Mecklenburger	4	—
Neisse-Brieger	4	—

Ndrschl.-Märk.	4	—
dito Prior.	4	—
dito Ser. IV.	5	—
Oberschl. Lit. A.	3½	124 G
dito Lit. B.	3½	110¾ G.
dito Lit. C.	3½	124 G
dito Prior.-Ob.	4	89¼ B.
dito dito	4½	95¼ B.
dito dito	3½	76⅚ B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	37¼ B.
dito Prior.-Ob.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm	5	—
Oppl.-Tarnow.	4	35⅓ G.
Warsch.-Wien.		—
Meininger-Bank		—
Minerva	5	—
Schles. Bank	4	79½ B.
N. Oest.-Loose		—
dito Credit		55 B.

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redakteur: R. Bürkner. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.